

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kohls Diskussionstag

Von Günther Bading

Der Deutschlandtag der Jungen Union kann als Erfolg der politischen Arbeit der Nachwuchsorganisation von CDU und CSU gewertet werden. Man hatte sich drei schwierige Themen vorgenommen. Und man hat sie in positivem Sinne bewältigt, ja, mit der Entscheidung über die Zukunftsgestaltung im Zeichen raschen technischen Wandels hat man sogar über die Diskussion in der Mutterpartei hinausgedacht. Und niemand wird wohl allzu großen Anstoß daran nehmen, daß die jugendlichen Delegierten dem von ihnen so genannten „Eiertanz“ um den Paragraphen 218 ein Ende durch eine Gesetzesänderung machen wollen. Zwar hatte der Kanzler dem Kongreß gesagt, daß es dafür keine Mehrheiten im Bundestag gebe - aber es ist das unbestrittene Vorrecht der Jugend, auch angeblich nicht „machbare“ Forderungen zu stellen.

Das dritte im Vorfeld als schwierig bezeichnete Thema des Deutschlandtages war die Sparte „Kritik an der Bundesregierung“. Da hatte man „sehr harte Fragen“ an den Kanzler angekündigt, der sich den ganzen Samstagvormittag Zeit für die Diskussion mit dem Parteinauwachst genommen hatte. Und die kritische Rede, die der mit beachtlichen 91 Stimmenprozent im Amt bestätigte Vorsitzende Böhr zur Eröffnung hielt, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Da wurde - wie am nächsten Tag auch bei der CSU in München - das Machtwort des Kanzlers gegenüber dem auf Profil um jeden Preis bedachten Außenminister eingefordert. Und da wurden von Böhr „Fehler, Pannen und Versäumnisse“ der Regierung in Erinnerung gerufen, die so mancher Delegierte in Strom des optimistischen Wir-Gefühls gern vergessen hätte.

Die Rechnung Böhrs ging auf. Seine Kritik schürte keine Anti-Kohl-Stimmung, sondern sie wirkte als Ventil für da und dort in den Landesverbänden aufgestauten Verdruss. Und Helmut Kohl, der immer dann am überzeugendsten spricht, wenn er, ohne Manuskript, mit Delegierten von Parteigremien diskutiert, nutzte die Stunde. Wie zuvor bei der Frauenvereinigung in Bonn, dann bei den Sozialausschüssen in Saarbrücken, so schaffte er es auch in Osnabrück, eine kritische Grundhaltung in Zustimmung, ja sogar in Begeisterung umzukehren.

Ostelbisches

Von Enno v. Loewenstern

Für die sowjetische Politik gibt es, was Territorialfragen in Europa betrifft, zwei eherne Grundsätze. Erstens: Die Nachkriegsgrenzen sind unveränderlich. Zweitens: die Elbengrenze muß verändert werden.

Wer darin einen Widerspruch sieht, kennt die Dialektik des dialektischen Materialismus nicht. Sie besagt, daß das, was schon von historischen Fortschritt besetzt ist, ihm erhalten bleiben muß, daß alle übrigen Gebiete aber dem Fortschritt zugänglich bleiben müssen. So marschiert eine eigene Gruppe für „Berlin-West“ in ein Moskauer Stadion ein. Davon wird das freie Berlin gewiß nicht zur „selbständigen politischen Einheit“ und damit zum dritten deutschen Staat, der anschließend vom zweiten geschluckt wird. Aber immerhin, eine Juso-Gruppe aus der Bundesrepublik Deutschland konnte in den Casus verwickelt werden; sie hat herumgemault, aber sie hat sich am Ende unter die Demütigung geduckt.

Ein anderer Reisender aus dem freien Deutschland forderte vor wenigen Tagen in Berlin-Ost die Anerkennung einer „DDR-Staatsbürgerschaft“, was ebenfalls aus Berlin eine eigene Einheit mit eigener Staatsbürgerschaft machen würde. Erst unter Druck seiner Partei lenkte er ein. Und jetzt findet sich ein sogenanntes Nachrichtenmagazin, das die Nicht-Nachricht transportiert, „Bonner Fachleute“ seien „beeindruckt“ von jetzt plötzlich aufgetauchten sowjetischen Dokumenten, wonach „die östliche Flußhälfte zur damaligen sowjetischen Besatzungszone gehörte“.

So macht man Geschichte aus Mosaiksteinchen, wenn die anderen sich nur von Gesten und Gerüchten allmählich ermüden lassen und um der lieben Friedensicherung schließlich einlenken. Warum auch nicht, es geht ja nur um ein paar Quadratkilometer Wasser, und überhaupt, hat uns nicht ein Großer des westlichen Diwanepalais vor dem „Formelkram“ gewarnt? Unglücklicherweise vergaß das eifrige Blatt, Einzelheiten aus den späteren sowjetischen Papieren zu zitieren. Sonst hätten die erstauften Leser erfahren, daß von einer Grenze „an der Elbe“ (nicht: „auf“ der Elbe) die Rede ist. Und an der Elbe bleibt sie, damit hier nichts in Fluß kommt.

Einigung über Ulster

Von Reiner Gatermann

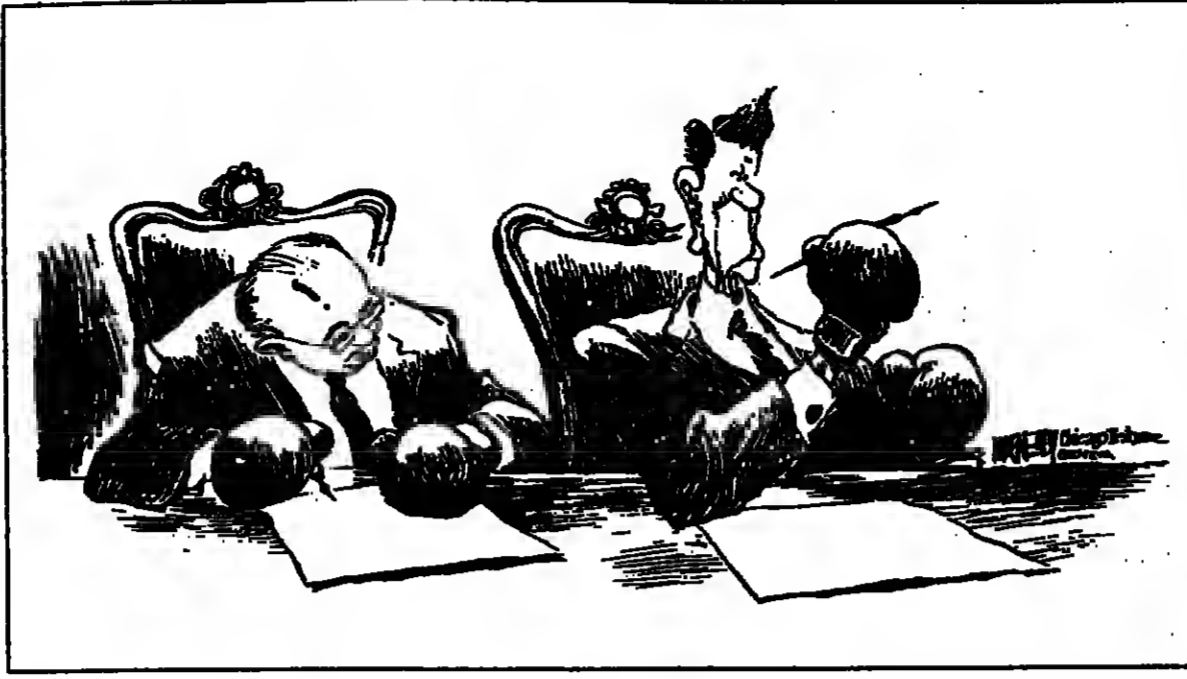
Margaret Thatcher und ihr irischer Kollege Garret FitzGerald haben mit der Unterzeichnung des Ulster-Abkommens staatsmännische Größe bewiesen. Dem Taoiseach (Regierungschef) aus Dublin muß es positiv angerechnet werden, daß er nicht auf nach der un diplomatischen Abfuhr, die ihm Frau Thatcher vor einem Jahr erteilte. Damals legte sie bei einem anglo-irischen „Gipfel“ Expertenvorschläge zur Lösung des Nordirlandproblems rigoros vom Tisch.

Frau Thatchers Größe zeigte sich darin, daß sie sich hinter eine Vereinbarung stellt, die den Interessen von Kräften zuwiderläuft, die ihr politisch nahestehen. Aber sie hat richtig erkannt, daß die Ulster-Unionisten mehr auf die Erhaltung ihrer eigenen Macht denn auf ein gleichberechtigtes Bürger- und gutes staatliches Nachbarschaftsverhältnis aus sind.

So verwerflich der Terror der katholischen IRA ist, mit dem sie die Wiedervereinigung Irlands erreichen will - auch die protestantischen Unionisten schrecken vor Gewalt nicht zurück. Daß diese noch nicht Ausmaß und Rücksichtslosigkeit der IRA-Handlungen erreicht hat, liegt vor allem daran, daß die Unionisten auch ohne Schußwaffe und Sprengstoff die Provinz lahmlegen können. Das zeigten sie 1974, als London in Ulster die politische Gewaltenteilung zwischen Katholiken und Protestanten einführen wollte. Ein zweiwöchiger Generalstreik verhinderte dies.

Wahrscheinlich ist das Klima für die Beilegung des Nordirland-Konflikts jetzt günstiger als je zuvor, trotz der offenbar kompromißlosen Halsstarrigkeit der rivalisierenden Gruppen. In Dublin ist man seit langem der Ansicht, daß Frau Thatcher im Gegensatz zu vielen ihrer Vorgänger Willen und Durchsetzungsvermögen für eine Veränderung hat. Sie weiß für den von ihr eingeschlagenen Weg eine beachtliche Parlamentsmehrheit hinter sich, auch innerhalb der Opposition; zudem werden die Briten des Ulster-Problems überdrüssig - und schließlich winkt wirtschaftliche Hilfe sowohl von den USA als auch von der EG, falls der Konflikt beigelegt wird.

Woran es bisher noch mangelt, sind Einsicht und Kompromißbereitschaft der politischen Extremisten in Ulster.



MACNELLY/CHICAGO TRIBUNE

Freiheit West und Ost

Von Carl Gustaf Ströhm

Das „Kulturforum“ der KSZE in Budapest, das am heutigen Montag nach mehrtägigen Sitzungen zu Ende geht, hat die Frage nicht beantwortet, ob es zwischen Kommunismus und pluralistischer Demokratie überhaupt einen gemeinsamen Kulturbegriff geben kann.

Die Kluft ist vom stellvertretenden Moskauer Delegationschef in Budapest, Juri Kiritschenko, in einem Interview der ungarischen Parteizeitung „Nepszabadsag“ bloßgelegt worden. Der sowjetische Vertreter faßte den Standpunkt Moskaus mit folgenden Worten zusammen: „Manche im Westen legen diese Freiheit als ein Recht des Künstlers aus, zu tun, was ihm gefällt, wobei der Staat sich völlig indifferent zur materiellen Lage jener verhält, die kulturelle Werte schaffen.“

Damit geben die Sowjets zu erkennen, daß nach ihrer Auffassung der Künstler keinesfalls das tun darf, was ihm gefällt - und daß er ein Lohn für seinen System-Konformismus und seinen ideologischen Gehorsam eine Sicherung seiner materiellen Lage vom Staat (durch die ihn beherrschende Partei) erwarten darf. Das spiegelt ziemlich genau die Situation der Künstler, vor allem der Schriftsteller, in der Sowjetunion wider. Solange sie regimiskonforme oder zumindest nicht regimiekritische Werke publizieren, leben sie recht gut und genießen Privilegien. Werden sie einmal aus dem sowjetischen Schriftstellerverband oder anderen offiziellen Künstlerorganisationen ausgeschlossen, stehen sie materiell vor dem Nichts.

Weiter sagte der sowjetische Kultur-Delegierte: „Wir sind für die materiell wie rechtlich gesicherte, wahre schöpferische Freiheit und sind entschieden dagegen, daß die Kultur und die mächtige fachliche Potenz der Propaganda von Krieg und Gewalt, Chauvinismus und Rassenhaß gestellt wird, damit sie der Umoral, dem gegenseitigen Mißtrauen und dem Völkerhaß diene... Unserer Überzeugung nach kann das Recht des Menschen auf Leben nicht parallel mit der sogenannten „freien“ Propaganda von Chauvinismus, Gewalt und Aggression existieren.“ Schöne Worte; wer aber bestimmt, was humani-

stisch und fortschrittlich und was chauvinistisch oder rassistisch ist? Der Widerstandskampf der Schwarzen in Südafrika etwa ist in sowjetischer Sicht fortschrittlich und humanistisch, der Widerstandskampf der afghanischen Bevölkerung gegen die sowjetische Okkupation dagegen ist in derselben Sicht chauvinistisch, wenn nicht gar faschistisch. Was in Südafrika „Befreiungsbewegung“ genannt wird, heißt in Afghanistan „Banditen“.

Anders gesagt, was Kultur ist, bestimmt die sowjetische Parteiführung. Das ist eine Formel, mit der sich der Westen niemals einverstanden erklären kann. Nun ist aber auch das Budapest Forum eingebettet in die große Weltpolitik. Nach dem Erfolg des Genfer Gipfels zwischen Reagan und Gorbatschow (wobei nach der Dauer und der Substanz solcher Erfolge gewiß noch zu fragen sein wird) kann ein paar Tage später nicht das Budapest Kulturforum mit einem Mißerfolg enden. Also sucht man eine salvatorische Formel, mit der am Ende die Diplomaten mehr anfangen können als die Künstler selbst.

Dennoch hat Budapest einiges gezeigt, gelehrt und vielleicht sogar genutzt - trotz der absurden Idee, wochenlang hinter verschlossenen Türen unter Ausschluss der Öffentlichkeit über das Thema Kultur zu diskutieren, das wie kein anderes auf Öffentlichkeit angewiesen ist und von ihr lebt. Da war erstens der Pluralismus des Westens, der hier

seine Stärke und Lebenskraft beweisen konnte. In den westlichen Delegationen - von den USA bis zur Bundesrepublik Deutschland - traten Künstler als Sprecher hervor, die zum Teil in scharfer Opposition zu ihrer jeweiligen Regierung stehen und dennoch oder gerade deswegen gesprochen haben. Das hinterließ bei den Intellektuellen des Ostens starken Eindruck. Zweitens zeigten sich im Ostblock die Delegationen der kleineren kommunistischen Staaten - einschließlich der „DDR“ - und natürlich der gastgebenden Ungarn - um vieles kompromißbereiter gegenüber dem Westen als die Sowjetunion. Drittens kam auf dem Budapest Forum ein Thema zur Sprache, das in seiner Brisanz Bedeutung vielen Westeuropäern nicht mehr geläufig ist: die Nationalitätenfrage.

Dieses Problem existiert vor allem im kommunistischen Teil Europas, hauptsächlich zwischen Ungarn und Rumänien (aber keineswegs nur dort). Das Schicksal der zwei Millionen Ungarn in Siebenbürgen lehrt, daß die nationale Frage durch den angeblich so internationalistischen Marxismus-Leninismus um nichts besser, vielmehr eher schlechter gelöst wird als vorher unter „bourgeois“ Regierungen.

Die ungarische Volksrepublik, die mit diesem Kulturforum zum ersten Mal eine Ost-West-Konferenz von großem politischen Kaliber als Gastgeber betreute, hat sich offensichtlich weiter als ernst zu nehmender und eigenständiger politischer Faktor international bestätigen können. Die diplomatische Taktik und auch der Takt, mit dem das offizielle Budapest etwa das viel diskutierte „Parallelsymposium“ der Dissidenten tolerierte, hat das Ansehen des Kadar-Regimes im Westen weiter gestärkt. Damit sind die geopolitischen und strategischen Voraussetzungen, unter denen Ungarn existiert, natürlich nicht außer Kraft gesetzt. Im Gegenteil: Für Ungarn und für die anderen kleineren osteuropäischen Staaten, die fast alle nach mehr Kontakt zu Westeuropa streben, hängt viel vom Kurs eines Mann namens Gorbatschow ab.



Gastgeber des Kulturforums: Budapest im Winter. FOTO: DIE WELT

Ägyptens Mitschuld an der Entwicklung des Terrors

Wo Zeitungen hetzen und die Regierung schwach ist / Von Peter M. Ranke

Im Kairoer Vorort Meadi wurde im dreißigjährigen israelische Diplomat Albert Atrakchi am 20. August dieses Jahres in seinem Wagen erschossen. Seine Frau Dana und die Botschaftssekretärin Mazal Me-nache wurden verletzt. Der ägyptische Ministerpräsident sandte an die Familie, die aus Irak in Israel eingewandert war, ein Beileidsschreiben. Die Presse in Kairo verschwie jedoch, daß zehn Monate vorher schon der israelische Botschaftsangehörige Zvi Kedat angeschossen worden war.

Die Täter konnten jedesmal entkommen. In Enthüllungsbriefen bezeichneten sie sich als „Ägypten-Revolutionäre“, die den Krieg gegen Israel, und seine amerikanischen „Hintermänner“ fortsetzen wollen. „Die israelische Fahne entehrt unser Land“, schrieben sie. Es sind dieselben Terroristen, die am Samstagabend die Boeing 737 der „Egypt Air“ nach Malta entführten und mehrere Passagiere sowie einen Sicherheitsbeamten ermordet haben. Oh es sich bei den Tätern

um Ägypter oder andere Araber handelt, ist noch unbekannt. Es ist auffällig, daß die Mörder bisher nicht in dem sonst durchaus engmaschigen Netz der ägyptischen Polizei-Überwachung hängengeblieben sind. Sie haben zu dem offenbar auch gute Beziehungen ins Ausland. Sie scheinen sogar darauf zu vertrauen, daß sie Mitbeteiligte in ihrem Terrorkrieg gegen Israel und Amerikaner haben, in Ägypten oder im Ausland. Schon durch den Israel-feindlichen Tenor der ägyptischen Presse könnten sie sich ermutigt fühlen, oder auch durch Untersuchungen der ägyptischen Staatsgewalt.

Nach dem Mord an Atrakchi warfen israelische Minister der ägyptischen Presse vor, mit feindseliger und aggressiver Berichterstattung den Nährboden für das Attentat geschaffen zu haben. Tatsächlich wurde das „akademische Zentrum“ der Israelis am Nil als Vorposten des israelischen Geheimdienstes Mossad bezeichnet. Der feige Mord an drei israelischen

Seglern in Larnaca durch Palästinenser Ende September wurde entweder verschwiegen oder als „Operation“ gegen den Mossad gefeiert.

Bei der Berichterstattung über den Mord an sieben Israelis auf dem Sinai bei Ras Burka am 5. Oktober verschwie die Presse, daß der schließwütige ägyptische Soldat keineswegs geisteskrank ist und daß fünf der Verwundeten zu retten gewesen wären, daß Ärzte aber nicht helfen durften und die Opfer deshalb verbluteten. Zu einer Entschuldigung sah sich die ägyptische Regierung erst veranlaßt, nachdem der Soldat, der aus islamischen Fanatismus gehandelt hatte, vor ein geheimes Militärtribunal gestellt worden war. Die offizielle Zeitung „Al Ahram“ behauptete gar, die israelische Armee verweide bei gefangenen libanesischen Partisanen Verbrennungsofen, die sie von den Nazis übernommen hätten.

Das Klima von Haß und Feindschaft, das zur Zeit in Kairo gegenüber Israel herrscht und das seit

IM GESPRÄCH Andreas Thiel

Der Hexer

Von Ulla Holthoff

Jrgendwie wirkt an diesem Mann alles ein wenig unverhältnismäßig. Die Schuhgröße 48 ist in Relation zur Körpergröße (190 cm) zu groß, die Arme sind zu lang, die Augen zu schwach, seine Leistungen unverhältnismäßig gut, sein Zigarettenkonsum außergewöhnlich reichlich, zumal dann, wenn man ihn an diesen Leistungen mißt. Oft steht er noch bis kurz vor dem Anpfiff mit einer Zigarette in den Gängen der Sporthallen. Doch der Handball-Torwart Andreas Thiel kann sich das leisten. Denn dieser Mann ist ein Phänomen.

Und weil ein Phänomen mit gewöhnlichem Vokabular nicht mehr zu erfassen ist, greift die Fachwelt zu Begriffen aus dem Bereich des Überirdischen. Sie nennt ihn „Hexer“ oder „Teufelskerl“ und kürt ihn zum besten Torwart der Welt.

Begründet wird der Weltruhm des 25jährigen Gummersbacher Torwarts durch seine überdurchschnittliche Erfolgsquote beim Abwehren von Siebenmeter-Strafwürfen. Darin ist er unumwunden, im Erfolg wie im Verhalten. Denn das Zeremoniell ist immer das gleiche: Die Schiedsrichter entscheiden auf Siebenmeter-Strafwurf. Daraufhin, so scheint es, will Thiel jedesmal empört protestieren. Doch im nächsten Moment, so als habe er unwillkürlich erkannt, daß Proteste keinen Erfolg haben, fügt er sich in die Entscheidung. Sein Körper erschläft, die Arme schlängeln, es gehörten sie nicht zu ihm, der Gang wird lässig, der Gesichtsausdruck wird ironisch. Die Augen unter den buschigen Augenbrauen grinsen den Werter spöttisch an, unter dem dichten Schnäuzer umspielt ein Lächeln die Lippen. Stets erweckt Thiel den Eindruck eines Mannes, der weiß, daß er nichts zu verlieren hat: Er wirkt gleichgültig, überlegen, unerschütterlich. Und das verunsichert die Gegner. Denn sie wissen, daß er im nächsten Augenblick explodieren wird und sie seine Reaktion nicht berechnen können.



Im Ernstfall ironisch schlenernd. Thiel. FOTO: LACI PERENYI

„Im Handballtor wird man populär“, hat Andreas Thiel schon zu Beginn seiner Karriere beim VfL Gummersbach erkannt. Den Gipfel der Popularität hat Thiel längst erreicht. Doch aus seinem Ruhm Kapital zu schlagen liegt ihm fern. Bereits vor zwei Jahren hat er ein lukratives Angebot abgelehnt, das ihm 70 000 Mark Gage pro Saison garantierte. Thiel zog es vor, in Gummersbach zu bleiben. Begründung: „Wenn ich mit dem Europapokal in der Hand eine Ehrenrunde in der Dortmunder Westfalenhalle drehe, bedeutet das für mich mehr als Gold.“

Diese Meinung vertritt er, wie er überhaupt stets seine Meinung vertritt, mit Vehemenz. Das deckt sich mit seiner hervorgehobenen Position auf dem Spielfeld. Als Torwart ist er stets auf sich allein gestellt, muß den Kopf hinhalten für die Fehler seiner Vorderleute. Daraus hat sich ein ausgeprägter Gerechtigkeitsinstinkt entwickelt, der auch seine Zukunftsgedanken beeinflusst. Denn der Jurastudent Thiel will später beruflich als Rechtsanwalt und sportlich als Schiedsrichter für mehr Gerechtigkeit sorgen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

WESER-KURIER

Das Bremer Blatt analysiert das Gauhäufung: Bundeskanzler Helmut Kohl - obwohl er fast immer strahlte - hatte gestern einen trüben Grund zur Freude. Was ihm die „Fünf Welten“ mit ihrem Jahresgutachten vorlegen, was eine nachdrückliche Bestätigung seines Wende-Versprechens „Wir schaffen den Aufschwung“, 500 000 neue Arbeitsplätze in den Jahren 1985 und 1986 zusammen soll ein von der SPD und von den alternativen Wirtschaftswissenschaftlern gefordertes Beschäftigungsprogramm erst einmal auf die Beine bringen.

WESTFALEN-BLATT

Das Bielefelder Blatt kommentiert die Inflation: Die Inflation in Deutschland ist ein Wirtschaftsgigant. Noch nie in der Geschichte der Bundesrepublik ist ein Aufschwung mit derart niedrigen Preissteigerungsraten verlaufen wie jetzt. Die Analyse zeigt einmal mehr sehr klar, daß sogenannte Beschäftigungsprogramme die Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht dauerhaft bessern können.

The Washington Post

Sie heißt sich mit der Veranschaulichung Lateinamerikas: In dem langen und harten Kampf, wie die Schulden Lateinamerikas unter Kontrolle gebracht werden können, fällt der schwierigste Teil dieser Bemühungen notwendigerweise den lateinamerikanischen Ländern selbst zu. Sparsamkeit allein genügt nicht. Sie werden einige schlechte Angelegenheiten ändern müssen, die sich

LIBERATION

Das Pariser Blatt schreibt zur Verurteilung der französischen Gabelleinstellung: Der Appell der französischen Behörden, der wenige Stunden vor dem Urteil von François Mitterrand wiederholt wurde, zu berücksichtigen, daß die beiden Angeklagten „auf Befehl“ gehandelt hätten, konnte von dem Chief Justice natürlich nicht berücksichtigt werden. Wenn die französische Regierung wirklich gewollt hätte, daß der Richter ihre Soldaten für nicht verantwortlich für ihre Tat erklärt, hätte sie nur den oder die wahren Schuldigen nach Auckland schicken müssen, damit diese an deren Stelle verurteilt würden.

THE SUNDAY TELEGRAPH

Die britische Sonntagzeitung nimmt zu der Rückführung Großbritanniens aus der Unesco Stellung: Es ist unfair, wenn der frühere britische Premierminister Heath der Regierung „einen häßlichen und engstirnigen Nationalismus“ vorwirft... Die Behauptung, daß eine Rückzugsdrohung nationale Arroganz zeigt, läßt sich nur schwer belegen. Die Unesco wird in einem stärkeren Umfang von den Drittweltländern als Forum für eine antwestliche Propaganda benutzt. Die Verwaltung in Paris ist außerordentlich stark überbesetzt. Man könnte argumentieren, daß das nationale Interesse Großbritanniens besser durch einen Reformversuch von innen gewahrt werden kann. Das hat man aber mit nur wenig Erfolg in diesem Jahr versucht.

Mit seinen Vätern feiert ein 'Glücksfall' Geburtstag

Es war eine Zeit, in der die Menschen vor Trümmern standen. Damals, vor 40 Jahren, fanden sich in Bayern die ersten auf breiter christlicher Grundlage zusammen in der CSU. Nun feierte die Partei ihre ersten vier Jahrzehnte - und 350 Mitspieler aus der Geburtsstunde waren dabei.

Von PETER SCHMALZ

Mit seinen 67 Lenzen zählt Rudolf Birkel zu den jungen Spunden in der langen Reihe derer, die in der Münchner Bayernhalle nicht immer ohne Mühe sieben Holzstufen hinaufsteigen und droben auf dem Podium geduldig warten, bis ihnen Franz Josef Strauß mit gutem Lächeln und festem Händedruck eine Silbermedaille und eine Urkunde überreicht, in der sich der Parteichef bedankt für die 40jährige Mitgliedschaft in der CSU.

Denn wer vier Jahrzehnte dabei ist, der darf sich zur ehrenwerten Gilde der Gründungsväter rechnen. Und die Christlich-Soziale Union hat viele Väter. Bei der Vorbereitung zur festlichen Münchner Geburtstagsfeier wurden 598 noch lebende Mitglieder aus dem Gründungsjahr ausgewählt, 350 davon fühlen sich so rüstig, daß sie die Reise in die Landeshauptstadt antraten. Der älteste von ihnen, der Niederbayer Josef Sporer, feiert just an diesem Tag auch noch seinen ganz privaten 91. Geburtstag.

Wie gesagt, Rudolf Birkel ist darunter eigentlich ein junger Hüpfen, aber die Rührung macht ihm dann doch feuchte Augen, als Generalsekretär Gerold Tandler seinen Namen aufruft und Strauß seine Hand ergreift. Birkel war 27, als der Krieg zu Ende war und den größten Trümmerhaufen in der Geschichte der Menschheit hinterlassen hatte. Die zwölf Jahre zuvor hatten auch seine Familie in den Strudel der Politik gerissen: Der Vater, ein aufrechter Lehrer an der Oberrealschule in Hof, trat aus demokratischem Trotz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten der Bayerischen Volkspartei bei und nahm damit Leid und Verfolgung auf sich. Der Rechtsanwalt Josef Müller, ein Bauernsohn aus dem Oberfränkischen, der „Ochsensepp“ genannt wird, hilft ihm in diesen schweren Jahren mit juristischem Rat.

In den ersten Monaten nach dem Krieg machen sich Vater und Sohn in Hof daran, mit Gleichgesinnten einen politischen Neubeginn zu wagen. Mit Fahrrädern strampeln sie übers Land und werben für ihre Idee einer neuen bürgerlichen Partei christlicher Prägung. „Damals“, sagt Strauß nun auf der Geburtstagsfeier, „waren keine Ämter und Mandate zu vergeben. Wer sich für politische Aufgaben zur Verfügung stellte, konnte nicht Glanz und Ehre erwarten, sondern Arbeit, Mühe und Sorge.“ Mit Gottvertrauen sei man damals in scheinbar aussichtsloser Not an den Aufbau einer menschenwürdigen Zukunft gegangen. Und rasches Handeln war gefragt: „Die Menschen mißten etwas zu essen haben, sie brauchten vor allen Dingen Arbeit und Brot. Es interessierten keine langatmigen Diskussionen - das war keine Palaver-Gene-



Parteiveteranen auf dem CSU-Kongress: 350 Männer und Frauen der ersten Stunde kamen in die Bayernhalle. FOTO: WINFRIED RABANUS

ration, wie wir sie später an manchen Universitäten zum Überdruß kennengelernt haben.“

Und Strauß findet einen griffigen Vergleich, der in der weiten Bayernhalle lebhaft Zustimmung findet: „Heute braucht man für kleine Probleme Jahre, damals haben wir für große Probleme nur Tage gebraucht.“ - „Das war ja das Schöne an dieser Zeit“, schwelgt Birkel in nostalgischer Erinnerung.

Die Zeiten haben sich geändert, aber mit dem Essen hat CSU-Landesgeschäftsführer Manfred Baumgärtel auch beim 49. Parteitag seine Not. Die Geburtstagsgäste müssen schließlich beköstigt werden - und das bedeutet bei der CSU zur Vorspeise Gemütslichkeit, zum Hauptgang Schweinshaxe und zum Nachtschisch eine zünftige Gaudi. Aber keine der Münchner Bierburgen wäre groß genug, ein solches Menü für 2000 Gäste zu garantieren, worauf sich der Parteimanager zu dem Wagnis entschloß, die abwehrend-kühle Bayernhalle mit Girlanden und Blumengebinden zum provi-

sorischen Festsaal umzugestalten. Und an den in den Parteifarben blau, grün und weiß gedeckten Tischen wird ein Mahl aufgetragen, das im allgemeinen Irish Stew heißt, in Bayern Pichelsteiner genannt wird und sich als ein Eintopf aus 400 Kilo Kartoffeln und 500 Kilo Fleisch entpuppt. „Fabelhaft leicht zu servieren“, schwärmt Baumgärtel. „Eine Zumutung“, mault dagegen ein prominenter Parteimitglied und schiebt den Teller indigniert vor sich.

Aber was soll das Mäkeln über das Leibliche, wenn der Hauch der Geschichte durch die Halle weht. Wenn die Erinnerung wachgerufen wird an die Wochen, als überall im bayerischen Land eine Bewegung sich zu einer Organisation formierte, deren Gründung Strauß einen „Glücksfall in der Geschichte der Bundesrepublik“ nennt und die zur erfolgreichsten Partei der freien deutschen Nachkriegsgeschichte wird. „Keine Partei in der Bundesrepublik“, sagt Generalsekretär Gerold Tandler, „hat eine Organisationsdicke wie die CSU. Wir sind, bezogen auf Fläche und Einwohnerzahl, die stärkste Partei.“

Im Foyer der Bayernhalle präsentiert sich dieses politische Kraftpaket in einer Wanderausstellung selbstbewußt. Bayern ist voller Leben. Hier regiert die CSU“, lautet der Spruch auf einer der Ausstellungstafeln, die mit dem Satz beginnt: „Erfolgreicher als andere.“

Aus dieser Position der Stärke bolt man auch den Mut für manche kleine Frechheit. Der Kanzler etwa bleibt auf dem Parteitag ohne Namen, auch in den beiden je zweistündigen Reden von Strauß taucht er nicht auf, und beim Plausch an den Kaffeetischen sagt keiner der

knapp 1000 Delegierten, er finde es schade, daß anstelle des CDU-Vorsitzenden nur dessen „General“ Heiner Geißler zum Grußwort nach München gekommen sei. Auch in der Ausstellung taucht der Vier-Buchstaben-Name Kohl nicht auf. Nur auf der Tafel mit dem Titel „Was ist dran an der jungen Generation?“, wo zum Beispiel steht „CSU statt Langeweile“ oder „Leistung statt Laschheit“, da steht unter der Zeile „Nachdenken statt Vorurteile“ die auf den ersten Blick unvollständige Leiste „Strauß statt ...“, und keinem fällt ein anderer Name ein als der eine.

Daß auch die Journalisten - die auf diesem Parteitag so mangelhaft mit Unterlagen versorgt werden, wie es sich dies keine andere Partei mehr leisten würde - auf einer Tafel über jene, für die die CSU eine ständige Herausforderung sei, zwischen Marxisten und Sozialisten geraten sind, dabei noch Glück haben, nicht zwischen Dilettanten und Opportunisten platziert zu sein, ist inzwischen auch der Parteiführung peinlich: Bevor die Ausstellung auf Wahlkampf-Wanderschaft durch Bayern zieht, werden die Journalisten, die als einziger Berufsstand zwischen Gesinnungshaltungen geraten sind, herausgenommen.

Das aber sind nicht mehr Marginalien eines Geburtstagsfestes, dessen Hauptperson Franz Josef Strauß heißt, der aber mit Respekt und Ehrfurcht von einem Mann spricht, der vor sechs Jahren gestorben ist, dessen Geist aber in der Partei weiter wirkt: Josef Müller, der „Ochsensepp“, der in seinem Wohnzimmer in der Münchner Gedonstraße Männer um sich schart, zu denen auch der junge Strauß zählte die im Gegensatz zu dem konservativ-klerikalen Parteifreund Alois Hundhammer eine Partei gründen wollten, die allen Bürgern offenstehen sollte, die sich - wie Strauß heute sagt - „zum christlichen Sittengesetz in der weitesten Auslegung seines Wortes“ bekennen.

„Ochsensepp“ wurde zum Gründer der CSU, Strauß sein erster Generalsekretär - und Jubilar Rudolf Birkel verdankt der Partei das Wichtigste in seinem Leben: Nachdem er die Junge Union mitbegründet hatte, lernte er dort die Frau seines Lebens kennen. Die Liebe zur Partei und die Liebe zu seiner Frau haben auch nach 40 Jahren noch Bestand.



Der Gründer und der Chef: Josef Müller, der „Ochsensepp“, ein Jahr vor seinem Tod 1979 mit FIS. FOTO: DPA

Auch an der Leine blinkt und klingt es wie neu

Zwischen Zürich und Kopenhagen ist die Jahrhundert-Restauration im Gange. Europa entsinnt sich liebevoll seiner Opernhäuser. Am Wochenende war es nach anderthalb Jahren in Hannover soweit: Wiedereröffnung des alten Hauses im neuen Dekor.

Von KLAUS GETTEL

Man beginnt, stolz auf sie zu werden. Vielleicht nicht einmal auf das, was künstlerisch in ihnen geschieht, als auf ihren Denkmalscharakter. Inmitten der mehr oder minder wüst und stills ineinandergeschachtelten Zentren der zerschlagenen Städte mit ihrer öden Konsumarchitektur halten würdig und still die Opernhäuser ihre von Tradition vornehm gezeichneten Gesichter den Flanierenden hin. Man mag sie nicht mehr missen. Augen auf - sie gehören plötzlich zum Schönsten, was noch die Städte bewahren.

So war es in Frankfurt, wo sich die Bürger geduldig (wenn auch nur als Konzertaussiedler) ihre „Alte Oper“ ertrug. In Wiesbaden und Stuttgart feierte man umfangreiche Wiedergutmachungen an den im Verlauf des Jahrhunderts herabgewirtschafteten Häusern. Sie wurden wie Sehenswürdigkeiten hinaufrestauriert, zu Opernhäusern von Postkartenpracht, mit liebevoll aufgefrischtem alten Dekor. Nostalgie und Denkmalschutz tanzten den Pas de deux.

Ost-Berlin bob Schinkels Königliches Schauspielhaus aus der Asche und funktionierte den klassizistischen Bau am Gendarmenmarkt zur Konzerthalle um. In Dresden erstand Sempers prägender Bau bis auf I-Tüpfelchen wieder, schöner denn je, eine städtebauliche Touristen-Attraktion ersten Ranges. Jetzt schließt Ost-Berlins traditionsreiche Oper Unter den Linden, das Haus Friedrichs des Großen, vor 35 Jahren festlich eröffnet, auf Monate hinaus ihre Pforten. Nun ist es an ihr, jeden erdenklichen restaurativen Liebesdienst zu erfahren, und manche Burg, manches Schloß, mancher Dom da oder dort seufzt wohl insgeheim inzwischen: „Opernhaus müßte man sein.“

Mit Millionenaufwand, mehr aber noch mit ehrlicher Hingabe und Liebe hat Europa sich seiner musikalischen Vergangenheit angenommen, um ihr die Zukunft zu sichern. 33 Millionen hat sich allein Hannover die Instandsetzung seiner Oper kosten lassen, und zur Einweihung drängte man ihr in Massen zu, als stehe mindestens „Rigoletto“, „Carmen“ oder „Lohengrin“ auf dem Eröffnungsprogramm. Dabei spielte man Schönbergs „Moses und Aron“, in einer Aufführung allerdings von denkwürdiger szenischer wie musikalischer Eindringlichkeit.

Oberhofbaurat Georg Ludwig Friedrich Laves hat im Auftrag König Ernst Augusts das hannoveraner Opernhaus auf dem damaligen Windmühlberg, auf städtischem Niemandsland sozusagen, erbaut. 1852 wurde es festlich eröffnet, das zweite Opernhaus bereits der aufstrebenden Stadt. Das erste von 1673 war sogar um 100 Plätze größer gewesen als das jetzige mit seinen nur noch 1200 Sitzen, obwohl Hannover damals erst ganze 11 000 Einwohner zählte. Das

barocke Opernhaus war dem Leineschloß eingegliedert, ein Hoftheater, von der jetzigen Bürger-Oper durch Wellen geschieden.

Es war aber erst der Laves-Bau, der sich in seiner breit hingelagerten, repräsentativen Pracht die Herzen gewann. Um ihn schien sich die Stadt geradezu zu zentrieren. In einer einzigen Bombennacht des Jahres 1943 brannte er bis auf die Grundmauern nieder.

Die Oper zog in ihr Ausweichquartier: in den Galerietrakt des Schlosses von Herrenhausen, und dort auch nahm sie als erste Oper Deutschlands nach dem Kriege den Spielbetrieb bereits am 11. Juli 1945 wieder auf, und geradezu im Handumdrehen schien auch der Laves-Bau durch geniale Umkreisung von Alt und Neu durch den hamburgischen Architekten Kallmorgen wieder hergestellt.

Doch erwies sich seine Arbeit mit der Zeit mehr und mehr als ein Provisorium. Erst jetzt, nach anderthalbjähriger Unterbrechung des Spielbetriebs im Laves-Komplex, ist Hannover buchstäblich in den alten Mauern mit einem putzernen Zuschauerhaus wiedergekommen. Alle anhängenden Publikumszonen von der Kassenhalle bis zu den Foyers wurden gleichfalls von Dieter Oesterlen einer gründlichen Regeneration unterzogen. In Hannover in die Oper zu gehen, ist jetzt eine Lust, selbst wenn man nicht spielt. Allerdings empfiehlt sich die Mitnahme eines Pelzkragens. Die muntere Belüftung weht einem frischwindig beinahe gezelteten steifen Hals an den Nacken.

Festlich und elegant, ein hübschen modisch auch mit seinen Messingschildern als Auskleidung der Rangbrüstungen gibt sich der Zuschauer-

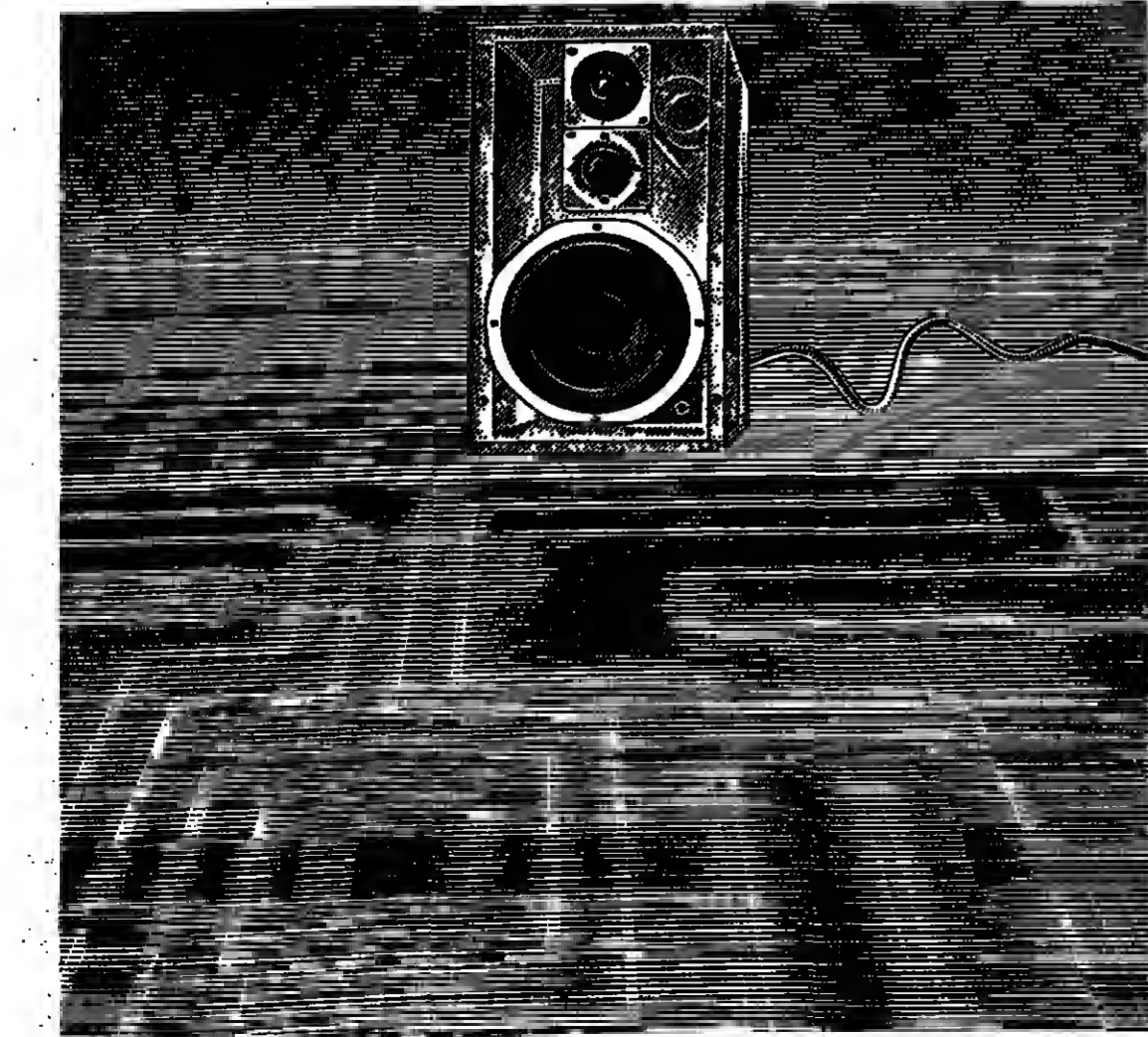
raum, aus der Kreisform in die alte Laves'sche Hufeisenform zurückverwandelt. Nur den Mut zum festlichen roten Theatersamt hat man auch in Hannover noch nicht gefunden.

Man hat für die Sitze ein Beinahe-aber-noch-nicht-Rot verwendet und einen cognacfarbenen Vorhang, dessen Anblick vor Glück nicht gerade trunken macht. Er beläßt es eher bei Nüchternheit. Man hat 300 Plätze der allgemeinen Bequemlichkeit, der rundum verbesserten Sicht und der Aufpöppelung der Akustik geopfert. Das Haus wirkt nicht nur neu, es klingt auch wie neu. George Alexander Albrecht, der Generalmusikdirektor Hannovers und Bruder des Herrn Ministerpräsidenten, kann nun in gewandeltem Haus die wohlklingende Regierungsmusik machen. Der Bruder des Herrn Generalmusikdirektors wiederum, in der ersten Reihe des ersten Ranges repräsentativ als Zuhörer ausgestellt, konnte sich bei der Wiedereröffnung beifällig davon überzeugen.

Dem Publikum gefiel (wahrscheinlich bis auf Schönberg) mit Recht so ziemlich alles am neuen Haus, und es vermehrte, ebenso wahrscheinlich, wohl nur eine zweite Pause. Nicht nur die rätselneugierige Wissenschaft von der Akustik weiß um den guten Ton, die Gesellschaft nicht minder. Wer mit wem wo an diesem ersten Abend im Opernhaus saß und dort auch gesehen wurde, war eine Frage der niedersächsischen Etikette, die nicht weniger sorgfältig hatte bedacht werden müssen wie der ideale Nachhall des Klangs. Am langen und guten Nachhall einer Operneröffnung ist schließlich jedem gelegen. In Hannover war er vernehmlich dankbar, zustimmend und groß.



Für 33 Millionen Mark erhielt das von König Ernst August 1852 begründete hannoveraner Opernhaus innen wie außen neues Glanz. FOTOS: MANFRED WIENHÖFER



Die sinnvolle Verbindung zwischen Sicherheit und hoher Rendite: Ihre Anlage in Eurobonds.

Zur Diversifizierung Ihres Depots sind Eurobonds eine gute Alternative bei Ihrer Kapitalanlage. Der Eurobond-Markt ist groß und flexibel. Denn Eurobonds werden von erstklassigen internationalen Emittenten in verschiedenen Währungen herausgegeben. Das bedeutet für Sie: eine günstige Verbindung von Sicherheit und guter Rendite. Eurobonds werden börsentäglich gehandelt. Sie haben gestaffelte Laufzeiten bis zu über 10 Jahren. Damit haben Sie die Möglichkeit, Ihre Eurobond-Anlage mit Ihren

persönlichen Anlagezielen in Einklang zu bringen. Sprechen Sie mit unserem Anlageberater. Sie nutzen dann die Kompetenz und die Marktkenntnis der Deutschen Bank, einer der führenden Großbanken der Welt - auch im Eurobond-Geschäft. So profitieren Sie von unseren fachlichen Expertisen und unserem präzisen Informationssystem.

Fragen Sie die Deutsche Bank.

Jenningers Reise zu den guten Freunden am Nil

Von E. NITSCHKE

Rifaat Al Mahgoub, Doktor der Rechte und Präsident der Volksversammlung, des Parlaments von Ägypten, hob das Wasserglas: „Es gibt hier bei uns in Kairo ein Sprichwort, das nämlich, wer aus dem Nil trinkt, auch hierhin wiederkommt. Trinken wir aus dem Nil!“

Bundestagspräsident Philipp Jenninger, seine Frau Ina und die gesamte Delegation von deutschen Parlamentariern, mit der der Präsident nach Ägypten gereist war, kamen der schwungvollen Aufforderung unverzüglich nach. Die Herzlichkeit und die Zuneigung der Gastgeber spülte alle Bedenken hinweg, die man vor diesem Getränk schon wegen der Bonn im Gepäck mitgebrachten Merkwörter „Gesundheitliche Vorsorge“ haben zu müssen glaubte.

Deutsche Pünktlichkeit war fast unmöglich

Jenninger, der mit dem fünftägigen Ägypten-Aufenthalt den Besuch ägyptischer Parlamentarier in Bonn Ende vorigen Jahres erwiderte, hatte alle Privatinteressen der Einhaltung seiner politischen Termine untergeordnet. Der Besuch im weltberühmten Ägyptischen Museum in der Hauptstadt der Arabischen Republik mußte so zu einem Wettrennen mit der kostbaren Zeit werden, damit erste Treffen mit Al Mahgoub und Abgeordneten aller Fraktionen, danach mit Subhi Abdel Hakim, dem Präsidenten des Shura-Rats (der zweiten Kammer) und vor allem anschließend mit Ministerpräsident Ali Lutfi wie angeordnet abgewickelt werden konnten.

Das Chaos auf Kairo Straßen, vergrößert durch den begonnenen Bau einer U-Bahn, machte die deutsche Pünktlichkeit fast unmöglich. Nur die gnadenlosen Fahrkünste der einheimischen Chauffeure in der von Botschafter Klaus Müller bereitgestellten Autokolonne ermöglichten ein geschlossenes Programm, in dessen Mittelpunkt Mahgoub die Forderung stellte: „Europa muß zusammen mit den arabischen Ländern eine effektivere Rolle zwischen den Großmächten spielen, um den Frieden zu erhalten und Krieg unmöglich zu machen.“

Daß der Präsident der Volkskammer den Parlamentarierbesuch nicht in erster Linie als bloße Kontaktaufnahme zwischen Volksvertretern verschiedener Länder ansah, ging daraus hervor, daß er den Gedankenaustausch mit einer fast einstündigen Anrede eröffnete, in der er auf die seit neuestem weit geöffneten Türen seines Landes für jede Art der deutsch-ägyptischen Zusammenarbeit hinwies. Die „Annäherung an arabische Bruderstaaten“ mache den Markt am Nil noch interessanter. Nach europäischem Vorbild und dem der Bundesrepublik Deutschland als wichtigstem Land in der EG versuche man jetzt in Kairo einen arabischen Block aufzubauen. Die Lösung des Palästinenser-Problems dürfe man nicht den großen Blöcken überlassen. Arafats Kairo-Erklärung mit der Verurteilung des Terrorismus sei eine „immense Veränderung“, die erkannt werden müsse.

Fünfundzwanzig Minuten nach Beginn der Ansprache sagte Mahgoub: „Nun können wir vielleicht die Beziehung Volksversammlung und Bundestag abschneiden.“

Jenninger blieb in seiner Antwort beim Kardinalproblem, das am nächsten Tag auch in Kairoer Zeitungen nachgelesen werden konnte: „Die Bundesrepublik Deutschland hat volles Verständnis für das Recht der Palästinenser auf Selbstbestimmung. Der internationale Friede kann nicht erhalten bleiben ohne Lösung der Probleme im Nahen Osten. Mein Land unterstützt jede Initiative, die dazu beiträgt.“ Die Hoffnungen Ägyptens auf gemeinsamen europäischen Eingreifen mußte Jenninger allerdings dämpfen: „Wir sprechen noch nicht mit einer Stimme. Der Wille ist da, aber es gibt noch unterschiedliche Meinungen.“

Große Wartelisten für die deutschen Schulen

Beim Abendessen im Tahrir-Club, einem Stadtschloß, in dem einst der vom Thron vertriebene König Faruk seine Feste feierte, konnte Jenninger dem gastgebenden Volksversammlungspräsidenten aber eine andere wesentliche Zusage machen: „Ägypten bleibt ein Schwerpunkt unserer wirtschaftlichen Zusammenarbeit.“ Der bilaterale Handelsaustausch hat im letzten Jahr mit 4,578 Milliarden Mark erstmals die Vier-Milliarden-Mark-Marke passiert. Trotz Kürzungen im deutschen Staatshaushalt wurde der Umfang der deutschen Kapital- und Technischen Hilfe mit 268 Millionen Mark beibehalten.

Bei der Besichtigung des Deutsch-Ägyptischen Gemeinschaftsunternehmens Ferrometalco erklärte Manager Peter Wagner

Honecker hat den besten Kenner der Bonner Szene verloren

Herbert Häber aus Politbüro ausgeschieden / Spekulationen um Werner Jarowinsky

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Wenn Erich Honecker in den Westen kommt, fehlt ihm die optimale Vorbereitung: Sein bester Deutschland-Experte und intimer Kenner der gesamten Bonner Szene, Herbert Häber, schied als schwerkranker Mann aus dem Politbüro aus. Honeckers Ex-Kontrahent Konrad Naumann ging ebenfalls, angeblich aus „gesundheitlichen“ Gründen. Inzwischen ranken sich neue Spekulationen um die Nachfolge des 73-jährigen Honecker: Moskau soll angeblich Politbüro-Mitglied Werner Jarowinsky (58) im Auge haben. Er stand als Berichterstatter im Mittelpunkt der jüngsten ZK-Sitzung.

Das Ausscheiden von Professor Herbert Häber und nicht die angeblich geplante Pensionierung von Politbüro-Senior Erich Mielke (Stasi-Minister) bildete die Sensation des 11. ZK-Plenums. Mit Häbers Ausscheiden blüht Honecker ausgerechnet in der Vorbereitungsphase seines Bonn-Besuchs den wichtigsten Berater ein. Denn Häber bildete jahrelang Gesprächs- und Kontaktstelle für sämtliche führenden Bonner Politiker, die über den SED-Kurs in innerdeutschen Dingen und über das Gesamtgefüge im Warschauer Pakt Bescheid wissen wollten.

Stationäre Behandlung

Häbers Partner reichten von Walter Leisler Kiep für die Union über Wolfgang Mischnick und Hans-Günter Hoppe für die Liberalen bis zur Spitzen-Crew der Sozialdemokraten. Er war erst am 15. November 55 Jahre alt geworden. Der Zwischauer Experte, dessen Zögling Gunter Retner kürzlich erst die über Jahre von Häber geleitete West-Abteilung im SED-Spitzenapparat übernahm, blieb schon seit Monaten von der Bildfläche verschwunden.

Nach „DDR“-Meldungen trat Häber am 19. August dieses Jahres bei

einer Kranzniederlegung im KZ Buchenwald zum letztenmal öffentlich auf. Auch als Gastgeber einer DKP-Delegation erwähnte ihn die Parteipresse noch. Im Spätsommer mußte sich Häber dann offenbar in stationärer Behandlung befinden.

Während Häbers Gesundheitszustand offenbar weiteren Straß in der ZK- und West-Arbeit (damit ist die gesamte Steuerung der DKP verbunden) nicht mehr zuließ, müssen die mitgeteilten „gesundheitlichen Gründe“ bei Ost-Berlins SED-Chef Konrad Naumann keineswegs zutreffen. Er galt stets als unbehaglich, Honecker durchaus widersprechender „hard liner“ im Politbüro. Naumanns Karriere sprang in die SED-Spitze fiel nach der Nach-Ulrich-Periode zusammen. 1976 avancierte Naumann - von den Genossen „Kommy“ genannt und wegen seines barocken Lebenswandels als „Licht“ bekannt - zum Vollmitglied im Politbüro.

Im wurde parteiintern die Vorbereitung des 750. Geburtstag Berlin für die Ostseite sowie die Zuständigkeit für Ost-Berlins Sonderbauvorhaben übertragen - samt 1,2 Milliarden Ostmark und 28 000 Bauarbeiter aus der „DDR“-Provinz. Möglicherweise führten Mängel bei der zügigen Terminhaltung für dieses ehrgeizige Feier-Programm oder auch der Stil des ehemaligen Bauhilfsarbeiters zum Verlust der Macht. Naumanns Rücktritt als Ost-Berlins SED-Chef dürfte nur eine Frage der Zeit und des geeigneten Nachfolgers sein.

Als Mann nach Professor Häber hält sich mit Professor Otto Reinhold ein aussichtsreicher Kandidat bereit. Der Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim SED-Zentralkomitee genießt Honeckers Vertrauen und erwies sich als Wirtschaftsfachmann. Auf diesem Gebiet entscheiden sich, eingeständenermaßen, Erfolg oder Mißerfolg der Honecker-Ara. Reinhold verfügt über ausgezeichnete West-Kontakte und

betreute beispielsweise die Delegation von Willy Brandt im September. In die West-Medien geriet sein Name, als seine Tochter Eva vor einem Jahr eine Zwischenlandung in Kanada zur Flucht nutzte.

Über die Suche nach einem geeigneten Häber-Nachfolger hinaus beansprucht zunehmend die Frage nach dem nächsten SED-Generalsekretär Interesse. In diplomatischen Kreisen geht die Spekulation um, die anfängliche Begeisterung über den vermeintlichen „Kronprinzen“ Honecker - Ex-FDJ-Chef Egon Krenz - halte sich bereits in Grenzen. Krenz nimmt als Chef des Bereichs „Sicherheit“ im Politbüro die früher von Honecker selbst und dann von Paul Werner eingenommene Position ein.

Vertrauen der Sowjets

Sicherem Vernehmen nach gilt aus Moskau Sicht das Politbüro-Mitglied Werner Jarowinsky - zuständig für das wichtige Ressort Handel und Versorgung - als ein durchaus geeigneter Honecker-Nachfolger. „Naschi“, wie er von russischen Freunden genannt wird, wohnte lange Jahre in der Sowjetunion und genießt allein schon dadurch und seine Fixierung auf Moskau das Vertrauen der Sowjets.

Die Gerichtselge über Jarowinsky besagt nichts über die objektiv und subjektiv völlig unangestastete Position Honeckers, den Gorbatšov im Prager Sitzungssaal mit demonstrativen Bruderküssen bedachte. Beide Nachrichten (Kandidaten) für das SED-Politbüro verdeutlichten Honeckers Spitzenstellung: Erfurt SED-Chef Gerhard Müller sprach von „höchster Achtung und Anerkennung“ für Honecker. Siegfried Lorenz, SED-Sekretär von Karl-Marx-Stadt (Chemnitz), lobte Honeckers positiven Gipfel-Kommentar: „Er bringt voll und ganz unsere Gedanken und Gefühle zum Ausdruck.“

Junge Union will „Mut zum Risiko“

GÜNTHER BADING, Osnabrück

Hauptthema des Deutschlandtags der Jungen Union (JU) war „Technik beherrschen, Zukunft gestalten“. Der Leitartikel des Vorstands forderte „Mut zum Risiko“. Wirtschaftliche Zukunft, Schaffung von Arbeitsplätzen und internationale Konkurrenzfähigkeit hängen „von neuen Erfindungen, Chancen und Unternehmensgründungen“ ab. Auch Verantwortung wurde spürbar: Als ethische Grundlage der Technik müßten kommende Generationen gleiche Rechte haben wie die jetzt Lebende.

Gastredner war Forschungsminister Riesenhuber, einst selber lange im JU-Vorstand. Er brachte den 320 jungen Delegierten die entscheidende Botschaft: Die Gestaltung der Zukunft sei Sache des einzelnen, nicht des Staates. In der falschen Entwicklung der siebziger Jahre habe man Handlungsanweisungen von der Wissenschaft für die Zukunftsgestaltung durch den Staat erwartet - was jede Eigeninitiative gelähmt habe. Dies sei nun vorüber. Riesenhuber lobte den Staat, daß der schon eine große Leistung vollbracht habe, „wenn er die Leute nicht bei der Arbeit stört“. Die Delegierten feierten ihn minutenlang.

Einig war man sich, daß Mißbräuche zu verhindern seien. Doch ansonsten wurde zum 1. 218 heftig gestritten. Ohne Überraschung blieben die Wahlen zum JU-Vorstand. Der Vorsitzende Christoph Boehr erhielt - ohne Gegenkandidat - 91 Prozent der Ja-Stimmen.

Wehrpflicht für alle

Zeidler: Gleichberechtigung muß auch für Bundeswehr gelten

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Im Prinzip muß jeder Staatsbürger in der Bundesrepublik Deutschland Wehrpflicht leisten - also auch die Frauen, „dem Belastungen müssen ja gerecht verteilt werden“. Das erklärte der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Wolfgang Zeidler, gestern vor Millionen von Fernsehzuschauern, als er zum 30-jährigen Jubiläum der Bundeswehr die Wehrpflicht ein „wichtiges Prinzip einer demokratischen Staatsform“ nannte.

Zeidler meinte in der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven“, eine weitere Aufgabe für die Zukunft werde es sein, in dem Ausmaß, in dem die Frauen Gleichberechtigung erhielten, nicht nur dem Rechte nach, sondern auch in der „sozialen Wirklichkeit“ einen gleichrangigen Anteil an Waffenfragen, an der Gestaltung der bewaffneten Streitkräfte zu erreichen.

Viele Länder der Welt hätten ja bereits gezeigt, so erklärte der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, daß sich dieser Anspruch einer Demokratie praktisch durchaus sinnvoll verwirklichen lasse.

Im Gegensatz zu den Ausführungen des Verfassungsgerichtspräsidenten meinte Bundesfamilienministerin Rita Süsmuth in der gleichen Sendung, Zeidlers Argumente seien zwar „plausibel“, jedoch sei die soziale Wirklichkeit, von der er spreche, „noch längst nicht dazu angetan, daß die Gleichberechtigung in anderen Bereichen vollzogen ist“. Ob die Bundeswehr dann ausgerechnet das Feld sein müsse, in dem die Gleichberechtigung mit dem Dienst an der Waffe herbeigeführt werden muß, das würde ich mit einem Fragezeichen versehen“, erklärte die Bundesministerin.

SPD-Frauen enttäuscht

Hamburger Landesparteitag entscheidet gegen Garantiequote

HERBERT SCHÜTTE, Hamburg

Die Hamburger SPD-Frauen müssen auf den raschen Weg in Landesparlament und Bezirksversammlung über eine Garantiequote von sicheren Listenplätzen noch warten: Auf dem SPD-Landesparteitag gingen zwar so viele weibliche Delegierte wie nie zuvor am Mikrofon. Doch der Antrag, ein Drittel aller Mandate für Genossinnen zu reservieren, wurde mit der klaren Mehrheit von 191 zu 131 Stimmen abgewiesen. Es bleibt bei der Empfehlung des Landesvorstandes, den Frauenanteil zur Bürgerstimmwahl 1996 „deutlich zu erhöhen“, erst zur Wahl vier Jahre später, dem aktuellen Frauenanteil, entsprechen. Er liegt bei den Sozialdemokraten an der Elbe gegenwärtig bei 33 Prozent.

Die Diskriminierung der Frau, die einer wirklichen Gleichberechtigung und damit der Zeidler'schen Forderung noch im Wege stehe, sieht die Bundesfamilienministerin unter anderem bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, bei den beruflichen Aufstiegschancen und beim Zugang zu den politischen Ämtern.

Wörtlich sagte Frau Süsmuth: „Und wenn wir all dies hinter uns gebracht haben, dann können wir ja zwei Jahrzehnte später auch noch mal wieder über die Gleichberechtigung bei der Bundeswehr sprechen.“ Ihre Ablehnung des Gedanken über einen solchen Termin hinaus drückte sie mit den Worten aus: „Ich kann nicht verhehlen, daß ich absolut vorziehe, daß die Frauen im zivilen Bereich tätig sind in der Bundeswehr und vom Dienst an der Waffe nicht Gebrauch machen müssen.“

Doch vielleicht schreite der Esprit dieser Dame ab, stimmten die Männer aus einem Gefühl der Unterlegenheit gegen den Quotenantrag. Auch Elisabeth Osternicker (72), eine alte Kampfgefährtin Herbert Wehnners im Kreis Hamburg-Harburg und selbst in drei Jahrzehnten Parlamentsarbeit in Hamburg als eine Praktikerin ausgewiesen, konnte die guten Argumente der Frauen nicht mehr über die Klippe des männlichen Mißtrauens bringen. Sie drohte: „Wenn sich in zehn Jahren nichts bewegt hat, rufe ich dann auf, eine eigene Partei zu gründen.“ Henning Voscherau, Fraktionschef der Bürgerschaft, hielt den Genossinnen vor: „Ich mache Politik aus inhaltlichen Gründen, weil ich die Wirklichkeit verändern will, also unterstütze ich Frauen wie Männer nach inhaltlichen Beurteilungskriterien.“ In diesem Rahmen wolle er sich dafür einsetzen, den Anteil der Frauen zu erhöhen.

Eine Frau, die nicht der SPD angehört, kämpfte für einen höheren (finanziellen) Stellenwert der Kultur in Hamburg; die ehemalige FDP-Landesvorsitzende Helga Schuchardt, jetzt parteilose Kultursenatorin. Gerade wegen des übermächtig werdenden Einflusses elektronischer Medien sei eine „kulturelle Abfederung“ notwendig, möglichst als „Kulturangebot um die Ecke“, sprich Stadtteilkultur. Der Parteitag beschloß dann auch ein breit angelegtes Programm „Kulturpolitik in Hamburg“ als Konzept für die nächsten Jahre.

Das Hamburger Mediengesetz kann endlich verabschiedet werden, nachdem die Delegierten Anträge des linken Flügels abgelehnt hatten, die die Möglichkeiten für private Anbieter erheblich beschränken wollten. Bürgermeister Klaus von Dohnanyi bezeichnete diese Vorschläge als eine Diskriminierung. Mit großer Mehrheit wurde der Antrag E 53 gebilligt, der der Bürgerschaftsfraktion für die Abstimmung am Mittwoch grünes Licht gibt. Der Gesetzentwurf bietet eine gute Grundlage für die Sicherung des Medienstandortes Hamburg, heißt es in dem Parteitagbescheid, er schaffe die Voraussetzungen, „daß neue Hamburger Rundfunkprogramme im Zeichen der Meinungsfreiheit und der Themenvielfalt stehen.“

Das Politbüro sieht Mängel

dpa, Berlin

„Sie und da bleiben noch manche Wünsche offen“, heißt es in einem Bericht des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland“, in dem das Politbüro Mängel in der Versorgung der Bevölkerung der „DDR“ zügelte. Doch sei es eine „zuerst politische Aufgabe, weitere Reserven zur unmittelbaren Verbesserung der Produktion“ zu erschließen. Weiter ist nachzulesen, daß eine bessere Versorgung mit Dienstleistungen und Reparaturen beschlossen worden sei. Für „veraltete Erzeugnisse mit zu hohem Energie- und Materialverbrauch“ gebe es künftig Preisabschläge. Für Qualitätsprodukte und „gestaltliche Spitzenleistungen“ würden Preiszuschläge von zwei Prozent gewährt, kündigte der von Politbüromitglied Werner Jarowinsky vorgelegte Bericht an. Danach soll es in der Handlungsfähigkeit mit dem Ausland bedeutenden Exportüberschuß gegeben haben. Zahlen wurden hierzu allerdings nicht veröffentlicht.

Dieppen warnt vor Selbstzufriedenheit

Mit 96 Prozent der Stimmen als Landeschef wiedergewählt / Landowsky neuer Generalsekretär

Irk, Berlin

Der Regierende Bürgermeister Eberhard Dieppen genießt mit rund 90 Prozent Zustimmung der Berliner den höchsten Popularitätsgrad, den jemals ein CDU-Politiker in der Stadt erreichte. Dagegen fallen das Urteil der Berliner über die CDU und den inneren Zustand der Partei deutlich ab. Dieppen warnte die Union auf dem Landesparteitag am Wochenende deshalb vor der „Arroganz der Macht“ und auf Vorgänge mit führenden CDU-Funktionären anspielend, vor „falschen Freunden, die ihre Fischen ausnutzen und uns alle in Mißkredit bringen“.

Dieppen ließ es auf dem ersten Wahlparteitag der CDU seit Richard von Weizsäckers Wegzug aus Berlin und dem CDU-Wahlerfolg vom 10. März nicht zu, sich in Triumphstimmung zu wiegen. Er hielt es - trotz eines CDU-Abstimmungsergebnisses von 96 Prozent aller Delegierten für seine Wiederwahl zum CDU-Chef - mit Nichternheit und Augenmaß: „Wir dürfen nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, wir dürfen nicht übermäßig stolz werden.“ Dieppen zeichnete die großen Linien der ertrags- und erfolgreichen Politik des CDU/FDP-Senats nach: „Wir sind auf dem richtigen Weg, auch als Partei. Senat und damit die CDU haben

große Chancen, Berlin in eine gute Zukunft zu führen.“

Auf diesem Wege habe er keineswegs vor dem politischen Gegner, der „weit und breit“ ohne Bedeutung sei, sondern allenfalls vor Vorgängen im eigenen Lager Angst. Er zielt dabei auf Vorwürfe gegen einen Ex-CDU-Kreischef und Baustadtrat, der Bestechlichkeit und anderer Handlungen verdächtig ist und in U-Haft sitzt - ein Gesprächsthema in der Stadt.

Der „Regierende“ machte seine strikte Absicht klar, mit voller Autorität von Amt und Person niemals wieder Zustände wie gegen Ende der damaligen SPD/FDP-Koalition mit allen ihren verheerenden Folgen für Berlins Image einreisen zu lassen: „Wer nicht diene, sondern sich selbst bedient, der fliegt raus aus der Union!“ Die CDU habe die Verantwortung in der Stadt erhalten, „weil Berlin Perspektivlosigkeit, Krawalle und roten Filz leid war“. Die Union werde unbeirrt daran arbeiten, zur neuen Berlin-Partei zu werden und darin die SPD abzulösen. Hier muß noch einiges getan werden. Denn die CDU steht nach internen Erhebungen nur mit etwa 45 Prozent Zustimmung in der Rangfolge hinter dem Koalitionssenat, dem weit über 50

Prozent der Berliner eine gute Arbeit bescheinigen.

Der alte und neue CDU-Chef beklagte „Geschwätzigkeit“ in der Deutschlandpolitik und hielt der Berliner SPD vor, an diese Probleme „wie ein Catcher“ heranzugehen. Zum Thema „DDR“-Staatsbürgerschaft merkte Dieppen an: „Wir werden nicht zulassen, daß ein Potsdamer, der nach Hannover übersiedelt, zum Asylbewerber wird.“

Dieppen griff auch in heftige Parteigedebatten über rechtsradikale Töne von Mitgliedern der Jungen Union ein, die in einer Frankfurter Jugendherberge durch „Sieg Heil“-Rufe und das Singen des Hoff-Wesell-Liedes im Frühjahr unheimlich aufwühlten. Wer ihm „Rof und Reiter“ nenne, könne sicher sein, daß diese Mitglieder aus der CDU „hinausfliegen“. Wörtlich rief er: „Jede Eitelbeule muß aufgestochen werden.“

Mit der Wahl des neuen Generalsekretärs Klaus Landowsky installierte die Berliner Union ein „Frühwarnsystem“. Landowsky brachte es auf den Punkt: „München war uns ein warnendes Beispiel, das soll sich in Berlin nicht wiederholen.“ Die Partei dürfe nicht „selbstgerecht und übermäßig werden“, die Union müsse nach den Köpfen „um sich die Herzen“ der Berliner erobern.

Strauß hebt Rolle der CSU in Koalition hervor

Parteitag als eine Demonstration der Geschlossenheit

PETER SCHMALZ, München

Mit großen Worten beendete Ministerpräsident Franz Josef Strauß nach zwei Tagen den 49. Parteitag der CSU in der Münchner Bayernhalle: Es sei eine Demonstration der Einheit und Geschlossenheit gewesen, das Parteitreffen werde ausstrahlen auf ganz Bayern und ganz Deutschland; und das Ansehen der CSU in Europa und darüber hinaus stärken.

Mit diesen Schlüsselätzen formuliert Strauß das Selbstbewußtsein, von dem die CSU als bayerische Regierungspartei und als Koalitionspartner in Bonn erfaßt ist. Die Irritationen um die Rolle von Strauß beim Milliardenkredit für die „DDR“ sind Vergangenheit, der Denkzettel dafür, als der Parteitag vor zwei Jahren Strauß mit nur 77 Prozent der gültigen Stimmen als Vorsitzenden bestätigte, ist in den Parteiakten abgelegt. Am Wochenende zeigte sich die CSU uneingeschränkt hinter ihrem Parteichef.

Sein programmatischer Rechenschaftsbericht - nach der Festrede am Tag zuvor die zweite zweistündige Ansprache innerhalb von 18 Stunden - wurde mit minutenlangen stehenden Ovationen gefeiert, das anschließende Wahlergebnis schien selbst den Parteichef zu überraschen: 967 von 978 gültigen Stimmen, das entspricht 98,8 Prozent. Mit 99 Prozent erzielte Strauß während seiner knapp 25 Vorstandsjahre nur 1979 ein besseres Ergebnis, als er zum Kanzlerkandidaten nominiert war.

Obne Gegenkandidaten wiedergewählt wurden auch die vier Stellvertreter von Strauß, wobei aber Landtagspräsident Franz Heubl vom dritten auf den ersten Platz vorgewählt wurde. Die Bundesminister Werner Dollinger und Fritz Zimmermann fielen um je einen Platz auf den zweiten bzw. dritten Rang zurück; während Mathilde Berghofer-Weibner als einzige Frau Platz vier blieb. Bei der Wahl der weiteren 30 Vorstandsmitglieder wurden nochmals vier Frauen

gewählt, nachdem Landtagspräsident Heubl gebeten hatte, die Frauenfrage „gentleman-like“ zu lösen. Geschickert ist der Europaabgeordnete Franz Ludwig Graf Stauffenberg, der bisher einen der vorderen Plätze innehatte.

Vor dem Wahlgang hatte Strauß die besondere Bedeutung der CSU innerhalb der Bonner Regierungskoalition hervorgehoben. Die Partei werde ihren Beitrag leisten, daß nicht zum zweitenmal nach dem Zweiten Weltkrieg „noch einmal eine Periode der Irrtümer, der Verstrickungen, der Utopien, des gesellschaftlichen Nirwana“ geschaffen werde.

Eindringlich forderte er den Bundeskanzler auf, den verwirrenden Eindruck um eine deutsche Beteiligung am amerikanischen Forschungsprogramm SDI „jetzt schnellstens noch vor Ende dieses Jahres durch eine klare Richtliniendeckung“ zu beenden.

Gedämpft positiv äußerte er sich zum Generalfeld. Jetzt sei die Zeit der Nüchternheit und Besonnenheit, meinte Strauß und fuhr wörtlich fort: „Wenn Gorbatšov jetzt begriffen hat, und er scheint es begriffen zu haben, daß Reagan den Frieden will und nicht ein Kriegstreiber ist, dann wären wir schon ein gewaltiges Kapitel weiter auf dem Weg zu einer gedeihlichen und friedlichen Zukunft“.

Als eine „Vision in das nächste Jahrtausend“ bezeichnete Strauß seine Prognose, der rapide, durch Wissenschaft, Technik und Produktionsformen hervorgerufene Wandel werde das Ende des heutigen kommunikativen Systems bedeuten. „Ich wage zu sagen“, meinte der CSU-Vorsitzende, „daß sich das sowjetische Machtssystem ohne Anlehnung an den Westen und ohne Zusammenarbeit mit dem Westen nur noch durch Spionage, aber nicht mehr durch eigene Kreativität und Produktivität in der Zukunft behaupten kann“.

Berlin will die „Lücke“ nutzen

dpa, Berlin

Berlin will Zentrum deutscher Raumforschung werden. Auf der Pressekonferenz mit dem deutschen Astronauten Reinhard Furrer erklärte Wissenschaftssenator Kewer, man wolle sich der „Lücke“ in der Produktion von Gütern für Weltall widmen. Als „Brücke“ zwischen Wissenschaft und Wirtschaft soll noch dieses Jahr ein „Institut für extraterrestrische Produktionstechnik“ gegründet werden, mit Schwerpunkt auf Werkstoff- und Nachrichtentechnik. Furrer sah in der D-1-Mission Beweis dafür, was die A-R-Tennispielen noch was gibt, worauf wir stolz sein können.“

Die Welt

THE WELT (ISSN 03-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 24.00 per copy. Distributed by German Language Publications, Inc., 440 Sylvan Avenue, Englewood, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to THE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 520 Sylvan Avenue, Englewood, NJ 07632.

In Nordirland ändert sich vorläufig nicht viel

Demonstrationen und Proteste gegen Ulster-Abkommen

REINER GATERMANN, London
Über 60 000 protestantische Unionisten versammelten sich am Samstag auf dem Rathausplatz in Nordirlands Hauptstadt Belfast, um gegen das vor einer Woche unterzeichnete anglo-irische Abkommen zu demonstrieren, das der Republik Irland ein gewisses Mitspracherecht in vor allem sicherheitspolitischen und juristischen Belangen der nordirischen Briten-Provinz Ulster einräumt. Während das Parlament in Dublin den Vertrag bereits mit einer Mehrheit von dreizehn Stimmen annahm, wird er in Westminster am Dienstag und Mittwoch zur Debatte stehen.

Auch in London ist ein bedeutendes Stimmenübergewicht zugunsten der Vereinbarung gewährleistet, nachdem die Oppositionsparteien positiv Stellung bezogen haben. Ein gewisser Widerstand regt sich in der konservativen Regierungspartei. Mit dem Rücktritt des Staatssekretärs im Schatzamt, Ian Gow, ein enger Vertrauter von Premierministerin Margaret Thatcher, fand er seinen bisher stärksten Ausdruck.

Mit dem parlamentarischen Beschlußprozeß hat das im Schloß Hillsborough von den beiden Regierungschefs, Margaret Thatcher und Garret FitzGerald, unterzeichnete Ulster-Abkommen jedoch lediglich die niedrigste Hürde auf seinem Weg zur effektiven Verwirklichung überwunden. Der heftigste Widerstand kommt von denjenigen, für die es gemacht worden ist, den Nordiren. Die bis auf den Tod verfeindeten protestantischen Unionisten und katholischen Republikaner verwerfen die Vereinbarung, obgleich aus völlig konträren Gründen. Die Loyalisten sehen darin eine Schwächung der Bande zu London und die „Einnischung einer fremden Macht“ in die inneren Angelegenheiten Ulsters, während die Sinn Fein, radikale Gruppierung innerhalb der katholischen Minderheit mit der IRA als ihrem militant-terroristischen Ableger, kategorisch alles ablehnt, was nicht die Wiedervereinigung Irlands unter sozialistischer Führung zum Endziel hat.

Aber gerade das rückt mit diesem Vertrag weit in den Bereich des Unrealistischen. Frau Thatcher und Garret FitzGerald unterstreichen, daß es keine Änderung im Status Nordir-

lands geben wird gegen den Willen der Majorität. Und diese liegt zu 60 Prozent bei den Protestanten, die ihre politische Lebensaufgabe darin sehen, nichts mit der „fremden Macht“ im Süden der grünen Insel zu tun zu haben. Daß nun Frau Thatcher beabsichtigt, Dublin erstmals seit der politischen Teilung der Insel 1922 ein begrenztes Mitspracherecht, offiziell Konsultationen genannt, einzuräumen, ist den Unions-Führern Pfarrer Ian Paisley und James Molynesaux Anlaß genug, der Premierministerin „Verrat“ und „Ausverkauf“ vorzuwerfen und den Demonstranten auf dem Belfast Rathausplatz Grund, neben einer irischen Flagge, die offiziell in Ulster nicht gezeigt werden darf, auch eine Thatcher-Puppe zu verbrennen. Danach sang man die Nationalhymne.

Nach 15monatigen intensiven, weitgehend strikt geheimen Verhandlungen glauben die beiden Regierungschefs jetzt endlich eine Basis gefunden zu haben, die den 16jährigen Terror in Nordirland, der über 2500 Menschenleben forderte, zu einem Ende zu bringen. Eine „Ministerkonferenz“ mit einem Sekretariat in Belfast soll sich mit allen Fragen befassen, die die Sicherheit fördern, die Kluft zwischen Protestanten und Katholiken überbrücken und das Vertrauen der Bevölkerung in Polizei und Rechtswesen verbessern werden. Dazu gehört eine größere Kooperation zwischen den Sicherheitsbehörden in Belfast und Dublin; ferner, daß sich die Republik Irland der europäischen Antiterror-Konvention anschließen wird, und dazu gehört auch eine Überprüfung des von den Katholiken als Armee der Protestanten angesehenen Ulster-Verteidigungsregiments sowie die Besetzung von Sondergerichten mit Richtern aus London und Dublin.

Frau Thatcher hat ein von den Loyalisten gefordertes Referendum abgelehnt. Nach einer von der „Sunday Times“ veröffentlichten Meinungsumfrage würden 73 Prozent der Protestanten den Vertrag in einem Referendum ablehnen, die Katholiken würden zu 65 Prozent Ja sagen. Die terroristische IRA reagierte auf die für sie typische Art, sie verübte am Tag der Veröffentlichung einen Bombenanschlag.

Plädoyers im Vatikan für eine Marktwirtschaft mit humanem Leitbild

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom
Während Johannes Paul II., umgeben von 450 konzelebrierenden Kardinälen, Bischöfen und Priestern, im Petersdom die Bischofssynode mit einer feierlichen Messe eröffnete, ging gestern in der unweit vom Vatikan gelegenen Päpstlichen Universität Urbaniana der bisher vielleicht bedeutendste Dialog zwischen Kirche und Wirtschaft zu Ende.

Die wachsende Unruhe in breiten kirchlichen Kreisen vieler Entwicklungsländer, die sich in den verschiedenen, oft nur diesseitig, weniger eschatologisch verstandenen Theologien der Befreiung manifestiert, wird die Bischofssynode wahrscheinlich ebenso beschäftigen, wie sie das vom Päpstlichen Laienrat, dem Institut der Deutschen Wirtschaft (Köln), der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Internationalen Vereinigung katholischer Universitäten ausgerichtete Symposium unter der Devise „Kirche und Wirtschaft in der Verantwortung für die Zukunft der Weltwirtschaft“ beschäftigt hat.

Bei diesem Dialog, dem ersten Zwiegespräch, das auf so hoher Ebene zwischen Kardinälen, Wirtschaftsmanagern, Regierungsvertretern aus der Ersten und Dritten Welt, Wissenschaftlern und Entwicklungspolitikern geführt wurde, kristallisierten sich vor allem zwei Fragen heraus: Wie kann die Wirtschaft mit Ethik durchdrungen und wie kann künftig sichergestellt werden, daß kirchliche Stellungnahmen zur entwicklungs- und sozialpolitischen Problematik von wirtschaftlicher Sachbezogenheit getragen sind?

Zwei verschiedene Ebenen

Worum es beiden Seiten ging, war in erster Linie die Eröffnung eines Dialogs durch sachliche Darlegung der jeweiligen Standpunkte, das Werben um Verständnis füreinander. Wenn schon ein Ergebnis erreicht werden konnte, dann die gemeinsame Überzeugung, daß Wirtschaft und Theologie auf zwei verschiedenen Ebenen agieren, daß es keine theologisierende Wirtschaft und auch keine in die konkreten Wirtschaftsprozesse eingreifende Theologie geben kann.

In seiner Ansprache an die Teilnehmer des Symposiums sagte der

Papst klipp und klar, daß es nicht Aufgabe der Kirche sein könne, konkrete Lösungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Völker vorzuschlagen. „Dazu verfügt sie weder über die notwendigen Mittel noch über die nötige Kompetenz.“ Sie könne und müsse nur die Industrieländer immer wieder an die „schwere Verpflichtung“ erinnern, den anderen Ländern „in ihrem Ringen um die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung zu Hilfe zu kommen“. In gleicher Weise äußerten sich Kardinalstaatssekretär Casaroli und der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger. Casaroli: „Es ist nicht die Aufgabe der Kirche... konkrete Anweisungen zu geben, wie das sittliche Ziel des ‚Mehr-Mensch-Werdens‘ in der Arbeit und durch die Arbeit verwirklicht werden kann“. Ratzinger: „Mit alledem wollte und konnte ich keine Antwort geben auf die Fragen, die uns bewegen: Dazu fehlt mir der wirtschaftliche Sachverstand.“

Trotzdem machten die führenden Kirchenvertreter deutlich, daß sie die Armut in der Dritten Welt als Herausforderung für den diesseitig bezogenen Teil der Kirchenarbeit verstehen, daß die Kirche nicht müde werden wird, auf den Menschen im Sinne einer Durchdringung der Wirtschaft mit Ethik einzuwirken. Dabei trat vor allem der Kölner Erzbischof, Kardinal Höfner, dem in den letzten Jahren auf Grund von Äußerungen zahlreicher Kirchenvertreter aufgekommenen Eindruck entgegen, als suche die Kirche nach einem „dritten Weg“ zwischen zentraler Verwaltungswirtschaft und Marktwirtschaft. Erklärte: „Die katholische Soziallehre hält - auch im Interesse der Weltwirtschaft - die Marktwirtschaft für die richtige Grundform der Wirtschaftsordnung. Sie ist jedoch davon überzeugt, daß ihr ein humanes Leitbild gegeben werden muß... Zum Marktmechanismus und zum Streben nach wirtschaftlichem Erfolg muß die soziale Ausrichtung der Weltwirtschaft treten. Sie ist steuerungs- und steuerungsbedürftig.“

Von den führenden Männern der Wirtschaft, die sich am Dialog beteiligten, wurde dem nicht grundsätz-

lich widersprochen. Fritz-Heinz Himmelreich, stellvertretender Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, setzte allerdings die Gewichte etwas anders, als er auf die systemimmanente Funktionstüchtigkeit marktwirtschaftlicher Ordnungen verwies.

Soziale Kraft des Kapitals

Himmelreich: „Die soziale Leistungsfähigkeit des planwirtschaftlichen Kapitalismus ist auch die Erfolgswelle, die den Ländern der Dritten Welt zugute kommt... Praktisch gesprochen ist die Leistungsfähigkeit der westlichen freiheitlichen Industriegesellschaft die materielle Voraussetzung für den Wohlstand der Dritten Welt und der freie Handel der ordnungspolitische Rahmen, der ebenso nötig ist. In diesem Rahmen gestellt, müssen die Länder der Dritten Welt ihr Schicksal selbst gestalten.“ Das Thema Eigenverantwortung der Entwicklungsländer wurde auch vom Papst angesprochen: „Letztlich entscheidend ist ja die Selbsthilfe; sie kann durch keine Fremdhilfe ersetzt werden.“

Bittere Kritik an manchen sozial- und entwicklungspolitischen Verlautbarungen kirchlicher Kreise wurde vom Vorstandsvorsitzenden der „Volkswagen do Brasil S.A.“ und Präsidenten des deutsch-brasilianischen Industrie- und Handelsrates, Wolfgang Sauer, geübt. Der Vatikan habe 1984 in einer Stellungnahme zu Aspekten der Befreiungstheologie von den „zigelosen Praktiken des ausländischen Kapitals“ in Entwicklungsländern gesprochen. Selbst der Papst habe gesagt, die Kirche sehe „in der Zusammenballung wirtschaftlicher Macht ein Instrument der Ausbeutung der Schwächsten durch die Stärksten“. Sauer: „Ich möchte... feststellen, daß die Kraft des ausländischen Kapitals in unserem Gastland Hunderttausende von Arbeitsplätzen schuf, die Millionen von Menschen Ernährung und Existenz bieten.“ Er hat die Kirche, „überkommenen Sprachgebrauch und eingebürgerte Vorurteile zum Wohle eines verbesserten gegenseitigen Verständnisses einem tiefgreifenden Überdenken zu unterziehen“.

Vermeidet Montazeris Wahl Nachfolgekämpfe?

Ein künftiger Revolutionsführer nach Khomeinis Willen

PETER M. RANKE, Athen

Schon im Februar 1982, als der iranische Revolutionsführer Ayatollah Ruhollah Khomeini (85) zum ersten Mal schwer erkrankt war, wurde der Ayatollah Hossein Ali Montazeri (63) als sein Nachfolger genannt. Nun ist er es: Unabsetzbar, auf Lebenszeit soll dieser hohe schiitische Gelehrte die geistige Führung des revolutionären Iran übernehmen, wenn der greise Khomeini stirbt. Damit ist offenbar bald zu rechnen.

Khomeini hat seit langem gewünscht, daß Montazeri ihm nachfolgt, denn er ist sein Schüler und Mitstreiter gewesen. Nach dem Sturz des Schah 1979 war Montazeri der einflussreiche Vorbetor des Freitagsgebets in Teheran, der die religiös-politischen Parolen auslief. Jetzt hat er diese Stellung in der heiligen Stadt Ghom inne. Er ist einer der sieben „großen Ayatollah“ der Schiiten Irans. In Ghom sahen sich Khomeini und Montazeri fast täglich. Sie wohnen Haus an Haus. Die beiden wurden 1963 zusammen verhaftet, als sie gegen die Landreform des Schah in den Moscheen zur Revolte auftrieten. Während Khomeini danach ausgewiesen wurde und nach Irak ging, kam Montazeri 1964 frei und blieb. Er wurde aber immer wieder verhaftet. Von 1974 bis 1978 saß er hinter Gittern.

Der „Rat der Experten“, der aus 83 Religionsgelehrten besteht, hat sich bei der Wahl Montazeris streng nach dem Willen Khomeinis gerichtet und dadurch Nachfolgekämpfe vorerst vermieden. Es ging auch sehr hierrarchisch zu. Montazeri hat als höchster Religionsführer in Ghom und als „großer Ayatollah“ ein Anrecht, der neue „Faqih“ zu sein, der Religionswächter, der den verborgenen 12. Imam der Schiiten bis zu dessen Rückkehr repräsentiert. Das „Faqih“-System wurde nach dem Willen Khomeinis in der Verfassung verankert: Der „Faqih“ kann jeden Minister absetzen, sogar den Präsidenten der Republik, er kann Gesetze verhindern oder für Änderungen sorgen, und er kann die Kriegsziele im Golfkrieg bestimmen, der für Khomeini ein Glaubenskrieg ist.

Es ist zweifelhaft, ob das unter Montazeri so bleiben wird. Einmal

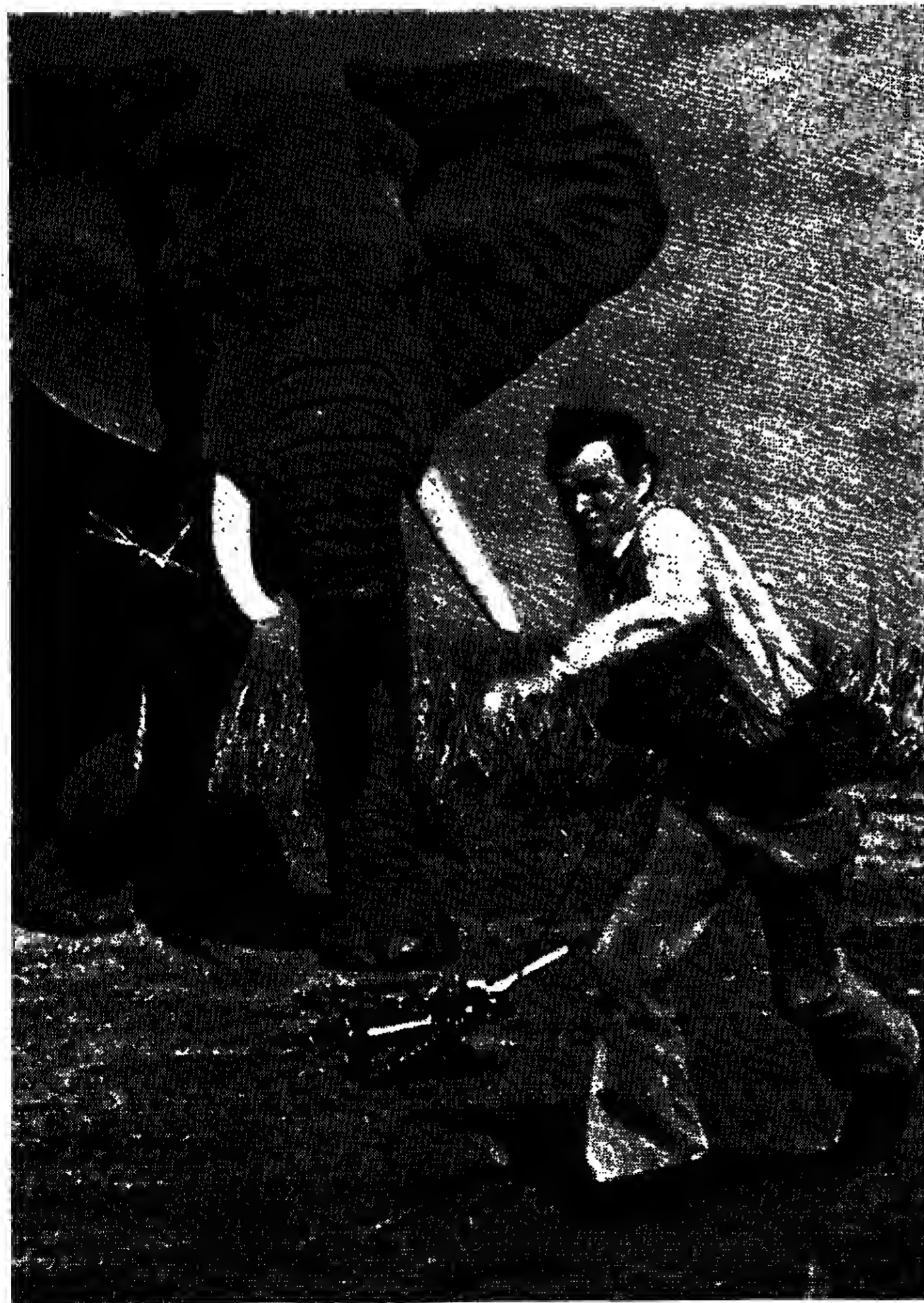


Leicht lenkbar und kränklich: Ayatollah Montazeri

gilt der Mann mit dem weißen Turban als kränklich, zum anderen als schwach. Er hat keine politische Erfahrung, übernahm nach der Revolution in Teheran kein Amt. Nur bei der Gleichschaltung des Rechts- und Schulsystems nach streng islamischem Sinne arbeitete er aktiv mit. Allerdings ist er ein intimer Kenner des schiitischen Klerus und sorgte dafür, daß einer seiner möglichen Konkurrenten, Ayatollah Schariattmadari, rechtzeitig als Gegenspieler Khomeinis abgehalftert wurde.

Die Vorrechte der 180 000 Mullahs werden von Montazeri sicherlich nicht beschnitten werden, er besitzt Anhang unter ihnen, seitdem er 1980 bei der Geiselnahme der Amerikaner in der Teheraner Botschaft als Einpeitscher gegen den „Satan“ Jimmy Carter auftrat. Aber wenn die Berichte aus Teheran zutreffen, daß der mächtige und pragmatischere Parlamentspräsident Ayatollah Rafсандschani die Wahl des leicht lenkbaren Montazeri betrieben und gefördert hat, ergeben sich für die Zukunft Chancen auf einen Kurswechsel.

(SAD)



Muß die Absicherung der Zukunft für Freiberufler zum Abenteuer werden?

Gerade heute sind immer mehr Menschen auf der Jagd nach neuen Möglichkeiten der Selbstverwirklichung. Logisch, daß dabei auch berufliche Freiheit an Bedeutung gewinnt. Doch der Schritt in die Selbständigkeit kann nicht nur aufregend, sondern auch riskant ein. Weil es für Freiberufler keine staatlich vorgeschriebene Altersversorgung gibt.

Selbständigkeit bedeutet also auch, die finanzielle Sicherheit selbst in die Hand zu nehmen. Dazu empfiehlt sich eine dynamische Lebensversicherung: Mit der regelmäßigen Erhöhung der Beiträge steigt automatisch die Versicherungssumme.

Dadurch können Sie auch im Alter Ihren Lebensstandard aufrecht erhalten. Außerdem ist damit Ihre Familie jederzeit mit der vollen Versicherungssumme abgesichert. Vom ersten Beitrag an.

Zusätzlich sollten Sie sich gegen das finanzielle Risiko bei einer eventuellen Berufsunfähigkeit schützen.

So machen Sie mit einer Lebensversicherung immer einen guten Fang. Ganz egal, ob Sie mit der Kamera wilde Elefanten jagen. Oder ob Sie Plüschtiere im eigenen Spielzeugladen verkaufen.



Lebensversicherung

Leben braucht Sicherheit.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT Godesberger Allee 99, Postfach 200 666, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Starrheit der Schulordnung

Sehr geehrte Damen und Herren,
zwar wird im Grundgesetz Art. 2 (1) jedem das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt, verbrieft, doch kann es im bildungspolitischen Bereich aufgrund der Starrheit der Schulordnung nicht praktiziert werden.

Allein die Tatsache, daß die Elite-Diskussion, wobei der Begriff Elite bereits negativ behaftet ist, in der Öffentlichkeit immer noch geführt wird, zeigt, daß viele die pädagogische Notwendigkeit von Chancengleichheit und -gerechtigkeit und begabungsgerechter Förderung noch nicht erkannt haben. Wer sich hiergegen versperrt, kennt die psychischen Auswirkungen von Unterforderung nicht. Frustration, Depressionen rufen stark am seelischen Gleichgewicht und können zu Passivität, Resignation und Verzweiflung führen.
Die ständige Diskussion um dieses

Thema hilft den Betroffenen jedoch kaum weiter: Das Schulsystem muß endlich aktiv modernisiert werden. Nicht Massenabfertigung, sondern Individualförderung ist das Ziel und der Appell an die Bildungspolitik. Sonderregelungen für Höherbegabte würden einen wesentlichen Beitrag leisten.

Es muß Schülern, die in der Schule offensichtlich keine Entfaltungsmöglichkeiten besitzen, ermöglicht werden, schon vor dem vorgeschriebenen Alter von 19 Jahren die Hochschule zu besuchen. Es ist völlig unsinnig, Studierfähige zum Schulbesuch zu zwingen, mit dem sie sich in keiner Hinsicht identifizieren können.
Meine spezielle Forderung: Die Aufnahme an eine Universität nach einem Auswahlverfahren sollte Schülern auch vor dem Abitur ermöglicht werden.

Mit freundlichen Grüßen
Patricia Geller,
Wunstorf

Kampfuntaugliche Vereine?

„Nazi-Vergleich empfindlicher Vorwurf“:
WELT vom 18. November

Sehr geehrte Damen und Herren,
natürlich kann darüber gestritten werden, ob die plakative Hintereinanderreihung einer geschichtlichen Tatsache, „Die Nazis haben die Gewerkschaften verboten“ und einer durch öffentliche Erklärungen maßgeblicher Politiker der Regierungsparteien erhärteten Vermutung, „Diese Regierung will sie ausbluten“, fair oder geschmackvoll sei.

Wahr bleibt dennoch folgendes: Würde der Paragraph 116 des Arbeitsförderungsgesetzes so geändert, wie große Teile der CDU/CSU und Wirtschaftsminister Bangemann sowie der Abgeordnete Lambsdorff als Wortführer der FDP-Bundestagsfraktion es wollen, könnten die Gewerkschaften im Streikfall durch kalte Aussperrensensenzierungen der Unternehmer in nicht bestreikten Tarifgebieten zu kampfuntauglichen Berufsvereinen degradiert werden. Vorausgesetzt, sie würden ihre Streiktaktik nicht ändern. Nach alledem, was seit der politischen Wende (ich setze die letzten beiden Worte nicht in Anführungsstriche, weil sie im Sinne der

Gegen-Evolution des sozialen Fortschritts tatsächlich eingetreten ist) realisiert oder auf den Weg gebracht worden ist, muß davon ausgegangen werden, daß die derzeitige Regierung und die sie tragende Mehrheit an einer Reduzierung der Arbeitnehmerrechte sowie deren mangelnde Durchsetzungsmöglichkeiten durch starke Gewerkschaften interessiert ist.

Mit freundlichen Grüßen
Fritz Bieding,
Kierspe

Nur zum Schein

„Was ist mir nach keine Tabuierung“:
WELT vom 9. November

Sehr geehrte Redaktion,
ich meine, daß sich Ministerpräsident Rau nur optisch den späteren Wählern gegenüber jetzt so anbieten will, daß er nicht mit den Grünen koalieren würde und sich durch diese auch nicht tolerieren lassen wird. Doch haben auch bei ihm die Bundesbürger immer die „grüne“ Böhner-Regierung, hinter der die hessischen Sozialdemokraten geschlossen stehen, vor Augen, obgleich Böhner

bis zum Wahlausgang – wohl nur zum Schein noch danach – die Grünen sogar bekämpft hat. Für die Erlangung der Regierungsmacht jedoch waren sie ihm dann plötzlich recht. So würde es auch bei Rau werden.

Rau wird sein Versprechen genau so wenig einhalten können, so wie er schon andere Sprüche inzwischen zurücknehmen oder wesentlich abschwächen mußte. Zwischenzeitlich hat er ja von seinem Parteichef Brandt, der sich zu diesem Thema bewußt oft ganz zweideutig gibt, gehört, daß für die SPD, um in Ländern und auch beim Bund jeweils die Regierung bilden zu können, alle Mittel und Wege richtig sind. Wichtig ist hier nur, „unbedingt“ an die Macht zu kommen. Übrigens ist der Oppositionsführer im Kieler Landtag und Brandts Adlatus Engholm grundsätzlich nicht gegen eine Koalition mit den Grünen, ebenso nicht der IG-Metall-Funktionär Janzen. Andere SPD- und DGB-Spitzenfunktionäre, die genau so denken, halten ihre Aussage dazu lediglich vorerst noch zurück. Doch diesmal werden sich meines Erachtens die Bundesbürger bei den nächsten Wahlen nicht wieder täuschen lassen.

Mit freundlichen Grüßen
Helmut Spindler,
Lübeck

Funktionäre

„Krankheitskosten: Soll man handeln oder abwarten“:
WELT vom 21. November

Sehr geehrte Redaktion,
in seinem Artikel zitiert Ihr Redakteur Herr Albert Müller den seinerzeitigen Arbeitsminister Theodor Blank, der sich zum Scheitern der Kranken-

Wort des Tages

„König Alfons der Heilige von Kastilien pflegte zu sagen: Vier gute Dinge sind in der Welt. Altes Holz, um Feuer zu machen; alter Wein, um ihn am Feuer zu trinken; alte Bücher, um darin zu lesen; und alte Freunde, um ihnen zu vertrauen.“

Victor Auburtin, deutscher Autor (1870-1928)

versicherungsreform wie folgt geäußert hat: „Die Reform ist nicht an der Konzeptionslosigkeit der Regierung, nicht an den Argumenten der Gegner, sondern am Druck der Interessenten gescheitert.“ Das ist so gefaßt: Ärzte-Funktionäre setzen den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer widerrechtlich – weil unter Umgehung seines Ministers – unter Druck und bedrängten den Kanzler erfolgreich, die Reform unter Missachtung des Parlaments autoritär zu verhindern.

Albert Gierke,
Hamburg 65

Andere Sicht

„Sich selbst der Dritte“:
WELT vom 14. November

Sehr geehrte Damen und Herren,
der Autor hat sich mit Begriffen wie seelisch krank und gesund nicht auseinandergesetzt, sonst würde er nicht soziales Wohlbefinden, hohe Lebenserwartung und hohe Autonomie mit seelischer Gesundheit oder gar Glück gleichsetzen können. Was sollen die unersetzten rhetorischen Suggestivfragen: „Ein ganzes Volk“ auf der Couch? Und: „Die Deutschen“ physisch und psychisch am Ende? Wer hat das denn jemals behauptet? Die Zahlen von 25 Prozent behandlungsbedürftigen neurotischen und psychosomatischen Störungen in der Bevölkerung (Zentralinstitut für seelische Gesundheit, Mannheim, 1984) beziehen sich gerade nicht auf die unrealistische WHO-Definition von Gesundheit (1946), sondern auf Kriterien wie zum Beispiel Leidensdruck.

Vergütung von wissenschaftlich-technischem (sozialen) Fortschritt mit seiner rationalistischen Einengung des Bewußtseins unter Verlust von tieferen Einsichten in anthropologische kulturhistorische Zusammenhänge führt zu seelisch-geistiger Verfälschung des von Gillies propagierten deutschen Edelwohlstandsbürgers. Psycho- und damit Kulturhygiene sind somit unmöglich. Mit hedonistischer Verbildung à la Werbefemsehen und einer „Was-sind-wir-tolle-Leute“-Attitüde stabilisiert man keine Nervenkostüme, sondern eher mit einer realistischen Einschätzung der Tatsache, daß es in der Nachkriegssituation bedeutend weniger neurotische Störungen gab, während diese mit steigendem Wohlstand nun scheinbar paradox erheblich zunehmen. Verleugnung hilft nicht weiter.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Eduard Finck,
Bielefeld 1

Personalien

EHRUNG

Außenminister Hans-Dietrich Genscher wird Ehrendoktor der spanischen Universität Salamanca. Die Germanistische Abteilung der Philologischen Fakultät will dem deutschen Liberalen den Doktorhut verleihen. Dazu hieß es in Salamanca, mit der Auszeichnung würdige man „das menschliche, das intellektuelle und das moralische Format“ Genschers und auch seinen langjährigen Einsatz für den Beitritt Spaniens zur Europäischen Gemeinschaft. Mit dem Doktorhut verbindet die Spanien außerdem den Dank an drei bedeutende Mittlerorganisationen des Auswärtigen Amtes, an die Humboldt-Stiftung, den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) und an den Besucherdienst „Inter Nationes“.

ERNENNUNG

Dr. Dieter Becke, Leiter der Abteilung Grundsatz und Planung in der Konrad-Adenauer-Stiftung, wird Anfang kommenden Jahres als Nachfolger von Dr. Horst Schürmer, der als Botschafter nach Uruguay geht, Vorsitzender von „Inter Nationes“, der Besucherorganisation der Bundesregierung. Dr. Becke, Ökonom, hatte sich in den zurückliegenden Jahren mit Projektkonzeptionen in Entwicklungsländern befaßt, wobei seine Abteilung in der Stiftung sich neben der Konzeption und der Umsetzung auch speziell mit der Wirksamkeit solcher Projekte auseinandersetzt.

GEBURTSTAG

Professor Dr. Wolf Lübken, Chef- arzt der Medizinischen Klinik der Krankenanstalten Heilbronn, feiert am Mittwoch seinen 65. Geburtstag. Professor Lübken, in Stralsund geboren, studierte von 1949 an Medizin und erhielt seine Promotion im April 1945. Die erste berufliche Tätigkeit an der Medizinischen Universitätsklinik Greifswald unter Professor Katsch, einem damals führenden Diabetologen, bedingte Interesse für Stoffwechselprobleme. Trotz der damals widrigen Verhältnisse konnte er diesem Interesse durch einen Forschungsaufenthalt am Pharmakologischen Institut der Universität zu Frankfurt am Main von 1948 bis 1950 nachgehen. Danach war er wieder in Greifswald tätig, wo er 1951 die Facharztan-

erkennung für Innere Medizin und 1955 diejenige für Röntgenologie und Strahlenheilkunde erlangte. 1956 verließ er Mitteldeutschland und übernahm eine Oberarztstelle an der Medizinischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten Heilbronn. Seit 1965 steht er dieser Klinik als Chefarzt vor. Seit 1972 hat Dr. Lübken in der Gestaltung des medizinischen Unterrichts im Rahmen des Studiengangs Medizinische Informatik, der in Zusammenarbeit von der Universität Heidelberg und der Fachhochschule Heilbronn angeboten wird, mitgewirkt.

AUSZEICHNUNGEN

Für seine „hervorragenden Verdienste um die Landespolitik“ überreichte der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Johannes Rau dem Kölner CDU-Politiker und nordrhein-westfälischen Landtagsabgeordneten Dr. Ottmar Pohl das Große Verdienstkreuz des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In der Ordensbegründung von Bundespräsident Richard von Weizsäcker heißt es zur Verleihung, Pohl habe durch seine Ideen, Impulse und Initiativen maßgeblich die Politik seiner Fraktion und Partei mitgeprägt.

Für seine tätige Hilfe als Gouverneur des Lyons-Club sowie für seine Verdienste als Mitglied des Großen Senats des Christlichen Jugenddorfwerkes ist Dr. Ulrich Esterer aus Melsa in Hessen mit dem Verdienstkreuz am Bande des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der hessische Ministerpräsident Helger Böhner überreichte Dr. Esterer die Auszeichnung in der Hessischen Staatskanzlei in Wiesbaden.

Der zweite „Jean-Améry-Preis für Essayistik“ geht an die in Berlin lebende Autorin Barbara Sichter- mann. Barbara Sichter- mann erhält den Preis für ihre Arbeiten, die versuchen, auf der Grundlage der persönlichen Erfahrung als Frau und aus der Arbeit in der Frauenbewegung ein neues, differenziertes Selbstverständnis der Geschlechter zu beschreiben. Ihre Essayistik ist Ausdruck einer grundsätzlichen existenziellen Verhaltensweise. Barbara Sichter- mann, 1943 in Erfurt geboren, veröffentlichte zahlreiche Bücher und Zeitschriftenaufsätze. 1983

erschien ihre Aufsatzsammlung „Weiblichkeit. Zur Politik des Privaten“. Die Preisverleihung findet am 5. Dezember in Berlin statt.

Den mit 12 000 Mark dotierten Preis der „Stiftung zur Förderung der geistigen und künstlerischen Arbeit im Land Baden-Württemberg“ hat der Stadtschreiber Peter Härtling aus Bergen-Enkheim erhalten. Die Stiftung wird von der Württembergischen Hypothekbank, dem Land Baden-Württemberg und der Stadt Stuttgart getragen. Peter Härtling erhielt die Auszeichnung im „Museum“ in Tübingen in Würdigung seiner Arbeiten als Lyriker, Romanschreiber und Erzähler für Kinder überreicht.

Dr. Franz Baurlein, wissenschaftlicher Assistent am Zoologischen Institut der Universität Köln, ist mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses 1985 ausgezeichnet worden. Der mit 10 000 Mark dotierte Preis wurde von der Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Dr. Dorothee Wilms, während einer Veranstaltung in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung in München überreicht. Dr. Baurlein erhielt den Preis, der in diesem Jahr für das Gebiet der Ökophysiologie ausgeschrieben war, für seine Untersuchung über die ernährungsphysiologischen Anpassungen von Zugvögeln.

VERNISSAGE

Das Pressereferat des Bonner Auswärtigen Amtes und die Bonner Diplomatenschule werden wieder einmal gemeinsam eine Ausstellung arrangieren, die von Außenminister Hans-Dietrich Genscher am 9. Dezember in der Aus- und Fortbildungstätte auf dem Venusberg eröffnet wird. Gezeigt werden politische Karikaturen aus dem Jahr 1985. Zu den ausgestellten Karikaturisten gehört unter anderen Fritz Behrendt (FAZ), von der WELT Klaus Böhle, Horst Haitzinger, Ernst Maria Lang (Süddeutsche Zeitung) und Luis Murschetz (Die Zeit). Die Zeichnungen werden dem Publikum zum Kauf angeboten. Das Geld geht an den „Förderkreis Dritte Welt“, der vor Jahren von jungen Diplomaten des Amtes ins Leben gerufen worden ist.

Wir nehmen Abschied von

Prof. Dr. Johannes Winckelmann

29. März 1900 21. November 1985

Bis in sein hohes Alter galt sein Wirken dem Dienste an der Wissenschaft.

Im Namen der Familie und der Freunde

Hamburg
Bad Dürnheim

Erika Wurst
Friedemarie Bettoni



Multiple Sklerose

100.000
brauchen Ihre Hilfe

Über 100.000 junge Erwachsene haben diese Diagnose schon hören müssen: „Multiple Sklerose“. Die Multiple Sklerose ist eine heimtückische Erkrankung des Zentralnervensystems, die von leichten bis zu schwersten Lähmungen, Seh- und Sprachstörungen, sogar zu völliger Hilflosigkeit führen kann. Sie drängt den MS-Kranken in die Isolation.

Jeder kann an MS erkranken, besonders im Alter von 19 bis 45 Jahren. Bis heute ist noch keine Heilung möglich.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft. Sie braucht Geld, um durch medizinische Forschung, Beratung und soziale Betreuung das Leben mit der Krankheit zu erleichtern.

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft e. V.,
Rosental 5/4, 8000 München 2.
Zentrales Spendenkonto: 31 31 31 Stadtparkasse
München (BLZ 700 500 00).

Jobs nahe der Wissenschaft

Mit seiner Kommunikations- und Datentechnik engagiert sich ein deutsches Unternehmen von Weltgeltung noch stärker im Wissenschaftsbereich. Aus der Kooperation mit Hoch- und Fachhochschulen ergeben sich viele reizvolle Aufgaben für Diplom-Ingenieure der Fachrichtungen Informatik, Nachrichtentechnik, Mathematik und Physik. Mancher ausbaufähige, zukunftsorientierte Berufsweg kann hier beginnen.

Diese und viele andere interessante Stellenangebote finden Sie am Samstag, 30. November, im großen Stellenanzeigenteil der WELT. Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag, jeden Samstag.



Aktuelle Altlasten-umfrage

Den aktuellen Stand der Problembewältigung in Sachen Altlasten auf Länder- und kommunaler Ebene erhebt das Magazin der gemeinderat auf elf Seiten in seiner Novemberausgabe. Das Ergebnis auf einen Nenner gebracht: Trotz stellenweiser positiver Ansätze liegt noch zu viel im argen. Und: Was die Finanzierung von Sanierungsmaßnahmen betrifft, werden die Kommunen zumeist allein gelassen. der gemeinderat. Magazin für Mandatsträger und Kommunalpolitik. Zu beziehen bei: Eppinger-Verlag, Brenzstraße 16, 7170 Schwäbisch Hall, gegen Vorauskassa auf Postcheckkonto-Nr. 310 14 708. Einzelpreis DM 8,30 inkl. Porto und Verpackung.

DIE WELT

17 JAHRE TÄGLICHE ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abonnenten-Service



Das besondere Angebot für unsere Abonnenten

Schach-Computer „Enterprise S“

Preis für WELT-Abonnenten: DM 298,- (einschl. Versandgebühren und 14% Mehrwertsteuer)

Ein Schach-Computer, der durch seine große Leistung überzeugt - Spitzenspieler ebenso wie gelegentliche Feierabendspieler.

Und das bietet Ihnen der „Enterprise S“: 16 Spielstärken, 300 Eröffnungspositionen. Aufstellen/Problemstellungen. Überprüfen der Figurenpositionen. Bis zu 4 Halb-Züge können zurückgenommen werden. Memory/Speicherfunktion. Auf Anfrage gibt der Computer Ratschläge für den nächsten Zug. Zwei Gegner können spielen, während der Computer die Richtigkeit der Züge überprüft. Rochade, En Passant schlagen, Bauernumwandlung, Seitenwechsel. Klang/Ton abschaltbar, ca. 100 Stunden Spieldauer bei Batteriebetrieb, Netzanschluß 9 V möglich.

An: DIE WELT, Leser-Service,
Postfach 10 08 64, 4300 Essen 1

Bestellschein für WELT-Abonnenten

Bitte liefern Sie mir den
Schach-Computer „Enterprise S“
zum Preis von DM 298,-.

Ein Verrechnungsscheck über DM 298,- (ausgestellt auf den Axel Springer Verlag) liegt bei.

Vorname/Name _____
Straße/Nr. _____
PLZ/Ort _____
Vorw./Bil. _____
Kunden-Nr. _____
Datum _____ Unterschrift _____





Führt Spanien unbehirtet in die Demokratie: Juan Carlos I. und Königin Sophie FOTO: DPA

Michael Vermehren zeichnet das Porträt eines „unentbehrlichen Königs“

Juan Carlos, der gekrönte Demokrat

Vor zehn Jahren, am 22. November 1975, wurde Spanien - in einer Zeit, als viele der europäischen Kronen schon lange im Staub lagen - wieder ein Königreich. An diesem Tag legte der 37-jährige König Juan Carlos von Bourbon vor dem Cortes, dem Schein-Parlament des Franco-Regimes, den Eid ab, zu dem ihn das Nachfolge-Gesetz des Diktators verpflichtet hatte. Es war ein Eid vor einer Volksvertretung, der es noch bevorstand, politisches Harakiri zu begehen und von dem neuen Cortes der pluralistischen Demokratie abgelöst zu werden.

General Franco, der 48 Stunden zuvor gestorben war, hatte vorgesorgt: Er dachte nicht daran, vor seinem Tod die Macht aus der Hand zu geben und hatte daher schon 1941 eine Monarchie ohne Thron geschaffen, der nur auf dem Papier seines Nachfolge-Gesetzes existierte. Das knüpfte immerhin an eine Tradition der Jahrhunderte an. Dynastisch bestimmt, aber nicht demokratisch orientiert war die spanische Krone mit zwei Unterbrechungen, der Republik von 1873, die nur ein Jahr dauerte und der von 1931, die 1936 unterging, immer gewesen.

Die Überleitung in die moderne Monarchie einer industriellen Massengesellschaft, die in den vierzig Jahren des Militärregimes entstanden war, schien auch einen Thronerben mit größerer Erfahrung als sie der junge König besaß, zu überfordern. Um so größer war das Ent-

staus, wie sicher er die kritische Anfangsphase durchstand. Das Geheimnis seines gleichmäßig ansteigenden Erfolges war es, daß er zum entscheidenden politischen Faktor der spanischen Entwicklung wurde, indem er sich von der Politik fernhielt.

Das lag ganz auf der Linie seines Vaters, des Grafen von Barcelona, der als bourbonischer Familienchef auf seine dynastischen Rechte verzichtet hatte - verzichten mußte, weil Franco mit Recht befürchtete, er würde das autoritäre System sofort in eine konstitutionelle Monarchie überführen. Es war eine Selbsttäuschung des Generals, daß er sich für den scheinbar leichter zu beeinflussenden Sohn anstelle des Vaters entschied; die Zeit, die über die altersschwache Diktatur hinweggerollt war, verlangte einen neuen Geist und neue Formen.

Das hätten die Bourbonen richtig gesehen. Sie waren sich bewußt, daß die im Bürgerkrieg entzweiten Spanier, von jeher eines der am schwersten regierbaren Völker Europas, nur wieder zusammenzuführen waren, wenn sich der Thron auf die Rolle eines neutralen Wächters der Verfassung beschränkte. Nur mußte diese Verfassung, die 1977 entstand, erst noch geschrieben werden. Die Phase des Übergangs, in der das Land seine Institutionen konsolidierte, dauerte

fünf Jahre - eine verblüffend kurze Zeit, wenn man bedenkt, wie schwer der anachronistische Ballast wog, der über Bord zu werfen war.

In der Umsicht, mit der Juan Carlos I. diese kritische Strecke fast fehlerfrei bewältigte, liegt sein größtes Verdienst. Sie war erst mit dem diktatorischen Militärputsch des Februar 1981 abgeschlossen, den er mit verblüffender Unbeugsamkeit schon in den Anfängen erstickt hatte. Es war die Stunde seiner Bewährung als Oberbefehlshaber der Armee, die jetzt erkennen mußte, daß es zur Miltärherrschaft in einem Land, in dem Madrid und Barcelona inzwischen zu Millionenstädten geworden waren, keinen Rückweg mehr gab.

Eindrucksvoller als das, was die Krone geleistet hat, ist vielleicht das, was sie vermied. Die Fehler, die sie nicht gemacht, die Entgleisungen, die verhindert wurden, wird kein Geschichtsbuch jemals verzeichnen, kaum glaublich, daß sich der Dialog unter spanischen Politikern heute in zivilisierteren Formen abspielt als in manchen der westlichen Demokratien. Gewiß hat die Jugend des Königs zu seiner Popularität beigetragen, die weniger von charismatischem Glanz angestrahlt als von einem ruhigen Feuer demokratischer Vertrauenswürdigkeit erwärmt wird. Und ohne diese Monarchie hätte Spanien kaum das Vertrauen des Auslands und den Platz in Europa gewonnen, der ihm heute sicher ist.

HEINZ BARTH

ARD

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber
10.05 Sonntags in corso
10.30 Die Schwarzwaldküste
11.35 Ungeschminkt und fern der Heimat

12.00 Umsetzen
12.15 Weltspiegel
Moderation: Gerd Ruge
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

14.00 Tagesschau
14.10 Ungeschminkt - aber auch wahr?
Für Astrologen gar keine Frage: Unser Schicksal steht in den Sternen. Der kritische Zeitgenosse hat da aber so seine Zweifel. Was ist dran an der Astrologie, inwiefern ist unser Leben wirklich vorbestimmt? Gibt es überhaupt ein Schicksal?

17.30 Die Mitternachtszeit
17.50 Tagesschau
Dazu: Regionalprogramme

20.00 Tagesschau
20.15 Die schöne Otava
Letzter Teil: Caroline auf der Höhe ihres Ruhms

21.15 Rückkehr aus Osten
Die Re-Integration der Türkei
Filmbericht von Peter Mezger

22.00 Sketches
Lachen mit Iris Berben und Dieter Krebs

22.50 Tagesschau
23.00 Das Nachtstudio

Die Ärztin
Chinesischer Spielfilm (1984)
Mit Pan Hong, Da Shichang u. a.
Regie: Wang Guimin und Sun Yu
Lu Wenting, eine hochgeschätzte Ärztin an einer chinesischen Augenklinik, hat wie ihr Mann die letzten Jahre ihres Lebens durch die Kulturrevolution verloren. Dennoch arbeitet sie aufopferungsvoll auf Kosten ihrer Familie und ihrer Gesundheit ...

0.00 Tagesschau
0.05 Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans Joachim Kulenkampff

16.00 heute
16.04 Die Zukunft im Visier
Rüdiger Pracke im Gespräch mit Professor Erich Elstner, Institut für Botanik und Mikrobiologie an der Technischen Universität München
Thema: Waldsterben
Anschl. heute-Schlagzeilen

16.35 Im Reich der wilden Tiere
Die Geparden werden überleben

17.00 heute / Aus des Länders
17.15 Tele-Illustrate
17.50 Sie Call für die Fille
Dazu: heute-Schlagzeilen

19.00 heute
19.30 Reportage am Montag
Der unentbehrliche König
Über Juan Carlos von Spanien berichtet Michael Vermehren

20.15 Dr. Crippen lebt
Deutscher Spielfilm (1957)

21.35 Ratschlag für Kinogänger
„Wetherby“ von David Hare

21.45 heute-journal
22.05 heute-journal
Im Dezember jährt sich sein Todestag zum 50. Mal. Kurt Tucholsky, im Dritten Reich verbannter Schriftsteller und Journalist, nahm sich 1935 im schwedischen Exil das Leben. Wilfrud Mannfeld fertigt anhand seiner Texte, die Bruno Ganz liest, ein Porträt Tucholskys an.

23.05 Castle Criminals oder Der Hexenwenzel
Fernsehspiel von Wolfgang Lohmeyer
Regie: Hagen Mueller-Stahl

0.00 heute

III.

WEST

18.00 Telekolleg II
18.50 Sessamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Treffpunkt Antwerpen
Aus dem neuen „Pörkhotel“

21.45 Landesspiegel
Im Namen des Bürgers
10 Jahre Neugliederung in NRW - eine Bilanz

22.15 Liebe ist kein Argument
Film von Marianne Lüdcke, nach Motiven des Romans von Leonie Ossowski
Mit Erika Pluhar, Günter Lamprucht, Nina Hoger u. a.

23.45 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Sessamstraße
18.50 Die Sprechstunde
Das tägliche Brot der Fußballnationalmannschaft
19.15 Strauß geheim (S)
20.00 Tagesschau
20.15 Ladendiebstahl - Ist Klaus eine Lutz?

21.00 Das Montagstheater
22.00 Der gläserne Schiffsessel
Amerikanischer Spielfilm (1942)
Mit Veronica Lake, Alan Ladd u. a.
Regie: Stuart Heisler

23.20 Nachrichten

HESSEN

18.00 Sessamstraße
18.50 Kinder dieser Welt (10)
18.55 Kindertreff
19.05 Drei - D Spezial
Magazin Zukunft

20.00 Skizzen vom Rückzug
Ein Trierer Maler sieht Rußland im Krieg

20.45 Die Sprechstunde
21.50 Drei aktuell
21.45 Magazin
Pas de deux mit dem Tod
22.30 Focus on Jazz
Memories of Eubie

SÜDWEST

18.00 Sessamstraße
18.50 Telekolleg II
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Sonntags

20.15 Hilde Domin: Helmut im Wort
Ein Porträt der 73-jährigen Schriftstellerin

21.00 Flash Gordon's Flug zum Mars
Das Wunder der Magie

21.28 Rückblende
Vor 85 Jahren gestorben: Anna Seghers

21.55 Die Kinder von Tecuani
22.20 Sport - Show - Unterhaltung
23.20 Jazz am Montagabend

BAYERN

18.45 Bundeschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Von der Quelle bis zur Mündung
Ökologische Bedrohung der Fließgewässer

21.50 Bundeschau
21.45 Doppelpunkt Sport
22.45 Z. E. K.
Und es ward Licht
Fotografien von Kurt Schubert

22.50 Element „D“
S. Die Folie

23.50 Bundeschau

SAT 1

13.50 Kinba, der weiße Löwe
Expedition Tonga
14.00 Tarzan
Die Teufelskatze
18.00 Mela Freund Taffel
Ein Traumgeschäft
18.50 Mischbea
18.50 CSI Cosby
Der Reichmocherbrief
17.00 Ufo
Computer lügen nicht
18.00 Westlich von Santa Fé
Der Stern des Sheriff
Oder: Regionalprogramme

18.50 APF blick
Nachrichten und Reise-Gut
18.45 Marie Antoinette
Die Guillotine
Anschließend: APF Wetterblick

20.50 TOP Wirtschaftsreportage
Tagesordnungspunkt: Saarland
Nach Feuer unter der Asche?
Das Stahlland vor der Umstrukturierung - beobachtet von Jürgert Hagemeyer

21.00 Galerie Besucher
Deutsche Familien-Serie
21.50 APF blick
Aktuelles
Show und Künstler,
Sport und Wetter

22.15 Drauf und dran
Amerikanischer Spielfilm (1958)
Mit Joel McCrea, Julie Adams u. a.
Regie: Joseph M. Newman

23.55 APF blick
Letzte Nachrichten

3SAT

18.00 Neues aus Ulesbosch
19.00 heute
19.30 Sportreport
mit „Sport am Montag“ aus Österreich

21.15 Zeit im Bild 2
21.55 Kulturjournal
21.45 dieses International
Das Leben, die Liebe, der Tod
Franz.-ital. Spielfilm (1968)
Mit Amidou, Caroline Cellier, Jeanne Magnan u. a.
Regie: Claude Lelouch
Der Pariser Automobilarbeiter François Toledo wird von der Polizei überwacht, da er im Verdacht steht, drei Dimen ermordet zu haben. Bei einem Rendezvous mit seiner Geliebten Caroline wird Toledo verhaftet.

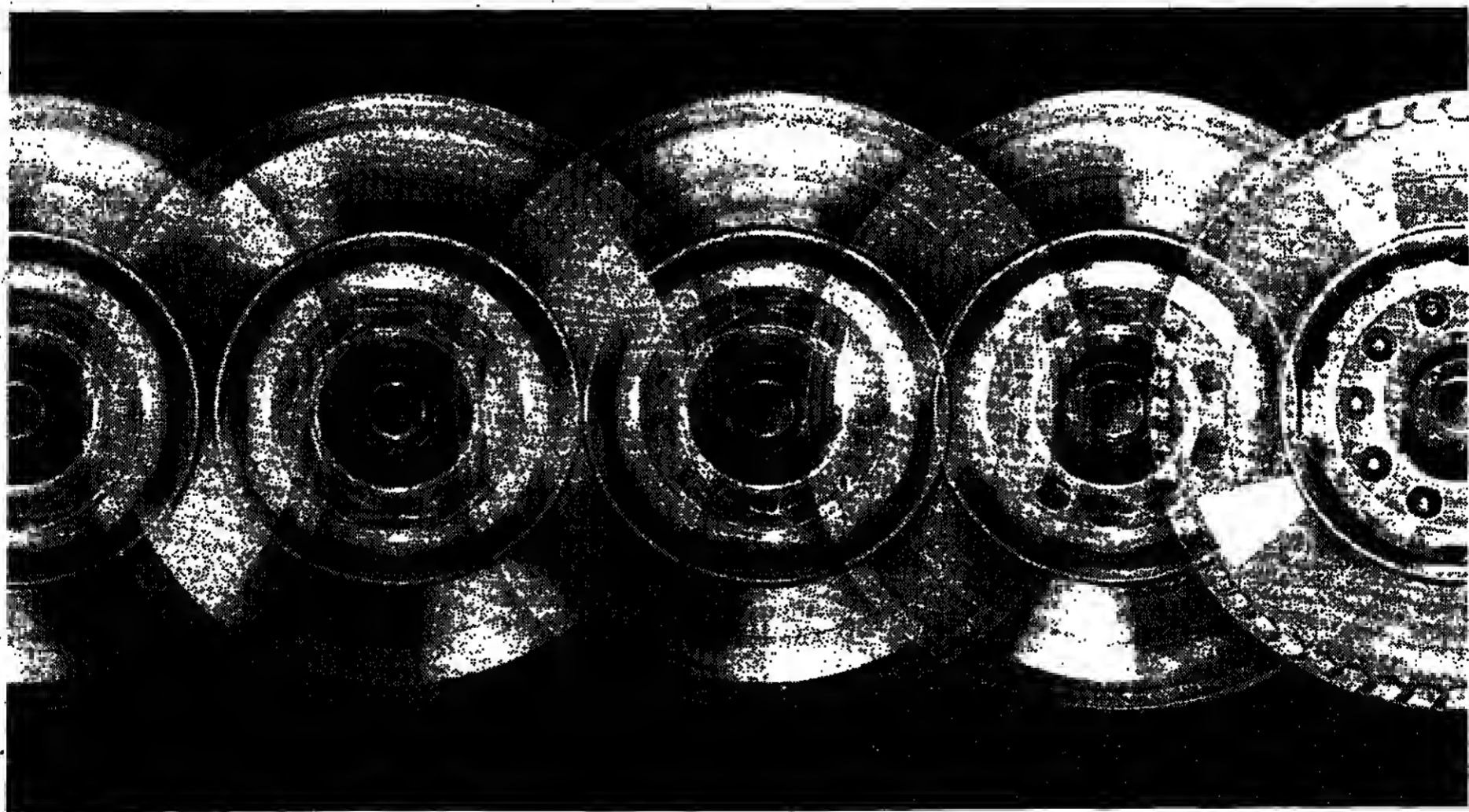
23.40 3SAT-Spielfilm-Forschung
0.00 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

20.20 Filmvorabend
20.50 Doppelliebe
Französischer Spielfilm (1984)
Mit Xavier Deluc, Roger Dumas, Geneviève Fontanel u. a.

22.05 RTL-Spiel
22.10 Das Kind im Mama
22.40 Horoskop
22.45 Bettgeflüster

Ohne ABS blockieren Sie sich viele wirtschaftliche Vorteile.



Mit ABS dagegen wächst die Sicherheit. Weil bei einer Vollbremsung oder überraschenden Ausweichmanövern die Räder nicht blockieren und das Fahrzeug voll lenkfähig bleibt. Und darüber hinaus können Sie mit folgenden wirtschaftlichen Vorteilen kalkulieren: Versicherungsunternehmen

geben 10% Rabatt auf Vollkaskoversicherte Fahrzeuge, die mit ABS ausgestattet sind. Der Restwert eines solchen Fahrzeugs erhöht sich. Die Reifenkosten reduzieren sich bis zu 28%. Bei der Abschreibung sparen Sie also noch Steuern. Mit ABS können Sie also getrost eine Vollbremsung machen,

ohne daß Ihre Ertragsrechnung ins Schleudern kommt. In Betreuung so gut wie in Technik: Das heißt für Mercedes-Benz auch: 1. Hohe Servicequalität durch spezialisierte Teams. 2. Originalersatzteile-Garantie. 3. Dichtestes Lkw-Kundendienstnetz: mindestens alle 25 km.



In Betreuung so gut wie in Technik. Mercedes-Benz.

Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Bei der Abtreibung Fronten quer durch die Union

Fortsetzung von Seite 1

S zugehen". Worauf es jetzt ankomme, sei, das Machbare auch zu tun. Und hier habe seine Regierung - der Kanzler zollte dabei dem früheren Familienminister Geißler ausdrücklich Respekt - große Leistungen vorzuweisen, von der Einrichtung von Stützpunkten zum Schutz des ungeborenen Lebens bis zum Erziehungsgeld und den Begleitmaßnahmen dazu. Sein Bestreben sei gewesen, "eine Lage zu schaffen, daß niemand sagen kann: weil meine finanzielle Lage so ausweglos ist, muß ich abtreiben".

Die Diskussion in der Jungen Union drehte sich vorrangig darum, ob der Paragraph 218 selber oder die Reichsversicherungsordnung über die Finanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen geändert werden solle, um Mißbräuche bei der Abtreibung zu verhindern. Übereinstimmend war man der Meinung, vorrangiges Ziel müsse sein, die Beratung zu verbessern. "Wir wollen helfen, nicht strafen", hatte der JU-Vorsitzende Christoph Boehr schon in seinem Einführungsvortrag gesagt.

Der Deutschlandtag beschloß deshalb zwar eine Änderung des Paragraphen 218 zu verlangen, dabei aber nicht den strafrechtlichen Teil der Bestimmung anzutasten. Statt dessen soll der Teil b des 218 neu gefaßt werden. Dabei geht es darum, eine strikte Trennung der drei Schritte bei einem Schwangerschaftsabbruch einzuführen. Beratung, Indikation und danach der Vollzug einer Abtreibung sollen nach dem Willen der Jungen Union räumlich und zeitlich voneinander getrennt werden. Anträge, die soziale Indikation ganz zu streichen oder die Reichsversicherungsordnung so zu ändern, daß Abtreibung nicht mehr von den Kassen bezahlt würden, sind mit Mehrheit abgelehnt worden.

Um Abtreibungen zu erschweren und einen "verbesserten Schutz des ungeborenen Kindes" zu erreichen, hat das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZdK) Änderungen der den Schwangerschaftsabbruch regelnden gesetzlichen Vorschriften verlangt. Diese seien unumgänglich, da die Gesetze mißbraucht würden und die Ursachen dafür, "im Gesetz selbst begründet" seien, hieß es in einer auf der Herbstvollversammlung des Zentralkomitees am Samstag verabschiedeten Resolution.

Nach Genf geht Reagan erneut in die Offensive

Bewußt greift der US-Präsident das Afghanistan-Thema auf

FRITZ WIRTH, Washington Die amerikanische Gipfel-Delegation läßt keine Zweifel, daß sie als Sieger aus Genf zurückgekehrt ist. Präsident Reagan machte am Wochenende das Treffen zum Thema seiner wöchentlichen Rundfunkansprache und erklärte: "Hauptziel der Sowjets war es, uns dazu zu bringen, SDI fallen zu lassen. Ich glaube jedoch, daß Mr. Gorbatschow in Genf begriffen hat, daß wir nicht die geringste Absicht dazu haben."

Zugleich ging Reagan in die Offensive und forderte die sowjetische Regierung auf, einen Zeitplan für den Abzug ihrer Truppen aus Afghanistan bekanntzugeben, und zur Kenntnis zu nehmen, daß die Freiheitskämpfer nicht besiegt werden können." Reagan nahm die bevorstehenden Afghanistan-Gespräche der Vereinten Nationen zum Anlaß, dieses Thema anzusprechen. Gut informierte Kreise in Washington sehen jedoch konkretere Zusammenhänge. Reagan gewann in seinen Privatgesprächen in Genf mit Gorbatschow den Eindruck, daß die Sowjets in der Afghanistanfrage eine Lösung suchen. Er deutete dies auch am Freitag in Gesprächen mit amerikanischen Chefredakteuren im Weißen Haus an. Der amerikanische Präsident hat offenbar erkannt, daß hier etwas in Bewegung kommt und möchte den Druck aufrecht erhalten, bis Lösungen erkennbar werden.

Menschenrechte

Bewegung erwartet man in naher Zukunft in Washington auch in der Menschenrechtsfrage. Das bemühte Schweigen aller amerikanischen Delegationsteilnehmer zu diesem Thema, das in Genf ausführlich behandelt wurde, wird in Washington als ein Zeichen dafür verstanden, daß man auf amerikanischer Seite positive Entwicklungen nicht durch falsche oder provozierende Vokabeln zum Stoppen bringen will.

Es gibt jedoch keinen Zweifel, daß die von Präsident Reagan nach seiner Rückkehr von Genf sowohl im Kongreß wie auch vor seinem Kabinett gebrauchte Formel, daß es jetzt Sache der Sowjets sei, "statt Worte Taten sehen zu lassen", sich in erster Linie auf Afghanistan und die Menschenrechtsproblematik bezogen hat. Reagan selbst zog in seiner Rund-

Rom ist zu SDI-Beteiligung entschlossen

F. M. Rom

Die italienische Regierung hat sich zu zuverlässigen Informationen zufolge zur Beteiligung am amerikanischen SDI-Projekt entschlossen. Ministerpräsident Craxi wird wahrscheinlich Mitte Dezember vom Parlament die Ermächtigung zur Ausarbeitung eines Rahmenabkommens mit den USA erbitten. Mit diesem Abkommen soll den Amerikanern das Recht auf Nutzung der im Rahmen des SDI-Programms erzielten Forschungsergebnisse haben.

In Regierungskreisen ist man überzeugt, daß Craxi im Parlament keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben wird, den von ihm gewünschten Verhandlungsauftrag zu erhalten. Nach dem Genfer Gipfel, so wird argumentiert, habe das Thema SDI seinen politischen explosiven Charakter verloren. Craxi wolle vor dem Parlament darauf hinweisen, daß im Genfer Schlußdokument die ursprünglich von den Sowjets ausgesprochene Drohung nicht mehr erwähnt werde, bei einer Fortsetzung von SDI die Verhandlungen über Rüstungsbezugung zu torpedieren.

Der Ministerpräsident werde auch an das Gorbatschow gegebene Versprechen Reagens erinnern, die SDI-Forschung nicht für die Entwicklung neuer Offensivwaffen zu nutzen und die Forschungsergebnisse den Sowjets zur Verfügung zu stellen.

Wie sich die kommunistische Opposition bei der Abstimmung über die SDI-Beteiligung verhalten wird, gilt heute - im Gegensatz zu der Zeit vor dem Genfer Gipfel - als eine offene Frage. Bisher hatte die KPI ihre Entschlossenheit bekundet, die Beteiligung mit allen Mitteln zu verhindern. Jetzt wird eine kommunistische Stimmeneinheit im Parlament nicht mehr ausgeschlossen.

Craxi und Außenminister Andreotti sind offensichtlich bemüht, den Kommunisten eine derartige Zurückhaltung durch neue Initiativen in der Ostpolitik zu erleichtern. So sandte Craxi am Wochenende ein Telegramm an Gorbatschow, in dem er diesen zum Ausgang des Genfer Treffens beglückwünschte. Und im Außenministerium wurde mitgeteilt, daß Andreotti am 6./7. Dezember Prag besuchen werde.

Die Nationalitäten-Frage vor dem Kulturforum

Jeder vierte Ungar lebt außerhalb der Landesgrenzen

CARL G. STRÖHM, Budapest Ungarn hat auf dem Kulturforum der KSZE in Budapest, das heute zu Ende geht, die Schlußphase der geschlossenen Sitzungen dazu benutzt, um erstmals vor einem internationalen Gremium das Schicksal der ungarischen Volksgruppen außerhalb der Grenzen des Landes - besonders aber die Situation der ungarischen nationalen Minderheiten in Rumänien zur Sprache zu bringen. So erklärte Marston Klein, Mitglied der ungarischen Delegation und Abteilungsleiter im Budapest-Äußenministerium, die Frage der Nationalitäten in Südosteuropa sei nicht gelöst.

Der Präsident des ungarischen PEN-Clubs, Ivan Boldizsar - einer der prominenten und dem Kadar-Regime eng verbundenen Literaten - forderte die Mehrheitsnation (im konkreten Fall: die Rumänen) müsse der Minderheit nicht nur gleiche, sondern größere Rechte gewähren, um die Nachteile des Minderheitenstatus auszugleichen.

An die tragischen Lehren der Geschichte im Karpatenbecken erinnerte ein weiterer ungarischer Sprecher, Istvan Kraly, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften und Professor für Literaturgeschichte an der Universität Budapest, erklärte vor dem Kulturforum der KSZE, jedes Land solle gewährleisten, daß die nationalen Minderheiten nicht ein Element der Trennung, sondern der Verbindung und der Zusammenarbeit mit dem Mutterland dieser Minderheit würden.

„Genozid“ in Siebenbürgen

Das Kadar-Regime, das bisher in der Frage der außerhalb der Grenzen des Landes lebenden Ungarn große Zurückhaltung übte, hat nun mit direkter Unterstützung auch westlicher Staaten begonnen, die Frage der in Siebenbürgen lebenden Landsleute auf die internationale Tagesordnung zu setzen. Parteiführung und Regierung der ungarischen Volksrepublik tragen damit einer weitverbreiteten Stimmung unter der Bevölkerung und besonders unter den Intellektuellen Rechnung. Auf einer offiziell nicht gestatteten, aber inoffiziell geleiteten Parallelveranstaltung zum Budapest-Äußenministerium hatten westliche Gäste lebhaft Klage

Bankrott in Liverpool ist abgewendet

London

In allerletzter Sekunde - kurz bevor die mittellängliche Industriestadt Liverpool finanziell Bankrott gewesen wäre - kam die Labour-Führung im Stadtparlament doch noch zur Einsicht und beschloß, einen ordentlichen Haushaltsplan zu erstellen und somit wieder zu Geld zu kommen. Diese Wendung kam allerdings nicht ohne immensen Druck seitens der Parteiführung, der Gewerkschaften und im letzten Augenblick in der Nacht zum Samstag von den 500 Delegierten der Labour-Zentralkonferenz zustande. Die trotzkistische Militant Tendency, die die Labour Party im Liverpooler Stadtrat beherrscht, bezeichnete ihr Einschwenken nicht als Niederlage oder Einsicht, sondern als vorübergehende Maßnahme, erforderlich geworden wegen der mangelnden Unterstützung der nationalen Parteiführung und der Gewerkschaften.

Labour-Chef Neil Kinnock kündigte am Freitag erörtern an, daß die Partei mit der konservativen Regierung zusammenarbeiten würde, um die eigene Partei im Liverpooler Rathaus „zur Verarmung“ zu bringen. Da hatten die Radikalen mit dem Trotzkisten und stellvertretenden Ratsvorsitzenden Derek Hutton an der Spitze ein von Labour-Experten ausgearbeitetes Rettungsangebot ausgeschlagen. Wie zuvor lehnte man finanzielle Umschichtungen im Stadtbudget sowie eine Steuererhöhung ab. Alles Voraussetzungen, um an weitere staatliche Zuschüsse heranzukommen. Damit wäre der Weg in den Konkurs und die Zahlungsunfähigkeit am heutigen Montag für die Stadtbetriebe in Liverpool begann im Herbst 1984, als man sich gemeinsam mit 19 weiteren Labour-regierten Städten weigerte, den von der Regierung auferlegten Sparmaßnahmen und Steuererhöhungen zu folgen. Schließlich, Mitte dieses Jahres stand Liverpool nur noch alleine in Opposition zur Regierung. Im Budget gab es ein Defizit von rund 340 Millionen Mark und ein jetzt zahlungsunfähig zu bleiben, benötigte man unmittelbar rund 100 Millionen. Eine im Herbst herausgegebene Kündigung sämtlicher 31 000 Beschäftigten zum 31. Dezember mußte unter dem Druck der Gewerkschaften rückgängig gemacht werden. In den vergangenen Tagen waren Notpläne ausgearbeitet worden.

Selbständige Vollexistenz
 Erf. Startkapital DM 15 000,-
 Verdienstmöglichkeit über DM 180 000,- p. a.
 Wir bieten geeigneten Persönlichkeiten lukrative Bezirksverträge mit vollem Gebietsschutz für die Gebiete
Schleswig - Lübeck - Hamburg - Bremen - Oldenburg - Osnabrück - Bielefeld - Kassel
 Ihre Bewerbung mit Lichtbild richten Sie bitte unter T 6996 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Vertriebs-Karriere

Technische Innovationen und kundenorientierte Problemlösungen im Maschinen- und Anlagenbau bestimmen den Erfolg einer weltbekannten mittelständischen Unternehmensgruppe. Um den geschäftsführenden Alleingesellschafter zu entlasten und seine Nachfolge vorzubereiten, soll die Vertriebsverantwortung einem Geschäftsführer Vertrieb übertragen werden. Ein technisch geprägter Bewerber soll Hochschulabschluß haben und im Englischen verhandlungssicher sein.

Dies ist eines von vielen interessanten Stellenangeboten am Samstag, 30. November, im großen Stellenanzeigenteil der WELT.

Nutzen Sie alle Ihre Berufs-Chancen. Kaufen Sie sich die WELT. Nächsten Samstag. Jeden Samstag.

Nur in Bild

Ihr ganz persönliches Baum-Horoskop für '86

Jeder Mensch ist ein Baum, glaubten vor 2.500 Jahren die Kelten. Ihre Priester (Druiden) ordneten jedem Menschen, je nach Geburtsdatum, einen Schicksalsbaum zu, aus dessen Wuchs, Blättern, Ästen, Wurzeln sie die Zukunft des Menschen ablesen.

So entstand das Baumhoroskop. Jahrhundertlang war es verschollen. BILD hat es für Sie wiederentdeckt.

Heute beginnt in BILD dieses ungewöhnliche, spannende, treffsichere Jahres-Horoskop.

Sie erfahren, was für ein Baum Sie sind, was dieser Baum über Ihr Schicksal, über Liebe, Geld, Gesundheit, Berufe für jeden Monat des nächsten Jahres prophezeit.

Zwei Beispiele:
Der Nußbaum (21.-30.4. und 24.10.-11.11.) erlebt im Frühjahr eine stürmische Liebe, im Sommer beruflichen Aufstieg, im Herbst Probleme mit Herz und Kreislauf.
Der Feigenbaum (14.-23.6. und 12.-21.12.) kommt im Januar zu Geld, zieht im Mai in eine neue Wohnung um, trennt sich im Oktober von einer alten Liebe.

Auch wenn Sie nicht an Horoskope glauben - Sie werden verblüfft sein, was Ihr Schicksalsbaum alles über Ihre Zukunft sagt. Denn Bäume lügen nicht - sagten die Kelten!

Ihr ganz persönliches Baum-Horoskop für 1986. Nur in Bild

Pflichtblatt für Deutschland

Die WELT ist Pflichtblatt für Finanzveröffentlichungen an allen acht deutschen Wertpapierbörsen in Berlin, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, München und Stuttgart.

DIE WELT
 UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer & Dr. Herbert Krapp
 Chefredakteur: Peter Gillies und Manfred Schell
 Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Glinzer Zeim
 Leitungsverantwortung: Hans von Lowenstam
 Chefs von Dienst: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 2, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 3, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 4, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 5, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 6, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 7, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 8, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 9, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 10, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 11, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 12, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 13, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 14, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 15, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 16, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 17, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 18, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 19, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 20, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 21, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 22, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 23, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 24, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 25, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 26, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 27, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 28, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 29, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 30, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 31, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 32, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 33, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 34, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 35, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 36, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 37, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 38, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 39, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 40, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 41, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 42, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 43, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 44, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 45, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 46, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 47, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 48, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 49, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 50, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 51, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 52, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 53, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 54, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 55, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 56, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 57, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 58, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 59, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 60, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 61, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 62, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 63, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 64, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 65, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 66, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 67, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 68, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 69, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 70, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 71, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 72, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 73, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 74, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 75, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 76, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 77, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 78, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 79, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 80, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 81, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 82, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 83, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 84, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 85, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 86, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 87, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 88, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 89, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 90, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 91, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 92, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 93, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 94, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 95, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 96, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 97, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 98, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 99, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand
 Verantwortlich für Seite 100, politische Nachrichten: Klaus Jürgen Pfeiffer, Felice W. Borsing, Jens-Ulrich Lohdele, Hans-Joachim Hillenbrand, Hans-Joachim Hillenbrand

Teure Allmacht

J. G. - Kommt es so, wie auch der nichtern rechnende Großaktionär es gar nicht will, dann wird die mit eingespieltem Personal erfolgreiche in Düsseldorf arbeitende große Energieholding Contigas, zu fast der Hälfte ihres Kapitals noch in Privatbesitz (Rührkölbe und 9000 Streubesitzer), den Firmensitz nach München verlagern. Ein weiterer Fall des Zugs nach Süden, den hier aber allein die Politik diktiert.

Konkreter: Ministerpräsident Strauß, wie weiland die absolutistische Herrscher der Merkantilismus-Ära auf staatsgeförderte Mehrgewinn der Wirtschaftskraft in eigenen Territorien erpicht, benutzt auch die mehrheitlich dem Freistaat (mit dem Rest vor allem dem Bundeskonzern VAG) gehörende Münchner Energieholding Bayernwerk, die vor vier Jahren die Contiga-Mehrheit aus Privatbesitz erwarb, als Vehikel solchen Tuns.

Höchste Zeit zur Erinnerung daran, daß da generell, nicht nur für die privaten Contigas-Aktionäre, aus landesherrlicher Allmacht Unvermögen geschieht. Denn wieder einmal ist hier die Kardinalfrage akut, was eigentlich der Steuerzahler von solcher Kapitalakkumulation in lenkender Staatshand hat. Etatentlastung gibt's dabei nicht. Das rentierliche Bayernwerk etwa hat seit einem Dutzend Jahren sein Aktienkapital mehr als verdreifacht

Vertrauensfrage

K.S. - In Brasilien sind letzte Woche drei Banken geschlossen worden. 400 Millionen Dollar Auslandsverpflichtungen stehen in ihren Bilanzen. Der Staat will für diese Verpflichtungen - möglicherweise keine Garantie übernehmen. Diese Haltung entspricht den Gesetzen der Marktwirtschaft. Schließt ein Unternehmen die Pforten, muß es die entstandenen Schwierigkeiten selbst bewältigen - ohne den Staat. Doch die Frage ist, ob ein Land, das dem Ausland über 100 Milliarden Dollar schuldet und auf weiteres Kapital angewiesen ist, sich so eine Prinzipienreue leisten kann. Die fehlende Stütze der Regierung wird das brasilianische Image stark angehen. Wenn Günstiger wieder einmal Geld verlieren, fühlen sich jene bestärkt, die ein Engagement in diesem südamerikanischen Land auch bisher als zu riskant eingeschätzt hatten. Und das ist die Gefahr. Schließlich braucht Brasilien das Vertrauen der ausländischen Investoren und das der internationalen Banken. Und was sind schon 400 Millionen Dollar im Vergleich zu mehr als 100 Milliarden Dollar?

INDUSTRIE / BDI-Präsident Langmann: Eureka und SDI komplementäre Projekte

Die hohe Steuerlast wird zu einem gefährlichen Wettbewerbsnachteil

HEINZ STÜWE, Bonn
Nur durch eine umfassende Reform der Unternehmensbesteuerung kann nach Auffassung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI) die Attraktivität der Bundesrepublik als Unternehmensstandort gesichert werden. BDI-Präsident Hans Joachim Langmann sieht in der hohen Steuerlast einen zunehmenden Wettbewerbsnachteil für die deutsche Industrie. „Es gibt kein Industrieland von Bedeutung, das wie wir die einbehaltenen Gewinne mit 70 Prozent besteuert.“

Langmann verwies bei einem Besuch der WELT-Redaktion auf drastische Steuererleichterungen im Ausland: „Dadurch ist für die deutsche Industrie eine gefährliche Situation entstanden.“ Zwar würden „von einem Jahr zum anderen“ keine Auswirkungen zu spüren sein, ermannte jedoch eine Abwanderung von Betrieben ins Ausland aus steuerlichen Gründen nicht ausschließen.

Die Zielrichtung der beschlossenen zweistufigen Steuerentlastung begrüßt der BDI-Präsident. Der BDI war immer der Meinung, daß es richtig ist, als ersten Schritt die Steuern für die Privaten zu senken. Zu Plänen der Regierungsparteien, die Progression im Einkommensteuer-Tarif abzufächeln und den Spitzensteuersatz zu senken, Vorschlägen, denen auch der Deutsche Industrie- und Handelsverband (DIHT) Vorrang einräumen möchte, meinte Langmann: „Natürlich bestreift niemand, daß eine Senkung des allgemeinen Steuereinzugs eine gute Sache wäre, sie würde auch den kleinen und mittleren Unternehmen zugute kommen.“ Eine wirkliche Unternehmenssteuerreform müsse jedoch vorrangig bei der Gewerbe-

steuer und der zu 80 Prozent von den Unternehmen aufgetragenen Vermögenssteuer ansetzen.

Bei der Finanzierung unterscheidet Langmann zwischen Wunsch und Wirklichkeit. „Es steht außer Frage, daß eine solche Steuerreform leicht durch Subventionsabbau zu finanzieren wäre. Ebenso sicher ist, daß sie so nicht finanziert werden wird.“ Dabei gibt es nach Langmanns Ansicht durchaus erhebliche staatliche Zuschüsse, etwa für die Vermögensbildung. „Es gibt heute keinen Grund, die private Vermögensbildung steuerlich zu begünstigen.“ Aber, Leider ist das eine heilige Kuh, die nicht geschlachtet werden darf.“ In einer zusätzlichen Neuvorschuldung sieht er keine Lösung, so daß für ihn nur noch eine Umschichtung von den direkten zu den indirekten Steuern, also eine Erhöhung der Mehrwertsteuer, als gangbarer Weg bleibt.

Die Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit muß nach Ansicht Langmanns in der Wirtschaftspolitik an erster Stelle stehen. „Den Vorteil, den wir heute wirklich noch haben, müssen wir mit allen Mitteln behaupten.“ Als Folge der jüngsten Entwicklungen der Wechselkurse sieht Langmann wohl eine Ertragsminderung der deutschen Exporteure, „die reale Wettbewerbsposition der deutschen Exporteure hat sich aber trotz der Aufwertung weiter verbessert.“ Während die Ausfuhr derzeit auf hohem Niveau verharre, sei die Inlandskonjunktur deutlich stärker geworden. „Bemerkenswert“ nannte er es, daß 200 000 Menschen mehr als im Vorjahr beschäftigt würden, obwohl es am Bau 100 000 Arbeitsplätze weniger gebe. „Die nach wie vor starke Investitionstätigkeit wird sich erst dann in der Beschäftigung niederschlagen, wenn die Investitionstätigkeit und gebauten Anlagen in Betrieb gehen.“ gab sich Langmann optimistisch.

US-AKTIENMÄRKTE

Wall Street glaubt, daß der „Dow“ auf 1700 steigt

H. A. SIEBERT, Washington
Die Wall Street hat wieder eine aufregende Woche hinter sich. Alle wichtigen Aktienbarometer durchbrachen mehrfach ihre Hochs, die Zinsen für 30jährige Treasury Bonds blieben zum erstenmal seit sechs Jahren unter zehn Prozent, und der Dollar fiel am New Yorker Platz auf 2,5650 Mark - 26 Prozent weniger als im Februar. Dieser Gleichmarsch in Richtung weiche Landung, der die „akkomodierende“ Hand der US-Notenbank bestätigt, läßt keine Müdigkeit aufkommen. Das Wirtrennen um neue Rekorde, nun gut zwei Monate alt, ist, so scheint es, noch nicht zu Ende.

Denn abgesehen von der Aussicht auf noch billigeres Geld, auf das trotz vieler Warnungen die Mehrheit der Analysten setzt, schüren noch andere Faktoren die Hausse. So zum Beispiel die Rechnung, daß in Amerika als Folge der Fusionswelle immer weniger Aktien als Kapitalanlage zur Verfügung stehen. Wer jetzt nicht auf den Zug springt, muß also später höhere Preise zahlen. Die bisher nur bescheidenen Gewinnmitnahmen stützen diese von ernst zu nehmenden Brokern vertretene These.

Daß die US-Rentenmärkte in der vergangenen Woche die massiven Auktionen der Treasury - 32 Mrd. Dollar - ohne Zinsanstieg vertragen haben, war wiederum auf die über große Nachfrage nach den Schuldverschreibungen des Bundes zurückzuführen: Jeder wollte noch Papiere mit möglichst hoher Rendite erhaschen, man sprach von der „letzten Chance“. Immerhin haben sich 30jährige Treasury Bonds seit Ende Oktober von 10,5 auf 9,99 (Vorjahr: 11,52) Prozent verbilligt. Dreimonatige Treasury Bills brachten Freitag 7,21 (8,40), Federal Funds 7,05 (8,94) Prozent.

Obwohl niemand weiß, wie lange die Renditen der Renten sinken, dieser Trend den Aktien. Texaco beispielsweise zahlt eine Dividende von neun Prozent. Als Motor erwiesen sich jedoch diesmal vor allem neue Fusionsgerüchte. So soll Pfizer an der Rorer-Gruppe, Quaker Oats an Campbell Soup und Texaco an Pennzoil, gegen die sie gerade einen riesigen Schadenersatzprozess verloren hat, interessiert sein. Die Aktionäre der American Hospital Supply stimmten außerdem der Übernahme durch die Baxter Travenol Laboratories zu.

In diesem Klima legte der Dow-Jones-Industrie-Index im Wochenverlauf noch einmal 29,24 Punkte zu: am Freitag (plus 2,06) schloß er mit 1464,33 Punkten - 263 mehr als zum Jahresbeginn. Neue Rekorde stellten auch der Nyse-Index mit 116,24 und der Standard & Poor's 500 mit 201,52 Punkten auf. Über die Woche und am Freitag gewannen diese beiden Barometer 1,88 (0,12) und 3,41 (0,11) Punkte. Die Euphorie geht so weit, daß an der Wall Street ein „Dow“, der etwa Mitte 1986 die 1700-Marke durchbricht, nicht mehr ausgeschlossen wird.

Liberalisierung im Verkehr

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Das Bekenntnis zum Wettbewerb ist in der Bundesrepublik so verbreitet, daß die Auseinandersetzung des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung damit auf den ersten Blick wie der Versuch anzunehmen, Eulen nach Athen zu tragen. Leider ist dem nicht so. Zwar gibt es nur wenige, die im dynamischen Wettbewerb nicht das Leibbild einer nach vorne gerichteten Wirtschaftspolitik für Wachstum und Beschäftigung sehen.

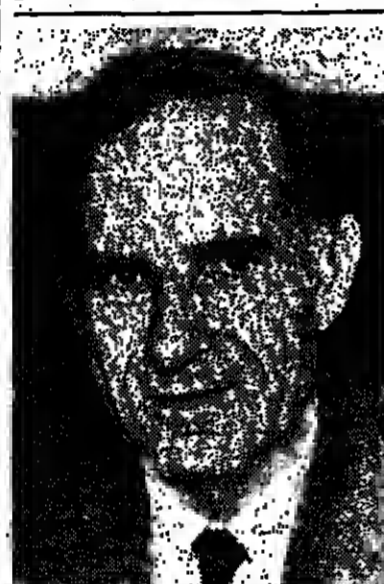
Allerdings scheiden sich die Geister, wenn es konkret wird, wie der Streit zwischen dem Verkehrsgewerbe und der Bundesregierung zeigt. Dabei ist das, was die Regierung anstrebt, gemessen an dem, was der Sachverständigenrat für notwendig hält, noch zu wenig.

Der Straßengüterverkehr in der Bundesrepublik, vor allem der Fernverkehr, gehört zu den weitgehend regulierten Märkten. Deswegen sind, so der Sachverständigenrat, die Tarife im Fernverkehr um rund 30 bis 40 Prozent überhöht. Eine Zahl, die nicht aus der Luft gegriffen ist. So wurde von der Bundesbahn - die sich nicht nur auf diesem Markt auskennt, sondern zu deren Schutz vor mehr als fünfzig Jahren die Beschränkungen eingeführt wurden, von denen sie jetzt auch nicht mehr viel hält - ein Satz von 20 Prozent genannt. Und das Gewerbe war im Sechsfachhinterlandverkehr „freiwillig“ zu Tarifangehörigen von mehr als zehn Prozent bereit, um eine gewisse Liberalisierung zu verhindern.

Weder jedoch nur die Worte Liberalisierung oder Deregulierung als Synonym für mehr Wettbewerb in den Mund nimmt, kann die Kritik gleich selber schreiben, da helfen auch die positiven Erfahrungen in den USA und Großbritannien nichts. Wer an der Regulierung der Preise oder an der Kontingenzierung der Transportkapazitäten rüttelt, der muß sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, er wolle den Ruin des Gewerbes. Es wird die Furcht der Konzentration beschwören, bei der nur wenige große Unternehmen übrig bleiben würden.

Nun weist aber der Sachverständigenrat darauf hin, daß dieser Prozess gerade durch den bestehenden Ordnungszustand gefördert wird. Um die

AUF EIN WORT



Im Innovationsprozess ist der Schritt von der Forschung und Entwicklung in die Produktion entscheidend. Die schnelle Umsetzung in die Praxis ist auch im Hinblick auf die internationale Konkurrenz ein wirtschaftliches Gebot.

Prof. Dr. Wolfgang Hilger, Vorstandsvorsitzender der Hoechst AG, Frankfurt. FOTO: FRANK KLEPFELD/DPA

Gatt: Anhaltende Unstimmigkeiten

AFP, Genf
Die Jahresversammlung des Gatt am 25. und 26. November in Genf wird nach Meinung der meisten Wirtschaftsexperten von harten Auseinandersetzungen über den Inhalt einer neuen multilateralen Verhandlungsrunde geprägt sein. Die Diskussion innerhalb der 90 Mitglieder zählenden Organisation hat noch keine Einigung zwischen der von den USA und der EG angeführten Gruppe der Industrieländern und den Entwicklungsländern gebracht. Eine Mitte November tagende Arbeitsgruppe, die einen Bericht an die Generalversammlung verfassen sollte, ging ohne Ergebnis wieder auseinander.

TEMPOLIMIT

EG-Vorschlag kommt, aber Realisierung nicht absehbar

WILHELM HADLER, Brüssel
Die Ergebnisse des Großversuchs in der Bundesrepublik werden die EG-Kommission nicht davon abhalten, den Mitgliedsstaaten eine Geschwindigkeitsbegrenzung für Kraftfahrzeuge vorzuschlagen. Dies verlaute aus unterrichteten Kreisen in Brüssel. Allerdings macht sich in der Behörde niemand übertriebene Hoffnungen, daß es in absehbarer Zeit tatsächlich zu einem europaweiten Tempolimit kommen wird.

Die Vorbereitungen für einen entsprechenden Richtlinienvorschlag sind noch nicht abgeschlossen, so daß der am Donnerstag tagende Rat der Umweltminister das Thema noch nicht behandeln kann. Obwohl die Arbeiten auf einen Auftrag der Umweltminister zurückgeht, hat sich die Kommission nämlich bei der Untersuchung des Problems nicht auf die

VEREINIGTE STAATEN

Die bisherige Preisstabilität läßt sich kaum überbieten

Sbt, Washington
Größere Aufmerksamkeit wird in den USA jetzt der Preisentwicklung geschenkt, nachdem sich die Teuerung im Oktober etwas beschleunigt hat. So erhöhten sich die Verbraucherpreise um 0,3 Prozent, verglichen mit jeweils 0,2 Prozent in den vorausgegangenen fünf Monaten. Seit Oktober 1984 nahmen sie um 3,2 Prozent zu. Zuvor hatte das Arbeitsministerium einen scharfen Anstieg der Herstellerpreise um 0,9 Prozent gemeldet. Spekuliert wird bereits über eine Inflationsrate von 5,5 bis sechs Prozent im kommenden Jahr.

Wie es heißt, ist die 1985 in Amerika erreichte relative Preisstabilität nicht mehr zu überbieten. Für das Gesamtjahr wird die Teuerungsraten durch die restriktive Geldpolitik, den Rückgang der Rohstoff- und Energiepreise, die wechsellagernde Billigeführungen, die verbesserte Produktivität und die bescheidenen Lohnerhöhungen.

Zumindest zwei dieser „Preis-dämpfer“ verlieren an Wirkung: Einmal steuert die US-Notenbank seit Monaten einen expansiveren Geldkurs, zum anderen verteuert der schwächere Dollar nach einem „time lag“ die Importe. Diese Gelegenheit werden die US-Unternehmen nutzen, die höheren Kosten zu überwälzen. Wie nach einem längeren Aufschwung üblich, fallen auch die Produktivitätsfortschritte nicht mehr so üppig aus. Nach einer Prognose des Conference Board steigen überdies 1986 die Löhne und Gehälter um vier (1985: 3,5) Prozent. Bedenklich stimmt auch das steilere Anziehen der Preise für Dienstleistungen.

FERNVERKEHR / Kontroverse zwischen Dollinger und dem Bundesverband

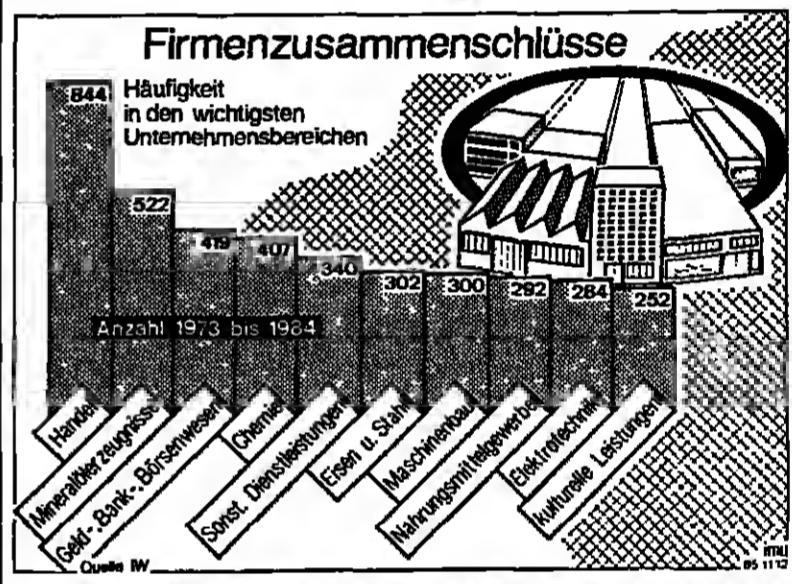
Jeder ist über den anderen „empört“

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn
Zwischen Bundesverkehrsminister Werner Dollinger und dem Bundesverband des Deutschen Güterfernverkehrs (BDV) ist ein Telex-Krieg entbrannt. Jeder ist über den anderen „empört“. Im Kern geht es wieder um die Fortentwicklung des verkehrspolitischen Ordnungszustands.

Der Beschluß der EG-Verkehrsmi-nistrenkonferenz vom 14. November, nach Beseitigung der bestehenden Wettbewerbsverzerrungen von 1992 an einen freien EG-Verkehrsmarkt ohne quantitative Beschränkungen zu verirklichen, steht nach Ansicht des Verbandes in einem eindeutigen Widerspruch zu politischen Erklärungen der Bundesregierung. „Der zu erwartende ruinöse Wettbewerb führt zur Existenzvernichtung unserer mittelständischen Unternehmen“, kritisiert der Verband.

Werner Dollinger kontert mit „Stimmungsmaße gegen die Bun-

WIRTSCHAFTS JOURNAL



Fusionen mit dem Ziel der Wettbewerbsbeherrschung oder der Wettbewerbsbeeinflussung sind bekannt, seit über den Eigenbedarf hinaus produziert wird. Gerade in den letzten Jahren aber sind Firmenzusammenschlüsse immer häufiger geworden. Oftmals wurde in diesen Fällen schwächere Konkurrenz von den Starke der Branche einfach aufgekauft. Der Lebensmitteleinzelhandel bietet hierzu gravierende Beispiele. QUELLE: IMU

Reform des Maklerrechts

München (VWD) - Die Bundesregierung strebt nach den Worten von Bundesjustizminister Hans Engelhard bessere Transparenz für die Kunden bei von Maklern vermittelten Darlehen an. Engelhard erklärte auf dem Kongress des Verbandes deutscher Makler in München, bei der geplanten Neufassung des Maklerrechts noch in dieser Legislaturperiode werde berücksichtigt, daß sich Kreditvermittler über eine „oft erhebliche Vertueuerung des Darlehens vielfach nicht hinreichend bewusst“ seien. Künftig solle der Kunde im Vertrag eine Anzahl von Mindestangaben vorfinden wie Angaben über den effektiven Jahreszins und die Belastung durch das Maklerhonorar. Gleichzeitig wolle die Regierung mit der Neufassung des Maklergesetzes durch Einschnitte in Honorarvorschriften eine „übermäßige Belastung“ der Kunden bei Umschuldung verhindern.

Zoll-Abbau

Washington (Sbt) - Die USA, Kanada und Japan schaffen die Einfuhrzölle auf Computerteile, darunter auch Terminals und Drucker, ab. Wie der Handelsbevollmächtigte des Weißen Hauses, Clayton Yeutter, in Washington erklärte, sparen amerikanische Unternehmen dadurch jährlich nahezu 200 Mill. Dollar. Für Halbleiter haben die USA und Japan die Grenzabgaben schon im April aufgehoben, Kanada wird jetzt folgen. In Amerika machen die Zölle auf Computerteile 4,3, in Japan 3,2 bis sechs und in Kanada 3,9 bis 6,8 Prozent des Warenwertes aus. Die Streichung muß noch vom Tokioter Parlament abgesegnet werden. Der Kongress hat der Reagan-Administration die Vollmacht bereits erteilt, in Kanada gegen eine Verordnung.

Dürre treibt Kaffeepreise

Hamburg (dpa/VWD) - Die anhaltende Trockenheit in Brasilien ließ in den letzten Wochen die Rohkaffeepreise sprunghaft ansteigen. Der von der Internationalen Kaffee-Organisation errechnete Tagesdurchschnittspreis zog seit Ende September um 17,6 Prozent an. Besonders kräftig, um 24,1 Prozent, schlug die Preisveränderung für brasilianische und an-

BENZINPREISE

Normal und Super kaum verändert - Diesel teurer

dpa/VWD, Hamburg
Während sich Dieselloststoff an-schickt, teurer als Normalbenzin zu werden, bleiben die Preise für Normal- und Super zur Zeit stabil. Die deutschen Tankwartes wechseln schon seit acht Wochen kaum noch ihre Preisschilder aus. Ursache dieser Ruhe nach dem heftigsten ersten neun Monaten dieses Jahres sind zum einen die stabilen Benzinpreise auf dem internationalen Markt.

Zum anderen die immer noch unbefriedigenden Margen der Tankstellen, die keine große Preisbewegungen zulassen. Der zusammengefaßte Durchschnittspreis von Super und Normal liegt nach Angaben aus der Mineralölindustrie in der Bundesrepublik zur Zeit bei etwa 1,39 Mark je Liter. Das ist rund ein Pfennig mehr als vor einem Jahr.

Ganz anders sieht es bei Diesel aus. Dieser Kraftstoff hat sich in den letzten Wochen - entsprechend der Entwicklung bei leichtem Heizöl - verteuert und kostet zur Zeit etwa 1,35 Mark je Liter. Die steigende Tendenz ist ausgelöst worden durch die internationale Marktlage: In Rotterdam haben Diesel und leichtes Heizöl mit 282 Dollar je Tonne ihren diesjährigen (saisonbedingten) Höchststand erreicht. Damit kostet Diesel auf dem Spotmarkt etwa zehn Pfennig je Liter mehr als Normalbenzin.

Bei anhaltender Kälte und relativ begrenzten Beständen rechnet der Mineralölhandel auch für die kommenden Monate eher für höhere Preise. Entlastung könne nur Petrus oder ein weiter nachgebender Dollar bringen, heißt es, zmal die Nachfrage durch die wachsende Zahl der Dieselfahrer und den belebten Transportmarkt merklich gestiegen ist.

Londoner Kassapreise

	22.11.85	15.11.85
Kupfer(£/t)	944,5	969,5
Blei(£/t)	277,5	276,5
Zinn(£/t)	430	420
Zink(£/t)	-	-
Gold(£/Unze)	328,5	324,5
Silber(£/Unze)	425,35	422,85
Kakao(£/t)	1708	1687,5
Kaffee(£/t)	1863,5	1898,5
Zucker(£/t)	141,5	137,5
Kautschuk(p/kg)	56	56
Wolle(p/kg)	385	388
Brumwolle(cts/lb)	47,85	48,2

*) Abladung März; *) Abladung Januar; *) A-Index-Preis Liverpool

PARISER BÖRSE

Kursanstieg durch US-Käufe

J. Sch. Paris
An der Pariser Börse ging am Freitag das Licht später als üblich aus. Um alle Aufträge abzuwickeln, mußten die Makler Überstunden machen. Allein an französischen Aktien wurden 1,5 Mrd. Franc umgesetzt - das Dreifache eines normalen Tagessatzes. Davon entfielen gut 20 Prozent auf ausländische, insbesondere amerikanische Aufträge gegenüber sonst weniger als 15 Prozent.

Debattenfestigkeit kann man abonnieren.

Bitte: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 50, 2000 Hamburg 30. Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen rechtzeitig Absendung gemüßigt schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 50, 2000 Hamburg 30.

ITALIEN / Die neue Generation der „Prontisti“ bringt ganze Textilkollektionen in vier Wochen auf den Markt

Die schnelle Mode kommt immer mehr in Mode

GÜNTHER DEPAS, Mailand
Der deutsche Sprachschatz hat sich um ein neues Fremdwort aus Italien bereichert: Prontisti. In Textilkreisen inzwischen wohl bekannt, wird auch der Normalverbraucher auf Dauer nicht an dem Neuwort - neben alten Bekannten wie Belcanto, Cassa und dergleichen - herumkommen.

Das Prontomoda, die „schnellen Brüder“ der Mode, die ganze Kollektionen innerhalb von drei bis vier Wochen auf den Markt bringen und innerhalb von acht Tagen Nachprogramme liefern können, wird vom Establishment schief angesehen, erfüllt inzwischen aber eine nicht mehr wegzudenkende Funktion. In einer Zeit rapide wechselnder Modetendenzen, Farb-, Form- und sonstiger Trends hat es der Einzelhandel immer schwerer, seine Lager à jour zu halten. Modisch und preislich richtig zu liegen für den flüchtigen Geschmack der Verbraucher, gerade immer das Topaktuelle bereitzustellen, das schaffen vor allem Firmen, die

außer über Produktion auch über Organisation verfügen. In Italien hat sich diese Form der Modedustrie und des Marketings vor allem in dem Gebiet um Reggio Emilia, Modena und Bologna herum entwickelt, wo seit der Nachkriegszeit die Strickwarenindustrie zu Hause ist. Aus den dezentralisierten, reaktionsfähigen und flexiblen Produktionsstrukturen entstanden hier die ersten Prontisti, als es in den siebziger Jahren darum ging, mit neuen Ideen den Kosten- und Inflationsdruck und die damit verbundene Flaute in den Auslandsorders zu unterlaufen. Heute ist das alte Strickwarenzentrum um Carpi eine Hochburg des Prontomoda.

Bologna, entfallen beispielsweise bereits über zehn Prozent auf das Auslandsgeschäft - alles in Prontomoda. Die Prontisti beliefern den Einzelhandel die ganze Saison hindurch mit aktueller Ware, die in aller Regel Kollektionen von Stylisten „nachempfunden“ ist. Damit kommen die schnellen Modelle vor allem jenen Kunden entgegen, die von unzuverlässiger Lieferung oder unrealistischen Preisvorstellungen großer Markenhersteller enttäuscht sind. Als Prontisti arbeiten inzwischen nicht nur alteingesessene Strickwarenen- und sonstige Modeunternehmen. In steigendem Maße sind auch Großhändler mit von der Partie. Sie verstehen sich längst nicht mehr nur als Zwischenhändler, sondern setzen erkennbare Modetendenzen geschickt um und sind in der Lage, ihre Kundenschaft sofort mit günstigen Sofortartikeln zu bedienen.

OECD / Gesundheitsausgaben steigen zu schnell

Probleme mit Finanzierung

J. Sch. Paris
Die meisten westlichen Industrie- und Dienstleistungsstaaten werden in den nächsten Jahren große Schwierigkeiten mit der Finanzierung ihres Gesundheitssystems haben, meint der Sozialwissenschaftler der OECD. Denn die Ausgaben dafür drohen wegen des technologischen Fortschritts, der die medizinischen Leistungen verteuert, und wegen der wachsenden Überalterung der Bevölkerung wieder stärker zuzunehmen als die Einnahmen. Dies könnte wirtschaftliche Probleme heraufbeschwören. In den 60er und 70er Jahren waren die medizinischen Gesundheitsausgaben im OECD-Durchschnitt fast doppelt so schnell gestiegen wie das Bruttoinlandsprodukt. Unter dem Druck des ersten Ölpreisschocks kam es allerdings in verschiedenen Ländern zu einer gewissen Stabilisierung. So nahm in der Bundesrepublik der Anteil der Ausgaben am Sozialprodukt von 8,1 Prozent 1975 nur auf

8,2 Prozent 1983 zu - gegenüber 4,8 Prozent 1960. Allerdings liegt diese Belastung in den meisten anderen OECD-Ländern unter der deutschen. Höher ist sie nur in den USA, der Schweiz, Frankreich und Holland. Dagegen waren die Gesundheitsausgaben je Kopf der Bevölkerung 1982 in der Bundesrepublik mit 874 Mill. Dollar etwas geringer als im OECD-Durchschnitt. Das gleiche gilt für die Belastung der öffentlichen Haushalte durch das Gesundheitswesen. In allen OECD-Ländern ist der soziale Schutz in den letzten 25 Jahren wesentlich verstärkt worden. Die Deckung des Krankheitsrisikos durch staatliche und private Versicherungen erhöhte sich von 75 auf 90 Prozent und die effektiven Rückstellungen von 60 auf 75 Prozent, obwohl inzwischen verschiedene Länder höhere Selbstbeteiligungsquoten für Arzneimittel eingeführt haben.

AGYPTEN / Bei Aufträgen werden Länder mit niedrigem Diskontsatz benachteiligt

Neue „Zauberformel“ soll Devisen schonen

PETER M. RANKE, Kairo
Um langfristig ihre sehr knappen Devisen zu sparen, wendet die ägyptische Staatswirtschaft eine neue Formel bei der Evaluierung ausländischer Angebote an. Danach werden Angebote in Währungen aus Ländern mit niedrigem Diskontsatz gegenüber Angeboten aus Ländern mit hohem Diskontsatz benachteiligt. So hofft Kairo, künftige Währungsentwicklungen während der Rückzahlungszeit für sich nutzen zu können. Deutsche Firmen wurden in letzter Zeit bei Ausschreibungen nicht berücksichtigt, obwohl die Angebote am niedrigsten im Preis, technisch hochmodern und mit einer günstigen Finanzierung ausgestattet waren. Hauptgrund dafür war nach Angaben der Deutsch-Ägyptischen Handelskammer in Kairo die ägyptische Einschätzung von niedrigem Diskontsatz der Deutschen Bundesbank.

experten soll ein niedriger Diskontsatz eine künftig starke Währung und ein hoher Diskontsatz eine künftig schwache Währung indizieren. Für Ägypten sei es also günstiger, sich in einer Währung zu verschulden, die während der langfristigen Rückzahlungsperiode im Wert fallen wird, so daß man weniger Landeswährung für die Rückzahlung in Devisen aufbringen müsse. Die D-Mark gilt in Kairo angeblich auch wegen des niedrigen Diskontsatzes als starke Währung, in der man sich nicht gern verschuldet. Begünstigt werden USA, Frankreich und Italien mit hohen Diskontsätzen. Diese neue ägyptische „Zauberformel“, mit der über Ausschreibungen entschieden wird, hat deutsche Firmen alarmiert. Auch die Deutsch-Arabisches Handelskammer befürchtet Fehleinschätzungen und Auftragsverluste, da der Diskontsatz nur etwas über den gegenwärtigen Zustand einer Währung aussage und von den Zentralbanken ja auch poli-

tisch bestimmt sei. Hätte man Anfang 1980 bereits die „Diskontsatzformel“ angewendet, so wären fünfjährige Finanzierungsangebote in Dollar gegenüber europäischen Währungen wegen des steigenden Dollar-Kurses falsch bewertet worden. In Abstimmung mit den betroffenen deutschen Firmen warnt die Deutsch-Ägyptische Handelskammer vor negativen Konsequenzen für Ägypten: Exporteure aus Ländern mit hoher Diskontrate können ihre Preise ganz erheblich erhöhen, wohl wissend, daß dies durch die Angebotsbewertung aufgefangen wird. Anstatt das Währungsrisiko zu streuen, würde Ägypten dieses auf einige Währungen konzentrieren. Die Verfügbarkeit von Krediten für Ägypten würde sich drastisch verringern. Exporteure aus Ländern mit niedriger Diskontrate werden keine langfristige, für Kairo günstige Finanzierung anbieten. (SAD)

Triumph-Adler liegt voll im Plan

Die Umsatzentwicklung der TA Triumph-Adler AG, Nürnberg, liegt im laufenden Geschäftsjahr 1985 voll im Plan. Auf der Hauptversammlung im Juli hatte der Vorstand eine Steigerung um 18 Prozent angekündigt, was sich nach Abschluß der ersten drei Quartale bestätigte. Die VW-Tochter hatte 1984 bei einem Umsatz von 895 Mill. DM durch außerordentliche Aufwendungen mit einem Jahresrestbetrag von 948 Mill. DM abgeschlossen, für 1985 sei mit einem „wesentlichen Abbau“ des negativen Ergebnisses zu rechnen. Die Aufwendungen für Forschung und Entwicklung sollen im laufenden Jahr um 18 Prozent auf 75,5 Mill. DM steigen. In diesem Bereich sind derzeit rund 550 Mitarbeiter beschäftigt. Durch Personalaufstockungen vor allem in Vertrieb und Produktion erhöhte sich die Mitarbeiterzahl im laufenden Jahr um über 10 Prozent auf 7000.

FRANKREICH / Flexibilisierung bleibt umstritten

Kürzere Arbeitszeit geplant

J. Sch. Paris
Die französischen Unternehmen sollen die Arbeitszeit besser den Veränderungen ihrer Beschäftigungslage anpassen können. Den Rahmen dafür schafft ein Gesetzentwurf der Regierung. Zur Durchführung der neuen Regelung bedarf es aber Abkommen zwischen den Sozialpartnern auf Branchenebene. Die Arbeitszeitregelung ist in Frankreich gegenwärtig sehr strikt: Die 35-Stunden-Woche ist gesetzlich festgeschrieben und darf grundsätzlich nur um acht Stunden oder um maximal 130 Stunden im Jahr überschritten werden. Dafür sind Überstundenzuschläge von 25 Prozent zu zahlen. Von der 42. Wochenstunde an sind außerdem 20 Prozent und bei mehr als 130 Stunden im Jahr 50 Prozent zusätzliche Freizeit zu gewähren. Wer ausnahmsweise mehr als 48 Stunden in der Woche arbeitet, muß einen Zuschlag von 50 Prozent erhalten. Mit dem neuen Projekt geht eine

Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 39 auf 38 Wochenstunden einher. Bis zu 41 Stunden sollen zuschlagsfrei sein, falls im Jahresdurchschnitt 38 Stunden pro Woche nicht überschritten werden. Bis zu 44 Wochenstunden entfallen die Zuschläge für den Fall, daß die jahresdurchschnittliche Arbeitszeit weniger als 37 Stunden in der Woche beträgt. Andererseits wird das jährliche Überstundenkontingent von 130 auf 80 Stunden reduziert. Insoweit können die Sozialpartner die Zuschläge frei aushandeln. Obwohl die Unternehmer Überstundenzuschläge sparen könnten, hat sich ihr Verband, CNPF, gegen das Projekt ausgesprochen. Er wendet sich vor allem gegen Verhandlungen auf Branchenebene, da die Verhältnisse zwischen den einzelnen Unternehmen sehr unterschiedlich seien. Auch die Gewerkschaften sind durchweg gegen das Projekt, weil sie eine Aufweichung ihrer sozialen Rechte befürchten.

NIEDERLANDE / Führend im Welthandel mit Schnittblumen und Zierpflanzen

Die Rose sticht sogar die Tulpe aus

HELMUT HETZEL, Amsterdam
Nicht Tulpen aus Amsterdam, sondern Rosen aus Aalsmeer mußte man heute wohl singen, wollte man der tatsächlichen Marktentwicklung dieses blühenden holländischen Handels- und Exportzweiges in einem Lied gerecht werden. In Aalsmeer, der größten Blumenauktion der Welt, ist seit einiger Zeit schon die Rose der Umsatzrenner bei den Schnittblumen. Erst weit abgeschlagen auf Platz vier der Umsatzstatistik weit hinter Chrysantheme und Nelke rangiert die berühmte Tulpe aus Amsterdam. Die holländische Blumenbranche blüht wie kaum ein anderer Wirtschaftszweig der Niederlande und sorgt für immer neue Umsatz- und Exportrekorde. Allein die größte und vollautomatisierte Auktionshalle des Landes in Aalsmeer verfügte über ihren Umsatz seit 1972 auf jetzt rund 1,3 Mrd. Gulden (1984: etwa eine Milliarde Mark) und ist nun dabei im Rahmen eines dreiphasigen Neubauplanes die heute bereits gigantische

Auktionsfläche, die der Größe von 55 Fußballfeldern entspricht, bis 1990 noch wesentlich zu erweitern. Die geradezu explosionsartig verlaufende Entwicklung der Blumenversteigerung Aalsmeer ist typisch für die gesamte Branche. Das kleine Holland beherrscht heute den Weltmarkt für Schnittblumen und Pflanzen nahezu unangefochten. Zweidrittel aller rund um den Globus verkauften Schnittblumen kommen aus den Niederlanden. Ob in New York, Tokio, Paris, Bonn oder Rom, die dort Schaufenster und Wohnzimmer zierenden Rosen, Tulpen, Nelken, Begonien und Azaleen, sie alle haben mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einst ihre Wurzeln in einem holländischen Blumentopf oder Treibhaus geschlagen. Der Gesamtexport dieser blühenden Branche kann sich sehen lassen. Er betrug 1984 umgerechnet rund drei Milliarden Mark. 63 000 Beschäftigte der niederländischen Blumenindustrie ließen 1984 in Holland fast

sechs Milliarden Schnittblumen sprießen und stellten darüber hinaus den Blumen- und Pflanzenfreunden in aller Welt rund 400 000 Topfpflanzen zur Verschönerung ihres Gartens oder Wohnzimmers zur Verfügung. Der stetige Aufwärtstrend dieser Agrarindustrie hält auch in diesem Jahr weiter an. Allein im September dieses Jahres stieg der niederländische Blumenexport im Vergleich zum selben Vorjahreszeitraum um 15,7 Prozent und erreichte einen Wert von 261 Mill. Gulden. Der gesamte Export legte in den ersten 10 Monaten dieses Kalenderjahres im Vergleich zu 84 um 10,3 Prozent zu und könnte bei Anhalten dieses Trends 1985 erstmals die magische 3,5-Milliarden-Gulden-Grenze überschreiten. Wichtigster Abnehmer der in Holland gezeuhten Gewächse aller Art sind nach wie vor die Deutschen. Sie kauften 1984 mehr als die Hälfte des gesamten holländischen Blumenexports auf und gaben dafür umgerechnet rund 1,8 Mrd. Mark aus.

Rückzug der Familie Leitz

Wh. - Die Redensart, daß spätestens die vierte Generation ein Familienunternehmen verfrühstückt, trifft diesmal nicht zu. Dennoch: Auch die Familie Leitz wird ihre letzten Anteile an der Ernst Leitz Wetzlar GmbH abgeben, nachdem vier Generationen am Aufbau des Optik- und heute auch Elektronik-Spezialisten mitgewirkt haben. Die Schweizer Wild-Heerbrugg AG, ebenfalls im Optikkon- und Instrumentenbereich tätig und schon seit 1972 an Leitz beteiligt, wird die etwa 45 Prozent übernehmen. Die Gründerfamilie begründet ihren Rückzug damit, daß die künftigen Kapitalanforderungen an ein Unternehmen der Hochtechnologie, die Möglichkeiten einzelner Familiengenerationen angesichts der im Laufe des Generationswechsels entstandenen starken Stückelung der Anteile übersteigen würden. Dieser Grund ist nicht so selten anzutreffen. Um der Kapitalersparnis zu entgegen, müssen die Welchen rechtzeitig gestellt werden. Schade nur, daß wieder ein Exponent des „Made in Germany“ nicht mehr deutsch ist.

RENTENMARKT / Leicht erholt

Keine Unternehmungslust

Trotz der leichten Erholung des Rentenmarkts fehlt immer noch jegliche Unternehmungslust bei Anlegern und im Handel. Die Vorbereitungen auf den Jahresrückblick lähmen das Geschäft. So ist denn eine volle Unterbringung der Hessesanleihe immer noch nicht gelungen. Etwas besser wird die KfW-Anleihe mit ihrer nur achtjährigen Laufzeit beurteilt. Als nächster Emittent steht Baden-Württemberg mit 500 Millionen vor der Tür. Optimisten hoffen, daß wenigstens das Ländle marktgerechte Konditionen wählt, damit die Bestände an unplatzierten Papieren bei den Banken nicht noch größer werden und zum Jahresende nur Abschreibungen produzieren, die allerdings leicht verkraftbar sind. (cd.)

Table with 5 columns: Anleihen von Bund, Bahn und Post; Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände; Sonderanleihen; Kreditanstalten u. Körperschaften; DM-Auslandsanleihen. Rows show values for 22.11.85, 15.11.85, 28.12.84, 30.12.83, 30.12.82.

Bei DSM haben Sie immer einen Experten als Gesprächspartner, wenn es um Polymere in der Automobilindustrie geht. Illustration of two men shaking hands.

DSM logo and text: Ihr internationales Expertenteam. DSM-DEUTSCHLAND GMBH & CO. KUNSTSTOFFE. Tel.: 0211/4549 40 - Telex: 8584 756

IKB / Noch Risiken im Konjunkturaufschwung

Konsumstimmung fördern

J. G. Düsselhoff
Es wäre nicht nur politisch klug, sondern würde auch bestehende Konjunkturrisiken vermindern, wenn die Bundesregierung sich entschließen könnte, doch noch den für 1986 geplanten zweiten Schritt der Steuerentlastung vorzuziehen. Die auf die Investitionsfinanzierung von Mittelstandsunternehmen spezialisierte Düsseldorfer Industriekreditbank AG Deutsche Industriebank (IKB) scheut sich in der jüngsten Ausgabe ihrer 'Volkswirtschaftlichen Mitteilungen' nicht, mit solchem Tenor als Rufher zu den Wüsten aufzutreten. Sie führt für ihre Mahnung vor allem zwei Gründe ins Feld. Erstens werde unter dem Eindruck der für 1985 wahrscheinlichen Exportrekorde (Handelsbilanzüberschuss fast 100 Mrd. DM und Leistungsbilanzsaldo 50 Mrd. DM) das Ausland 1986 'massiv von uns verlangen', die Binnenkonjunktur zwecks

OLB: Das Geschäft hat sich leicht belebt

dos, Oldenburg
Eine leichte Belebung des Geschäfts verzeichnete die Oldenburgische Landesbank (OLB) im dritten Quartal 1985. Wie der Vorstand in einem Zwischenbericht schreibt, haben sich die Forderungen an Kunden nach einem ruhigen ersten Halbjahr doch etwas auf 3,01 (2,97) Mrd. DM erhöht. Dabei war im Gegensatz zu den Vormonaten der längerfristige Bereich bevorzugt. Die Verschuldungsbereitschaft der privaten Haushalte habe nachgelassen. Auf der Passivseite stehen die Verbindlichkeiten gegenüber Kunden mit 3,03 (3,01) Mrd. DM zu Buche. Die Spareinlagen nahmen dabei um 2,7 Prozent auf 1,66 (1,62) Mrd. DM zu. Zur Ertragsentwicklung äußert sich der Vorstand der Oldenburgischen Landesbank moderat wie immer. Erwartet werde für das Gesamtjahr ein 'befriedigendes Betriebsergebnis'. Bis Ende September wird ein Zinsüberschuss von 148 (150) Mill. DM ausgewiesen. Hinzu kommen 25,6 (24,6) Mill. DM Provisionsüberschüsse. Das Teilbetriebsergebnis erreichte 48,9 (52,1) Mill. DM.

Mehr Schwung bei Lebensversicherern

dpa/VWD, Bonn
Die deutschen Lebensversicherer verzeichneten in den ersten neun Monaten dieses Jahres eine zunehmende Geschäftsbelebung. Wie der Verband der Lebensversicherungsunternehmen in Bonn mitteilt, habe das Wachstum der Branche von Quartal zu Quartal an Schwung gewonnen. Von Januar bis September 1985 erhöhten sich die Beitragseinnahmen um 5,4 Prozent gegenüber der Vorjahresperiode. Der Bestand habe zum 30. September summenmäßig um 5,8 Prozent zugelegt. Während im 1. Quartal die Summe der neu eingeleiteten Verträge noch um 0,3 Prozent zurückging, gab es im 2. Quartal bereits ein Plus von 2,8 Prozent, und im 3. Quartal sogar von 3,0 Prozent. Der Verband rechnet mit einer weiteren Verbesserung im 4. Quartal. Insgesamt meldete die Branche bis Ende September Neueinlösungen von knapp 3,84 (Januar bis September 1984: 3,99) Mill. Verträge über 108,1 (106,1) Mrd. DM. Träger des Neuzugangs war noch stärker als im Vorjahr die Großlebensversicherung (jeweils über 5000 DM Vertragssumme).

LANDWIRTSCHAFT / Umweltgefährdungen durch Überdüngung werden verfolgt

Schadenersatz für Gewässerschäden

HARALD POSNY, Hannover
Haftpflichtschäden haben auch die Landwirtschaft längst erreicht. Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, sind in den letzten Monaten aufgrund des Gesetzes zur Bekämpfung der Umweltkriminalität aus dem Jahr 1980 zahlreiche Landwirte mit Strafverfahren überzogen worden. Ihnen wird, so das Vorstandsmitglied der Concordia Versicherung, Jens Vassel, auf einem Colloquium in Hannover, vorgeworfen, durch übermäßige Düngung, aber auch durch das Anlegen von Silos sowie die Zwischenlagerung von Festmist auf den Feldern die Gewässer einschließlich des Grundwassers verunreinigt und die Umwelt durch Abfälle gefährdet zu haben. Die stark im Landwirtschaftlichen Bereich tätige Concordia berichtet vom rechtskräftigen Abschluss solcher Strafverfahren zu Lasten der Landwirte. Es hängte Geldstrafen und Geldbußen. Ein Landwirt freilich, der Dünger allein zur Bodenbehandlung einsetzt, braucht sich um die strenge Einleitungshaftung nach dem Wasserhaushaltsgesetz (WHG) nach wie vor nicht zu sorgen. Die Härte des WHG trifft nur dann, wenn bewußt schädigende Stoffe in Gewässer eingeleitet werden, um sich ihrer zu entledigen. Hier freilich wird ohne Verschulden, wie Vorstandsmittglied Heinz J. Heimbach erläutert, in unbegrenzter Höhe gehaftet, 'wenn die physikalische, chemische oder biologische Beschaffenheit verändert wird'. Zwischen maximalen Grenzwerten und optimalen Dünge-Grenzwerten ist der Grad schmal. Das Aufbringen von Klärschlamm, Wirtschaftsdünger (Gülle und Jauche) kann ebenso schädlich sein wie handelsüblicher Dünger oder das Versprühen von Pflanzenschutzmitteln. In allen diesen Fällen stellt die erhöhte Nitratkonzentration die eigentliche Gefährdung der Gewässer dar. Landwirte, die Düngemittel aufbringen, um die Erträge zu sichern oder zu steigern, 'leiten nicht ein', auch dann nicht, wenn als Nebenfolge giftige Stoffe ins Oberflächenwasser oder Grundwasser gelangen und zu Schäden führen. In Fällen irrtümlicher oder bewußter Überdüngung (zur Steigerung des Ernteer-

PRODUZENTENHAFTUNG / Leitfaden vom BDI

Verschärfte Bedingungen

HANNA GIESKES, Bonn
'Unbestimmte Bedrohung oder notwendiges Übel' - so empfinden vor allem mittelständische Unternehmer ihre Haftung für Schäden durch fehlerhafte Produkte, die nach Verabschiedung der EG-Richtlinie über die Produzentenhaftung in diesem Sommer sozusagen unter verschärften Bedingungen stattfinden wird. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) sieht es indes so: 'Welches Unternehmen könnte es wohl ablehnen, für solche Schäden geradzustehen?' Der Bundestag habe zwar drei Jahre Zeit zur Umsetzung der Richtlinie in deutsches Recht, aber das ist kein Grund, sich nicht schon heute damit 'vertraut zu machen', heißt es in einem kleinen Leitfaden, den der Verband veröffentlicht hat. Sein Ziel ist die Aufklärung über die Risiken aus der Produzentenhaftung, 'damit er den richtigen Versicherungsschutz einkaufen kann'. Kernstück der EG-Richtlinie ist die verschuldensunabhängige Haftung, im noch geltenden deutschen Recht haftet der Hersteller im allgemeinen nur, wenn er schuldhaft, also vorsätzlich oder fahrlässig, gehandelt hat. Besondere Bedeutung in der Richtlinie habe die nach Meinung der BDI-Experten 'unklare' Definition des Produktfehlers: 'Ein Erzeugnis hat einen Fehler, wenn es nicht diejenige Sicherheit bietet, die man unter Berücksichtigung aller Umstände zu erwarten berechtigt ist.' Hier bedürfe es bei der Übernahme in das deutsche

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Großauftrag

Lengerich (hdt) - Ihren größten Einzelauftrag seit der Gründung vor 116 Jahren erhielt die Maschinenfabrik Windmüller & Hölischer, Lengerich. Es handelt sich um die Lieferung von Spezialmaschinen an ein Kombinat in Vjborg, Sowjetunion, im Gesamtwert von 88 Mill. DM.

Zweite Ansiedlung

München (VWD) - Die Schmitz & Co., Willich, wird in einer neuen Niederlassung Betriebsstelle und Arbeitskräfte des stillgelegten Neuberger Platzwerks der Eternit AG, Berlin, übernehmen. Das bayerische Wirtschaftsministerium begrüßt diese zweite Ansiedlung des Autozylinderherstellers in Bayern nachdem Schmitz in Bad Abbach bereits ab 1986 Autositze für BMW/Regensburg herstellt. Schmitz, deutsche Tochter der französischen Bertrand-Faure-Gruppe, beabsichtigt in dem zweiten Werk die

Produktion von Autositzen für Audi. Dabei soll die Zahl der Arbeitsplätze in den nächsten drei Jahren auf 400 verdoppelt werden.

Übernahme

Sassenberg (hdt) - Die westfälische Fleischwarenfabrik Stockmeyer GmbH & Co. KG, Sassenberg-Fürthort, mit einem Jahresumsatz von mehr als 370 Mill. DM zu den Führenden der Branche gehörend, übernimmt durch eine Aufwandserschließung das Wuppertaler Stammwerk der in Konkurs gegangenen Feinkost-Frängers mit 90 Mitarbeitern. Verhandelt wird derzeit noch über die Übernahme des zweiten Frängers-Werkes in Kiel.

Kapitalanlagen verdoppelt

Düsseldorfer (Py) - Die Kapitalanlagen der Gothaer Lebensversicherung VVaG, Göttingen, überschritten im Oktober die 5-Mrd.-DM-Marke. Damit

haben sie sich innerhalb von acht Jahren verdoppelt. Von der Gesamtsumme entfallen zur Zeit zehn Prozent auf Immobilien, 28 Prozent auf Hypotheken, 38 Prozent auf Schuldverschreibungen und 23 Prozent auf Wertpapiere. Der älteste deutsche Lebensversicherer (gegr. 1827) hat einen Bestand von 18 Mrd. DM Versicherungssumme.

Jäger in Konkurs

Marktreidwitz (VWD) - Die zur italienischen Togiana-Gruppe gehörende Porzellanfabrik Jäger hat Konkurs angemeldet, nachdem Versuche gescheitert waren, mit Hilfe des bayerischen Wirtschaftsministeriums und mehrerer Banken, die Liquiditätsschwierigkeiten zu überbrücken. Hüttschneuter will etwa ein Viertel der 210 Mitarbeiter übernehmen. Andere sollen bei Rosenthal, der Schumann AG oder Winterling einen neuen Arbeitsplatz finden.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: Bernd Frings; Hans Janssen; Berlin-Charlottenburg: Manfred Nitz Bauausführungen GmbH; Bremen: Nachl. d. Paul Marons; Detmold: Werner Netteklock, Bad Salzuflen-Wülten; Essen: Automobilhandels, in Bredeneby mbH; Hugo Menning GmbH & Co. KG; Hannover: K. u. E. Martin GmbH; Krefeld: KATA Industriewerbung GmbH; Krefeld-Bindern; Ludwigshafen: Udo Hermann Weiner, Rechtsanwalt; Norden: Restaurant Brasserie GmbH, Nordsee; Nürnberg: Giovanni Scavo; Alford: Kahnen, Lauf (Pegn.); Engeneering, Flaming, Consulting GmbH; L.

NAMEN

Dr. Peter Weichardt, zuletzt in der Schweizer Konzernspitze des Aufzugunternehmens Schindler tätig, wird am 1. April nächsten Jahres neuer Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Berlin GmbH. Er löst dann Robert Layton ab, der mit Wirkung vom 31. März 1986 aus diesem Amt ausscheidet. Hans-Joachim Wienhaken wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1986 in den Vorstand der BASF Farben + Fasern AG, Münster, berufen. Rolf Walendy, Inhaber der Albert Dormanns Nachf. Hosenfabrik, Mönchengladbach, feiert am 24. November seinen 60. Geburtstag.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Kresse/Kotsch-Fasthauer: Das Bilanzrichtlinien-Gesetz und seine Anwendung in Buchführung und Jahresabschluss, Hans Holzmann Verlag, 1984, 166 S., 37,80 Mark.

Die 4. EG-Richtlinie verpflichtet die Mitgliedstaaten, ihr nationales Recht über Form und Inhalt des Jahresabschlusses und des Lageberichts von Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Gesellschaften mit beschränkter Haftung sowie über die Offenlegung und Prüfung dieser Unterlagen anzupassen. Das Bilanzrichtlinien-Gesetz, das nach langer Vorbereitungszeit nun die EG-Richtlinie in deutsches Recht transformiert, wird die Rechnungslegungspraxis aller Betriebe entscheidend verändern. Alle Änderungen, die sich im Handelsgesetzbuch, GmbH-Gesetz und Genossenschaftsgesetz ergeben, werden detailliert und den Erfordernissen der betrieblichen Praxis entsprechend erläutert. Karl-Heinz Radura: Teilzeitarbeitskräfte und Aushilfen, Hans Holzmann Verlag, 1984, 116 S., 32,80 Mark.

rungen und Änderungen der Rechtsprechung sich bei der nächsten Betriebsprüfung negativ bemerkbar machen. Dem will der Ratgeber vorbeugen und mit Übersichten, Musterformularen, Checklisten und Fallbeispielen zum besseren Verständnis der Zusammenhänge beitragen. Walter Harbauer: Rechtsschutzversicherung, C. H. Beck Verlag, München 1983, 689 S. (La.), 128 Mark.

Recht haben und Recht bekommen ist bekanntlich zweierlei. Das mit der Durchsetzung von Rechtsansprüchen verbundene Kostenrisiko ist zum Teil aber versicherbar. Neben der klassischen Verkehrsrechtsschutzversicherung - jeder 2. Fahrzeughalter hat eine abgeschlossen - gibt es für den Privat- und Berufsbereich eine Reihe von verschiedenen Deckungskombinationen, die in den Allgemeinen Bedingungen für die Rechtsschutzversicherung (ARE) festgeschrieben sind. Rechtsanwalt Harbauer, Oberlandesgerichtsrat a. D., erläutert das Regelwerk umfassend und mit der Zielsetzung, eine interessengerechte Lösung aus der Praxis für die Praxis zu erleichtern. Jagusch/Hentschel: Straßenverkehrsrecht, C. H. Beck Verlag, München 1983, 1293 S. (La.), 158 Mark.

Das Erläuterungswerk zum Straßenverkehrsrecht wird von der vorliegenden 27. Auflage an weiter von Peter Hentschel, Richter am Amtsgericht in Köln, fortgeführt. Hentschel,

der durch zahlreiche und vielbeachtete Veröffentlichungen auf diesem umfangreichen Rechtsgebiet schon seit langem kein Unbekannter mehr ist, zeichnet sich durch seinen Blick für das Wesentliche aus. Dadurch kommt die zahlreiche Fallrechtsprechung praxisrelevant zur Geltung. Ein Schwerpunkt der Neubearbeitung liegt auf den haftungsrechtlichen Bestimmungen. Die seit der Voraufgabe eingetretenen Rechtsänderungen sind ebenso berücksichtigt wie die Entwicklung der Rechtsprechung und des Schrifttums.

Weltwirtschaftsprobleme Mitte der 80er Jahre, Verlag Neue Gesellschaft, Bonn 1985, 230 S., 29,80 Mark.

Mitte November 1984 veranstaltete die Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn einen internationalen Fachkongress zum Thema 'Wirtschaftsprobleme Mitte der 80er Jahre Energie/Technik/Umwelt', an dem etwa 700 Fachleute aus 40 Staaten teilnahmen. Zu den behandelten Themen gehörten jene Fragen, denen - weltweit - wohl das größte Interesse in der heutigen Industriegesellschaft beigemessen wird: Energie als Basis jeglicher Industrieproduktion; der Einsatz moderner Technologie hat die Wirtschaftsstrukturen wesentlich verändert; die Belastung der Umwelt durch Industrie und Verkehr und das gespannte Verhältnis zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern.

Wochenschlußkurse

Table with columns for New York, Toronto, and Tokyo, listing various stock indices and prices.

Advertisement for the Triumph-Adler SE 1042 typewriter, featuring a large illustration of the machine and a person using it. Text includes 'Die Schreibmaschine mit elektronischem Sendebewußtsein: Die SE 1042 mit Teletex. Briefqualität in 10 Sekunden in alle Welt. Von TA.' and 'DIE SPITZENTECHNOLOGIE DER BÜROKOMMUNIKATION DIREKT AM ARBEITSPLATZ.'

ERGEBNISSE

Table with 2 columns: Match (München-Bremen, Nürnberg-Düsseldorf, etc.) and Score.

DIE TABELLE

Table with 3 columns: Rank, Team, Points. Lists top teams like Bremen, München, Hamburg.

DIE SPIELE

München - Bremen 3:1 (1:1)
München: Pfaff, Augenthaler - Eder, Pfleger, Flück, Nachreith, Matthäus, Lerby - Hartmann, Rummenigge, Kögl (48. Hoeneß) - Bremen: Burdinski - Pezzey - Schaff, Kutzop (1. Ordenswitz), Okadera - Sidka, Mühlmann, Votava, Meier - Voller (28. Neubarth), Burgsmüller - Schiedsrichter: Theobald (Wiebelskirchen) - Tore: 1:0 Nachtweh (10.), 1:1 Schaff (42.), 2:1 Hoeneß (64.), 3:1 Hoeneß (85.), 3:2 Schauer (87.00) - Gelbe Karten: Lerby (47.), Augenthaler (3) - Rote Karte: Matthäus.

Nürnberg - Düsseldorf 3:2 (2:1)
Nürnberg: Heider - Lieberwirth - Wagner, Giske, Grammer, Reuter, Dorfer (72. T. Brunner), Güttler - Philippowski, Andersen, Eckstein (64. Geyer) - Düsseldorf: Schmüdke - Zeve - Bunte (24. Thomas), Kuczmanski, Kreuzer - Bockefeld (88. Del'Haye), Demandt, Fach, Welki - Thiele, Holmquist - Schiedsrichter: Osmer (Bremen) - Tore: 1:0 Eckstein (10.), 1:1 Holmquist (19.), 2:1 Andersen (44.), 2:2 Holmquist (74.), 2:3 Philippowski (84.), 3:2 Zschauer (85.00) - Gelbe Karten: Wagner (4), Thiele (4), Thomas (4), Kreuzer (2), Holmquist.

Hamburg - Bochum 1:0 (0:0)
Hamburg: Stein - Plessers - Kaltz, Jakobs, Homp - Lux (71. Bressen), Schröder, Rolf, Kroth - Grindel, von Heesen - Bochum: Zumdick - Knüwe (90. Wegmann) - Oswald, Kree - Tenhagen, Schulz, Lameck, Woelk, Bennatell - Fischer (83. Kempel), Kutz, Schiedsrichter: Boos (Friedrichsdorf) - Tor: 1:0 Grindel (88.), 1:0 Zschauer (85.00) - Gelbe Karten: Kaltz (3), Knüwe (2).

Saarbrücken - Frankfurt 2:2 (1:1)
Saarbrücken: Hallmann - Boysen (75. Foda) - Kruszynski, W. Müller - Muntubila, Jusufi, Jambo, Büttel - Hönnscheidt (78. Demange), D. Müller, Seel - Frankfurt: Gundlach - Caspary - Müller, Köbel - Trüb (83. Krämer), Sarroca, Sievers, Falkenmayer, Binz - Friz, Bühler - Schiedsrichter: Pauly (Rheindorf) - Tore: 0:1 Friz (4.), 1:1 Jambo (21.), 1:2 Sarroca (74.), 2:2 Gundlach (64., Eigentor), Zschauer (90.00) - Gelbe Karten: W. Müller (3), Kruszynski, Sievers (3), Friz.

erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.
VORSCHAU
Freitag, 23. 11., 20.00 Uhr:
Mannheim - Nürnberg (-)
Bremen - Stuttgart (-)
Samstag, 24. 11., 15.30 Uhr:
Düsseldorf - Uerdingen (2:2)
Leverkusen - Schalke (2:2)
Dortmund - Hannover (-)
K'lautern - Saarbrücken (-)
Frankfurt - Hamburg (1:0)
Bochum - Köln (1:3)
M'gladbach - München (3:2)
In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

2. Liga
DIE ERGEBNISSE
Bayreuth - Köln 0:1 (0:1)
BW Berlin - Kassel 1:1 (0:1)
Aachen - TB Berlin 4:0 (3:0)
Darmstadt - Braunschweig 4:1 (3:1)
Aachen - Solingen 3:0 (0:0)
Freiburg - Hertha BSC 1:1 (0:1)
Osnabrück - Stuttgart 2:3 (0:0)
Wattenscheid - Homburg ausgelassen
Duisburg - Oberhausen ausgelassen
Karlsruhe - Bielefeld ausgelassen

DIE TABELLE
1. Köln 18 16 4 31:21 24:12
2. Hamburg 17 10 2 5 40:20 22:12
3. Aachen 16 8 6 4 31:19 22:14
4. Stuttgart 16 8 4 4 28:27 22:14
5. Bielefeld 17 9 3 5 26:20 21:13
6. Darmstadt 16 7 4 5 31:21 21:15
7. BW Berlin 17 7 5 5 26:25 21:17
8. Karlsruhe 17 8 4 5 27:20 20:14
9. Kassel 13 0 3 7 29:20 19:15
10. Wattenscheid 17 6 3 8 26:31 19:15
11. Solingen 16 6 4 6 25:23 19:20
12. Schaffhausen 18 1 10 7 30:32 17:19
13. Osnabrück 16 5 7 6 26:30 17:19
14. Braunschweig 10 4 7 3 31:24 15:21
15. Freiburg 16 5 6 5 24:22 15:21
16. Hertha BSC 16 4 7 5 27:38 15:23
17. Oberhausen 17 5 4 8 24:20 14:20
18. Bayreuth 16 3 10 3 24:14 14:22
19. TB Berlin 16 3 10 3 24:12 12:26
20. Duisburg 17 3 11 15:32 8:25

DIE VORSCHAU
Freitag, 23. 11. Bielefeld - Wattenscheid: 20 Uhr: Oberhausen - Osnabrück - Samstag, 24. 11. Stuttgart - Aachen: 15.30 Uhr: Karlsruhe - Solingen - Sonntag, 24. 11. Homburg - Darmstadt: 15.30 Uhr: Hertha - Aachen, Köln - Karlsruhe, Solingen - Freiburg.

FUSSBALL / Spitzenspiel der Härte in München: Lothar Matthäus flog vom Platz, Rudi Voller schon wieder verletzt

Das Spitzenspiel zwischen München und Bremen fand statt. Aber es war alles andere als Spitze. Ist der deutsche Fußball wirklich so brutal, wie diese beiden Teams spielten? Matthäus sah die rote Karte, Voller ist nach einem Foul von Augenthaler wieder verletzt.

Zum ersten Mal seit Bestehen der Bundesliga (Gründung 1963) mußten im November gleich fünf Spiele ausfallen: Köln - Mönchengladbach, Stuttgart - Leverkusen, Schalke - Dortmund und Hannover - Kaiserslautern. Wenn diese Spiele bei dem engen Terminplan nachgeholt werden können, steht noch nicht fest. Heute treffen sich Spielerleiter Hermann Schmalz und Vertreter des Liga-Ausschusses in Frankfurt, um neue Termine zu finden. Schmalz zur Situation: „Trotz UEFA-Pokal und deutschem Pokal haben wir noch keine echten Probleme.“

Nürnberg gegen Düsseldorf - das Spiel der Kellerkinder. Nürnberg beendete eine Serie von zehn Spielen ohne Erfolg, jetzt gärt es in Düsseldorf. Präsident Förster: „Heckenschützen sind unterwegs.“ Trainer Dieter Brei wird zu wenig Temperament vorgeworfen.

Und immer feste drauf: Für Kollegen Fouls mit Worten und Fußtritte

MARCUS BERG, München
Wem gebührt die Krone der Unsportlichkeit? Klaus Augenthaler, der mit einer rüden Attacke den Berufskollegen Rudi Voller gleich ins Krankenhaus beförderte? Lothar Matthäus, der Bruno Pezzey rücksichtslos in die Beine trat und deshalb selbst den Platz verlassen mußte? Oder gar den Verantwortlichen des FC Bayern München, für die das alles auch noch ganz in Ordnung war?

ner des Bremer Gegners seinen Spielern demnächst womöglich sagen, sie sollten den Rudi Voller laufen lassen. Das sollte heiter und lustig gewertet werden. Also wird es Voller wohl so richtig aufbauen und wieder auf die Beine bringen. Wie auch der Spruch von Uli Hoeneß: „Das sind doch Fußballer und keine Klosterschüler.“ Ob Spieler, Trainer oder Manager - Hilfslosigkeit allenhalben, wenn es darum geht, einen Klassenmann wie Voller vor dem Mittelmaß zu schützen.



Fouls wichtiger als die Tore?

Ein Tor und zwei Fouls: Dieter Burdinski und Sören Lerby sehen zu, wie Dieter Hoeneß nach einem abgewehrten Elfmeter einschleift (oben). Doch Tore waren fast unwichtig. Schon in der 17. Minute lag Rudi Voller inmitten seiner entsetzten Bremer Kollegen verletzt am Boden (links). Und kurz vor der Halbzeit trat Lothar Matthäus den am Boden liegenden Bruno Pezzey, der ihn vorher gefoult hatte. Schiedsrichter Theobald stand direkt dabei, seine Entscheidung war eindeutig (rechts).



FOTOS: BAADER/WERK/SIMON

War das nicht unter Ihrer Würde, Uli Hoeneß?

WELT: Die Partie in München trug das Etikett „Spitzenspiel“. Aber von Spitze war da nicht viel zu sehen. Die Herren Profis traten ebenso heftig nach den Knochen des Gegners wie nach dem Ball. Vor allem, so hatte es den Anschein, Ihre Bayern. Wieso eigentlich, Uli Hoeneß?

erwischte er ihn unglücklicherweise am Fuß. WELT: Und die Verletzung von Voller? Daß er jetzt wieder sechs Wochen ausfällt, ist das gar nichts? Hoeneß: Rudi Voller tut mir unendlich leid. Wirklich. Man muß mir das abnehmen. Und für Werber bedauere ich diesen Verlust auch. Aber es ist nicht richtig, daß Augenthaler den „Voller kaputtgetreten“ hat. Die Verletzung rührt vom Sturz her.

WELT: Und Lothar Matthäus ist auch ein Unschuldslamm? Hoeneß: In dieser Phase war das Spiel noch hektischer, die Spieler noch aggressiver, weil Voller vom Platz gegangen war. Matthäus wurde von Pezzey hart am gerade erst operierten Knie getroffen. Der Schreck und die Angst, nun sei das Knie wieder kaputt, versetzten Matthäus für Sekunden in eine psychische Ausnahmezustand. Als er auf Pezzey losging und heftig über ihn drüberstieg, handelte er im Affekt.

WELT: Wie hütte? Können Sie das näher erklären? Hoeneß: Natürlich. Voller hatte sich den Ball weit vorgelegt. Augenthaler versuchte, den Ball zu treffen. Die Erfolgsaussicht war gut, deshalb war der Versuch legitim. Was Augenthaler falsch berechnete, war die Geschwindigkeit von Voller. Deshalb

WELT: Und Sie glauben, diese Geschichte nimmt Ihnen Herr Kindermann ab? Hoeneß: Schiedsrichter Theobald hat mir gesagt, er habe für Lothars Reaktion Verständnis. Die Formulierung, die er in seinem Bericht verwenden werde, so sagte er mir, müsse er sich

erst noch überlegen. Von Tadellichkeit jedenfalls war dabei nicht die Rede. WELT: Matthäus wird doch sicherlich so lange gesperrt, wie Voller verletzt ist. Hoeneß: Ich denke, auch Herr Kindermann wird den wahren Sachverhalt erkennen. Mehrfach in jüngster Zeit hat er berücksichtigt, daß Spieler im Affekt gehandelt haben. Ich rechne mit einer kurzen Sperre für Matthäus. Zumindeste hoffe ich, daß Herr Kindermann gnädig ist.

Zwei Millionen haben wir ja allein an Körperschaftsteuer gezahlt. Außerdem will ich keine Schulden mehr machen. WELT: Auch nicht für einen Mann wie Voller? Der würde Ihre Truppe doch gleich auf Weltniveau heben. Hoeneß: Erstens: Wenn ich acht Millionen für einen Spieler ausbebe, kann ich dieses Geld nie mehr hereinholen. Zweitens: Die Ablöse ist nicht das Wichtigste. Das Gehalt hindert uns, mit den Italienern zu konkurrieren. Wenn Voller in Italien jährlich 600 000 Mark netto verdient, müßten wir dafür 1,5 Millionen aufbringen.

WELT: Und deswegen haben Ihre Spieler so hart, so rücksichtslos gespielt? Ist das nicht unter der Würde einer Mannschaft von Klasse? Hoeneß: Das schaute alles schlimmer aus, als es war. Der Platzverweis von Lothar Matthäus war nicht berechtigt. Und Augenthaler beging an Rudi Voller ein Alterweltäufel.

WELT: Und wenn Voller zu haben ist, wenn er Bremen verlassen will, bieten Sie dann mit? Hoeneß: Wenn es Zweck hätte, sofort. Aber mehr als drei Millionen kann und will ich nicht ausgeben. Und damit kann ich die Italiener nicht überbieten.

WELT: Aber Sie haben doch Geld aus dem Rummenigge-Transfer? Hoeneß: Ich bitte Sie. Davon sind vielleicht noch vier Millionen da.

WELT: Das bedeutet: Weltstars wie Schuster, Platini, Maradona könnten nie in der Bundesliga spielen? Und was die Bundesliga an Weltstars hervorbringt, wird sie stets verlieren? Hoeneß: Genau so ist es.

Vorwürfe an Brei: Kein Temperament

ULRICH DOST, Düsseldorf
Gestern vormittag sah sich Peter Förster in aller Ruhe ein A-Jugendspiel an. Mittags nahm er mit seiner Familie die Einladung zu einem Martinsgans-Essen bei Freunden an. Hat der Präsident von Fortuna Düsseldorf denn wirklich nichts Wichtigeres zu tun? Tabellenletzter ist seine Mannschaft, gerade gab es in Nürnberg (3:2) die achte Auswärts-Niederlage in dieser Saison. 2:12 Punkte lautet die magere Bilanz der letzten sieben Spiele. Ist das nicht der Zeitpunkt, wo die Forderung nach der Entlassung des Trainers so selbstverständlich kommt wie die nächste Niederlage?

In Düsseldorf scheinen die Uhren anders zu gehen. Als sei es fast eine Beleidigung, ihn nach dem Trainer zu fragen, gibt Förster klipp und klar zur Antwort: „Die Trainerfrage stellt sich nicht, in keiner Weise.“ Dieter Brei selbst gab sich gestern ebenfalls selbstbewußt: „Zur Zeit besteht zwischen mir und dem Präsidenten noch eine hohe Übereinstimmung.“

Peter Förster sagt: „Zum Verdingungskonzept, das wir unter Dieter Brei begonnen haben, gibt es keine Alternative. Nur dadurch haben wir es weitestgehend geschafft, den Verein zu entschuldigen.“ Rudi Bommer und Atli Edvaldsson ließen die Düsseldorf spielen, für 1,25 Millionen Mark nach Uerdingen ziehen, gekauft haben sie aber nur Calle Del'Haye (150 000 Mark) und Andreas Keim (275 000). Dafür übernahmen sie aber mit Demandt, Jakobs, Kaiser und Schmadtke vier Spieler aus der eigenen Amateur-Mannschaft. Und diejenigen der Großverdiener, die behalten wurden, mußten Gehaltskürzungen bis zu 25 Prozent hinnehmen, dazu wurden die Punktpremien auf Leistungsbasis umgestellt.

Dieter Brei weiß, daß er kein harter Hund ist. Er sagt: „Ich kann nicht nur bis morgen denken, ich muß längerfristig planen. Wir halten an unserem Konzept fest. Bislang wurde doch bei der Fortuna nur Flickschusterei betrieben. Damit muß es vorbei sein.“

Was Dieter Brei noch am meisten zu fürchten hat, sind Gegenströmungen im Verein. Er sagt: „Ich weiß, daß

die Heckenschützen unterwegs sind.“ Einer der Heckenschützen, Schatzmeister Norbert Hengstermann, war bislang tatsächlich unterwegs, er kehrt erst heute aus Mallorca zurück. Zusammen mit Frank Weichert, einem anderen Vorstandsmitglied, schafft Hengstermann es aber nicht, im Präsidium gegen Förster und Heinz Heßling, ebenfalls Vorstandsmitglied, anzukommen. Denn der Präsident hat die besseren Argumente.

Eben das wirft die Opposition dem Trainer aber vor. Daß er nicht in der Lage ist, die Spieler zu motivieren. Klaus Allofs, der früher selbst in Düsseldorf spielte, war beim 3:1-Sieg der 1. FC Köln bei den alten Kollegen im Rheinstadion überrascht, wie wenig Gegenwehr ihnen entgegengebracht wurde. Dieter Brei: „Das ist unser Fehler. Wir schlagen die Bayern mit 4:0 und lassen uns dann in Stuttgart beim 0:5 regelrecht abschlagen.“ Brei besitzt zu wenig Temperament, so lautet die Vorwürfe, er sei zu anständig und brav. Im Abstiegskampf fehle ihm die notwendige Härte.

Dieter Brei weiß, daß er kein harter Hund ist. Er sagt: „Ich kann nicht nur bis morgen denken, ich muß längerfristig planen. Wir halten an unserem Konzept fest. Bislang wurde doch bei der Fortuna nur Flickschusterei betrieben. Damit muß es vorbei sein.“

Dieter Brei meint, daß die Düsseldorf derzeit wohl den unpopulären Weg von ganz unten nach oben gehen müssen. Welche Mannschaft, so fragt er, verkrachte es schon, mit vier oder fünf Amateuren auszukommen. Brei: „Dabei haben wir noch nicht einmal so Supertalente wie den Olaf Thon. Unsere Talente müssen sich entwickeln.“

Aber wird ihm die Zeit gegeben?

Ulrich Dost, Düsseldorf

Starre Fronten im Fernseh-Kampf

ULFERT SCHRÖDER, Frankfurt
Der Poker um den neuen Vertrag zwischen der Fußball-Bundesliga und den Fernsehanstalten nimmt immer schärfere Formen an. 80 Millionen für fünf Jahre haben ARD und ZDF geboten. Die Bundesliga, vertreten durch ihren Medien-Manager Berlechin, lehnte ab. Ihr Angebot: mindestens 20 Millionen jährlich und ein Vertrag für nur ein Jahr.

damit die Monopolisierung der beiden öffentlich-rechtlichen Anstalten ab. Sie wollen angesichts der immer stärker werdenden privaten Anstalten flexibler bleiben. Außerdem, so meinen sie, sei Fußball neben Serien wie die „Schwarzwalddiener“ die beste TV-Unterhaltung. Fußball bringe stets rund 20 Millionen Bundesbürger vor den Bildschirm. Dies sei ein höheres Honorar wert.

wild (so ein Sprecher der Klubs) verkabeln zu lassen.

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) und die Bundesliga-Klubs liegen in ihrer Medien-Politik keineswegs auf einer Linie, obwohl sie für die Behandlung des Themas einen gemeinsamen Ausschuss gebildet haben. Die DFB-Vertreter jedenfalls waren bereit, das 80-Millionen-Angebot das Fernsehens freudig und dankend anzunehmen.

„20 Millionen, das ist die unterste Grenze für einen Vertrag auf ein Jahr“, erklärte ein Sprecher der Klubs, „und die beiden Anstalten, ZDF und ARD, verstehen das sehr wohl. Sie schätzen die bevorstehende Entwicklung richtig ein. Hätten sie sonst von sich aus 80 Millionen für fünf Jahre angeboten?“

Vielleicht überschätzen sich aber auch die Klubs, was ein Blick nach Skandinavien beweist. Mit der Übertragung des Bundesliga-Spitzenspiels zwischen München und Bremen sollte das Zuschauer-Interesse an deutschen Fußball gestet werden. Am nächsten Wochenende folgt das Spiel Mönchengladbach gegen München, ebenfalls live. Bei einer positiven Resonanz sollen während der Wintermonate Bundesliga-Spiele übertragen werden, um die unter starkem Zuschauerschwund leidenden Übertragungen englischer Spitzenspiele abzulösen.

Bei der jüngsten Sitzung der Klubschefs mit dem DFB-Vertreter in Frankfurt gehörte die unterschiedliche Auffassung über die Medien-Politik denn auch zu den wichtigsten Punkten, an denen die scheinbar unversöhnliche Lösung der Bundesliga vom DFB erkennbar wurde. Ein Teilnehmer der Sitzung darüber: „Die Herren des DFB trafen mit diesem 80-Millionen-Angebot und wollen sich dafür feiern lassen. Wir haben sie ausgelacht. Daraufhin wollten Dr. Gerhardt und Götz Eilers den Ausschuss verlassen, ihre Arbeit niederlegen.“ Generalsekretär Wilfried Gerhardt, höchster Angestellter des DFB, und Justiziar Eilers sind dann doch geblieben. Doch geblieben sind auch die unterschiedlichen Standpunkte.

Außerdem beginnt bei den Bundesliga-Klubs ein Prozeß des Umdeutens. Fernsehübertragungen werden nicht mehr als Konkurrenz, sondern als Werbung für Fußball angesehen. Als Denkvorlage dienen der Bundesliga die Verhältnisse in Italien. Das dort live übertragene „Spiel der Woche“ und die permanente „Fütterung“ des Fernsehsehers mit regionalen und überregionalen Fußball-Sendungen wecke und steigere das Interesse, glauben die Bundesliga-Bosse, und dies gelte auch für den deutschen Verbraucher.

Aber die Bewertung für den Bundesliga-Fußball fiel gar nicht so positiv aus. Für die schwedische Zeitung „Svenka Dagbladet“ hat das Spiel keine Antwort auf die Frage gegeben, künftig mehr deutsche als englische Spiele zu übertragen. Es sei kein Beweis dafür gewesen, daß deutsche Spiele unterhaltsamer seien als Spiele der englischen Division. Das Spiel sei streckenweise brutal gewesen. Für die Zeitung „Dagens Nyheter“ steht gar fest, daß bei einer Publikumsbefragung der englische Fußball siegen würde. Der englische Fußball sei zur Zeit einfach besser.

Es gibt in der Bundesliga sogar Überlegungen, die Bundespost als Sponsor zu gewinnen. Das Angebot, die Bundesliga exklusiv und so oft wie möglich auch live auf dem Kabelkanal „SAT 1“ zu übertragen, so glauben die Vereine, würde die Bundesbürger dazu bringen, sich „wie

Die dänische Zeitung „Jyllands-Posten“ schrieb von einer „häßlichen Atmosphäre“ und einer brutalen Spielweise vor allem der Bayern. Nach Meinung von „Aktuel“ bot das Spiel den Fernsehsehern „wesentlich mehr Dramatik als guten Fußball.“

Die dänische Zeitung „Jyllands-Posten“ schrieb von einer „häßlichen Atmosphäre“ und einer brutalen Spielweise vor allem der Bayern. Nach Meinung von „Aktuel“ bot das Spiel den Fernsehsehern „wesentlich mehr Dramatik als guten Fußball.“

HOCKEY

Gegen Holland nur 3:3 und Platz drei in Australien

Eigentlich wäre es an der Zeit, die Hockey-Champions-Trophy nun endlich einmal zu gewinnen...

Trotz des erhofften, letztlich aber nun verpaten Trophy-Sieges war Bundestrainer Klaus Kleiter nach Abschluß des Turniers nicht unzufrieden...

Elf Monate vor der Weltmeisterschaft in London hat sich das Team des Vize-Weltmeisters von 1982 damit bereits für eine Medaille empfohlen...

AMATEURBOXEN / Deutsche Meisterschaften in Mainz - Das letzte Finale von Peter Hussing

„Beste Titelfämpfe seit Jahren“ mit einem neuen, erst 18 Jahre alten Talent: Sven Ottke aus Berlin

Peter Hussing, der Max Schmeling des Amateurbboxens, gewann mit 37 Jahren in Mainz sein letztes Finale...

Hussing gewann in seinem 18. und letzten Finale den 16. Titel. Eine Ära wird nun durch die Altersgrenze beendet...

Der kesse Berliner Sven Ottke könnte Hussings Sohn sein. Unbekümmert stürmte der Juniorenmeister...

ster im Mittelgewicht ins Finale und stoppte hier mit einem 4:1-Punktsieg den Olympia-Dritten Manfred Zielonka (25)...

Außer Ottke, den Berlins Trainer Dieter und Hoth für das Turnier in Mainz zum richtigen Zeitpunkt in Form gebracht hatten, überzeugten noch einige andere junge Athleten...

Für die Weltmeisterschaften in Reno sind drei bis fünf Kämpfer im Gespräch. Vier gehören dem Ak-

Bundestrainer Helmut Ranze (Worms) die bisherigen Leistungen von Nieroba, der bei diesem Turnier nacheinander Knut Rosenmeier aus Regensburg und Freddy Scheufele aus Geislingen jeweils durch Abbruch bezwungen hatte...

Nur drei Titelverteidiger - Thomas Dubielzig im Fliegen-, Bogdan Maczuga im Bantam- und Alexander Künzler im Weltergewicht und Reiner Gies als Vorjahresmeister in einer anderen Gewichtsklasse - und trotzdem kann nicht von einer Wachablösung gesprochen werden...

Gute Leistungen bei den Aktiven, widersprüchliche bei den Ringrichtern. Einige der von den Landesverbänden nach Proporz und nicht nach Leistung abgestellten Referees handelten fast fahrlässig...

tionsskader an: Künzler und Helmut Gertel im Welter- sowie Bott und Spürgin im Halbschwergewicht. „Es ist zum Haare-Raufen, daß sich je zwei unserer Topleute in diesen Klassen im Wege stehen. Andererseits hätten wir das Problem gern überall“, sagt Bundestrainer Ranze.

Ranze und sein Kollege Dieter Wemhöner gehen mit Zuversicht in die Zukunft. „Es gab einige hervorragende Kämpfe. Wahrscheinlich würde zwar der sowjetische Cheftrainer graue Haare bekommen, wenn er nur eine so kleine Schar erstklassiger Boxer hätte, aber wir sind auch so hochzufrieden.“

Teilnahme bestätigt
Ottawa (dpa) - Hochrangige sowjetische Sportfunktionäre haben in Calgary Befürchtungen zerstreut, die UdSSR würde 1988 nicht an den dortigen Olympischen Winterspielen teilnehmen...

SPORT-NACHRICHTEN

18 Jahre für Präsidenten

Sofia (UPI) - Der frühere Präsident des bulgarischen Fußball-Verbandes, Dimitr Nikoloff, wurde in Sofia zu 18 Jahren Haft verurteilt...

Heiko Fischer gewann

Zagreb (sid) - Bei den 19. internationalen Eiskunstlauf-Wettbewerben in Zagreb gewann der Stuttgarter Heiko Fischer den Herren-Wettkampf...

Teilnahme bestätigt

Ottawa (dpa) - Hochrangige sowjetische Sportfunktionäre haben in Calgary Befürchtungen zerstreut, die UdSSR würde 1988 nicht an den dortigen Olympischen Winterspielen teilnehmen...

Hattrick für Josef Kristen

Köln (dpa) - Der Kölner Radprofi Josef Kristen feierte seinen dritten Sieg in Serie beim Sechsstunden-Rennen „Kölner Nacht“...

Mast bleibt Präsident

Braunschweig (dpa) - Günter Mast bleibt Präsident von Eintracht Braunschweig, Präsidium und Vorstand des Fußball-Zweitliga-Klubs werden keinen anderen Kandidaten vorschlagen...

Überzeugender Schuster

Barcelona (sid) - Bernd Schuster, der frühere deutsche Fußball-Nationalspieler, bot beim 2:0-Sieg des spanischen Titelverteidigers FC Barcelona über Sporting Gijon eine überzeugende Leistung...

Neue Ausschreitungen

London (dpa) - Während und nach dem Spiel der ersten englischen Fußball-Division zwischen Leicester City und Manchester United sind 18 Personen nach schweren Ausschreitungen verhaftet worden...

Chancen gewahrt

Budapest (sid) - Spandau 04 Berlin wahrte die Chance, zum zweiten Mal nach 1982 den Europacup im Wasserball zu gewinnen...

Zweimal erfolgreich

Neustadt (sid) - Zu zwei Siegen über den Olympiafünftenn USA kam die deutsche Handball-Nationalmannschaft der Frauen in Celle mit 31:18, in Neustadt mit 24:14...

Erste Doping-Kontrollen

München (dpa) - Zum ersten Mal wurden in dieser Eishockey-Saison Doping-Kontrollen vorgenommen - beim Bundesliga-Spiel Köln gegen Rießersee...

Michael Spinks: „Schade, daß er schon so alt ist“

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge verließ Peter Hussing nach seinem letzten Finale den Boxring...

Selbst jene, die ihm das nicht mehr vertrauen, weil er in den letzten Wochen und Monaten auch schon mal

am Boden war, zollen seiner einmaligen Karriere Respekt. Dennoch hätte Peter Hussing bei seinem letzten großen Kampf einen besseren Abgang verdient...

Der Name Hussing steht schließlich für eine Sportart, die längst nicht mehr soviel Sympathien genießt, wie sie dem Boxer Hussing in fast zwei Jahrzehnten entgegengebracht wurden...

hierzulande noch immer für das Amateurbboxen steht.

Vielleicht wird der Deutsche Amateurbbox-Verband erst im nächsten Jahr in Bochum feststellen, daß Peter Hussing ein Stück Meisterschaftsgeschichte ist...

Zwanzig Jahre lang hat Peter Hussing im Boxring gestanden. Kann er sich ein Leben ohne Boxen überhaupt vorstellen? „Im Moment des Erfolges kann ich nicht an Abschied denken“, sagt er...

ihn, den Europameister von 1979, Olympiadritten von 1972, Vize-Europameister von 1971 und 1973, WM-Dritten von 1982 in München und Teilnehmer an drei Olympischen Spielen, bis Ende des Jahres geplant.

Dann will er seinen Trainerschein machen und beim BC Herdorf im Siegerland sein Können weitergeben. Hussings langjähriger Vereinstrainer Harald Flenders tritt dann ins zweite Glied zurück...

In einer Abschiedstournee wird Hussing noch einmal sein Können vermarkten. Fünf Kämpfe sind für

Angerer schoß daneben

Aust (dpa) - Bei einem internationalen Biathlon-Wettbewerb über zehn Kilometer in Aust (Norwegen) belegte der Ruhpoldinger Georg Fischer Platz drei...

Rudi Seiter gestorben

Karlsruhe (dpa) - Rudi Seiter ist tot. Der 50 Jahre alte Kunstturn-Trainer aus Söllingen starb an Lungenkrebs...

USA bezwangen UdSSR

Osaka (sid) - Olympiasieger USA bezwang beim Volleyball-Weltcup der Herren in Osaka (Japan) die UdSSR mit 3:2 (11:15, 19:17, 15:9, 9:15, 15:12)...

EINE MILLION UND VIER GRÜNDE FÜR DEN FORD SIERRA L.

Grund eins bis eine Million: der Ford Sierra selber. So oft lief er bis jetzt in Europa vom Band. Und die letzten vier Gründe: ein Sonderausstattungs paket für einen besonderen Preis...



DM 19.550,- Unverbindliche Preisempfehlung ab Werk.

EIN GRUND MEHR, FORD NEU ZU ERFAHREN.



SEGELN

Starboot-WM: Ein Dämpfer für die Deutschen

INGA GRIESE, Nassau. Unerwartet lautes Gejohle und Beifall wurde eine große Tonne in den Saal des Nassau Yacht Club gerollt, ein Brett darüber gelegt. Der frischgebackene Starboot-Weltmeister Bill Buchan (50) setzte sich auf das Ende der Latte, und auf der entgegengesetzten Seite stapelten sich die Champagner-Kisten. Sechs Zwölfer-Packs waren nötig, um den 50-jährigen Amerikaner aufzuwiegen. Sechs Flaschen waren in weiser Voraussicht bereits eingekühlt. Sie wurden in die Silber-schüssel, den Wanderpreis für den Weltmeister, gefüllt, und der Pokal machte die Runde. Dazu spielte eine Band im Harry-Belafonte-Sound. So endete der offizielle Teil der diesjährigen Starboot-Weltmeisterschaft auf den Bahamas.

Von den zahlreichen Preisen, die verteilt wurden, erhielten lediglich Werner Fritz und Vincent Hösch je drei Gläser und ein silbernes Starboot-Halbmodell für ihren 3. Platz der Gesamtwertung. Die anderen Deutschen gingen leer aus. Nicht ein einziges Mal hatten sich die Kadermannschaften Achim Griese, Michael Marcour (Hamburg/Wuppertal, 14. Platz insgesamt), Alexander Hagen-Matthias Borowy (Hamburg/Kiel 13.) und Peter Wrede Ulrich Seeburger (Hamburg/Starnberg 31.) unter den ersten drei platzieren können.

Bei den drei Teams lief alles schief: zu wenig Training, zu langsame Boote, zu wenig Gewicht. Während Fritz/Hösch in den letzten Monaten sehr viel auf dem Gardasee trainiert und Segel probiert hatten, waren die drei anderen Mannschaften seit der Europameisterschaft im August nicht mehr auf dem Wasser gewesen, da Beruf und Ausbildung ihnen keine Zeit ließen. Die Olympia-Zweite Achim Griese und Michael Marcour hatten in diesem Jahr ohnehin mehr Zeit auf dem Cupper Outsider, mit dem sie den Admiral's Cup gewonnen, verbracht als im Starboot. „Doch wir sind derzeit materialmäßig einfach nicht auf dem neuesten Stand. Die Maderboote, die unsere Jungs haben, sind an der Kreuz viel zu langsam. Da aber die Kreuzgänge viel länger waren als die anderen Kurse, hatten sie kaum Möglichkeiten, den Rückhalt wieder aufzuholen“, erklärt Bundestrainer Franz Untersberger und ergänzt, „dazu kommt, daß unsere Mannschaften zu leicht sind. Die Teams wiegen im Schnitt 170 Kilogramm. Unter den ersten zehn der Siegerliste aber ist keine Crew leichter als 200 Kilogramm. Die zweitplatzierten Holländer Steven Bakker und Ko Vandenberg wogen zusammen sogar 240 Kilo. Und mehr Gewicht bedeutet mehr Geschwindigkeit.“

Schon macht die Vision von gewaltigen Kernen mit schwabbeligen Oberschenkeln und dicken Rettungsringen um die Hüften auf dem olympischen Siegerpodest die Runde. Denn seitdem vor einigen Jahren eine Hägeweste für die Vorschotele erlaubt wurde, ist es kein Problem, auch mit hohem Gewicht außenbords zu hängen.

In jedem Fall war das unbefriedigende Abschneiden auf den Bahamas für die deutschen Starboot-Segler, die in den letzten Jahren die internationale Szene beherrscht hatten, ein heilsamer Dämpfer. Neue Entwicklungen auf dem Boot- und Segel-sektor sind jetzt vordringlich. Eine weitere Zukunftsperspektive brachte die Weltmeisterschaft mit sich: denn zum ersten Mal hatte Sponsoren von sich aus angeboten, die Meisterschaft finanziell zu unterstützen. „Mumm Champagner“ möchte dadurch den Fuß in die Tür zum SORC, dem größten Hochsee-Rennen in Amerika, stellen, und „Ebel“ verteilte an die ersten fünf Wettfahrten Uhren im Wert von je 800 Dollar.

HANDBALL / Mannschaft der Bundesrepublik kein Medaillen-Anwärter bei der Weltmeisterschaft

Platz drei im Supercup. Schobel: „Unterschiede zwischen Hoch und Tief einfach noch zu extrem“

ULLA HOLTHOFF, Dortmund. Und alle sind so klug als wie zuvor. Nach fünf Tagen Handball-Supercup bleibt nichts zurück als Ratlosigkeit. Achselzucken und hilflose Erklärungen. Versuche einer Analyse und das Aufzeigen von Tendenzen müssen Stückwerk bleiben. Denn innerhalb der Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland war nichts so beständig wie die Unbeständigkeit.

Binnen kürzester Zeit haben die Spieler die ganze Palette ihrer Leistungsbreite vorgeführt. Sie haben sich beim 22:23 gegen Dänemark bis auf die Knochen blamiert, sie haben beim 20:14 über die CSSR von ihrer übergroßen Begeisterung gelebt und konnten beim 23:16 über die UdSSR nur deshalb über ihre Verhältnisse spielen, weil der Gegner es ihnen erlaubte.

Der 18:26-Niederlage im Halbfinale gegen die DDR folgte ein 21:19-Erfolg über Rumänien im Kampf um Platz drei und das Fazit: Im internationalen Wettbewerb spielt die deutsche Mannschaft nur die Rolle des Außenseiters. Sie gehört angesichts der beim Supercup gezeigten Leistungen nicht zu den Medaillenanwärtern der Weltmeisterschaft, kann aber unter günstigen Umständen für Überraschungen sorgen.

„Der Unterschied zwischen einem Hoch und einem Tief ist einfach noch zu extrem“, stellte Bundestrainer Simon Schobel fest. Doch das ist nicht Neues. Das war vor wichtigen Wettbewerben immer so. Selbst vor dem Weltmeisterschaftsgewinn 1978 wies die Leistungskurve extreme Unterschiede auf. Auch die Vorbereitungs-spiele vor den Olympischen Spielen 1984 gaben zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß. Trotzdem gewann Deutschland die Silbermedaille.

Daraus eine Gesetzmäßigkeit und eine Garantie für spätere Erfolge ab-



Alles vorbei: Neitzel, Thiel und Co-Trainer Heiner Brand (von links) bei der Niederlage gegen die DDR.

zuleiten hieß, sich auf ein Spiel mit dem Feuer einzulassen. Trainer Schobel aber will nichts dem Zufall überlassen. „Ich hole noch zwei Spieler bis zur Weltmeisterschaft“, kündigte er weitere persönliche Experimente an.

Schobel hat die Mannschaft seines Vertrauens immer noch nicht gefunden. Er variierte in jedem Spiel, wechselte häufig, manchmal zu schnell. Doch mangels neuer, positiver Erkenntnisse beschränkte er sich auf Klagen: Die Ostblockmannschaften seien physisch mit Abstand besser vorbereitet, weil sie profitorientierter trainieren können. Sie seien psychisch viel stabiler als seine labilen Spieler, und außerdem habe er in den letzten Monaten fast eine komplette Mannschaft verloren. Happe, Krokowski und Nachwuchsspieler Löhr sind verletzt, Springel und Rautin ha-

ben international ihre Laufbahn beendet. Das erklärt viel, bei weitem nicht alles.

Durch das Fehlen der Verletzten sind allein die Schwächen in der Abwehr zu erklären, nicht aber die Mißverständnisse im Angriff und die extrem hohe Fehlerquote von 31 Fehlversuchen im Spiel gegen die „DDR“. Paul Tiedemann, Verbandstrainer der „DDR“, nennt die Ursache für die Angriffsschwäche der DHB-Auswahl: „Sie findet keine Mittel gegen eine offensiv deckende Abwehr und verfällt zu leicht in Unsicherheiten.“

Wenn sie jedoch schnell zu ihrem Spiel findet, wenn gleich die ersten Aktionen gelingen, dann kann sich die deutsche Mannschaft in einen regelrechten Rausch spielen und jeden Gegner bezwingen. Im Spiel gegen die UdSSR hat sie es angedeutet. Beim 23:16-Sieg kam alles zusam-

men, was eine großartige Mannschaftsleistung ausmacht. Zuschauer: 8000 Besucher in der Dortmund Westfalenhalle bildeten die Rekordkulisse aller 20 Supercup-Spiele. Torwart: Andreas Thiel steigerte sich zu absoluter Weltklasseform. Abwehr: Weniger Mißverständnisse als in den anderen Spielen. Angriff: Keine Ausfälle, fast blindes Verständnis, hohe Trefferquote. Spielmacher: Erhard Wunderlich bot erstmals eine Superleistung - genial als Anspieler und sicher im Torwurf. Trainer: Simon Schobel ließ die Mannschaft in beinahe unveränderter Besetzung bis kurz vor Schluß durchspielen. Gegner: Die UdSSR spielte nur mit ihrer zweiten Mannschaft. Kreisläufer Rymanow und Rückraumspieler Anplowog waren erst gar nicht aufgestellt. Sokol, Gopin und Schewrow spielten nur sporadisch. Nowitzki wurde bei einem seiner Kurz-Einsätze verletzt. Und Traier Jewtschenco zeigte Verständnis für den deutschen Veranstalter. „Es wäre auch ein finanzieller Verlust gewesen, wenn die Gastgeber nicht in das Halbfinale gekommen wären. Ich habe endlich auch einmal meine zweite Garnitur im Härtesten gesehen. Und sie hat verloren, gut.“

So waren letztlich alle zufrieden. Simon Schobel freute sich: „Wir haben zwar sehr viel Substanz gelassen, aber psychologisch war unser absolutes Höhepunkt immens wichtig.“ Die Zuschauer wurden mit einem zufriedenstellenden Gefühl auf die eisigen Straßen rund um Dortmund geschickt, und die UdSSR hatte sich den beschwerlichen Weg zum Halbfinale nach Bremerhaven erspart. Es war ein Turnier mit einigen Phasen Weltklasse-Handball, in denen die Trainer ihre Karten noch nicht aufdeckten. Für die WM hat jeder noch eine Überraschung zu Hause“, kündigte CSSR-Trainer Vojtech Mares an.

SPRINGREITEN / Jetzt zählt nur noch die WM

Weltcup - Parforcejagd hinter der Mark her?

dpa/sid, Berlin. Die Weltmeisterschaft im Juli in Aachen ist den Schockemöhle, Pyrah, Simon, Koofer oder Luther wichtiger als das achte Weltcup-Finale im April in Göteborg. Auf die Weltmeisterschaft in der Soers bereiten sie ihre besten Pferde systematisch vor - am Weltcup mit seinen zehn Qualifikationsturnieren nehmen sie teil, um sich ein möglichst großes Stück aus dem Zwei-Millionen-Mark-Kuchen herauszuschneiden. Notfalls auch mit der zweiten Garnitur ihrer Pferde, wenn es sich machen läßt. Der Beweis dafür war wieder einmal das Turnier von Berlin.

Weltmeister Norbert Koof aus Willich erklärt unmißverständlich: „Ich versuche, mich mit Domlerche und Wallenstein für Göteborg zu qualifizieren. Wenn es nicht klappt, ist es auch nicht weiter schlimm. Fire wird nicht im Weltcup eingesetzt, Fire wird für die Weltmeisterschaft vorbereitet. Das zählt für mich.“ Und der Österreicher Hugo Simon, der hinter jeder Mark herreitet, stellt fest: „Natürlich interessiert mich der Weltcup, aber Weltcup-Sieger war ich 1979 schon einmal, Weltmeister noch nie. Damit ist für mich die Richtung gegeben.“

Drastisch stellt der vorjährige deutsche Meister Karsten Huck fest: „Ich nehme nur am Berliner Weltcup-Springen teil. Für meine Stute Lugana ist das alles viel zu schwer. Aber ich kenne noch mehr Reiter, deren Pferde nicht besser als Lugana sind. Doch die wissen das nicht, die sehen nur das Geld. Was sie mit ihren Pferden machen, müssen diese Reiter selbst verantworten.“

Ausgerechnet der dreimalige Europameister Paul Schockemöhle aber, der mehr Weltcup-Springen und mehr Geld für die europäischen Reiter gefordert und sogar mit dem Boykott des Finales in Göteborg durch

die europäischen Profis gedroht hatte, macht jetzt einen Rückzieher: Vom Boykott ist keine Rede mehr, die radikale Erweiterung des Weltcup-Programms ist abgelehnt worden, und mit der Solidarität der Profis gegenüber den Organisatoren, die Paul Schockemöhle beschworen hatte, ist es auch nicht weit her. Hauptsponsor Volvo hatte erklärt, mit allen Forderungen einverstanden zu sein, aber nicht mit uns als Geldgeber.“

Zwei deutsche Springreiter allerdings strahlen Selbstsicherheit und Unbekümmtheit aus: Michael Rüping, der mehrere starke Pferde hat, und Achaz von Buchwald, der die Weltcup-Organisatoren in große Verlegenheit gebracht hat. Michael Rüping: „Erst mal zählt für mich der Weltcup. Ich habe gute Pferde und will mich für Göteborg qualifizieren. Und dann kommt die Weltmeisterschaft. Da werden wir weitersehen. Beides ist für mich wichtig, beides ist zu machen. Da gibt es keine Probleme.“

Ausgerechnet der 41jährige Achaz von Buchwald, 1983 Mitglied der deutschen Europameisterschafts-Equipe, die in Hielstad Bronze gewann, aber sonst immer im Schatten der prominenteren deutschen Reiter stand, hat sich praktisch schon für Göteborg qualifiziert. Achaz von Buchwald hat mit großem Erfolg, fast unbemerkt von der deutschen Öffentlichkeit, an drei Weltcup-Turnieren in Südamerika teilgenommen und führt jetzt in der Südamerikanerzone so souverän, daß ihm die Brasilianer für Göteborg benennen wollen. Dazu Weltcup-Direktor Max Ammann: „Wir haben doch die Südamerikaner-Weltcup-Liga nicht gegründet, damit sich dort die Europäer leichte Punkte holen und qualifizieren. Darüber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“

GALOPP

Acatenango ausgezeichnet

MICHAEL PLAYER, Köln/Tokio. Zum Galopper des Jahres wählte das Fernsehpublikum den dreijährigen Hengst Acatenango aus dem Gestüt Fährhof in Sottrum bei Bremen. Auf den Derby-Sieger, der auch bei fünf weiteren Starts in diesem Jahr ohne Niederlage blieb, entfielen 48,8 Prozent der 331 712 abgegebenen Stimmen. Mit einer Jahresgewinnsumme von 550 025 Mark ist Acatenango auch in finanzieller Hinsicht der erfolgreichste Galopper der Saison. Für das Gestüt Fährhof des Kaffeebauers Walther Jacobs, das in den letzten drei Jahren auf einer nie dagewesenen Woge des Erfolges reitet, ist es der erste Gewinn bei der bereits seit 1957 durchgeführten Wahl zum Galopper des Jahres. Bei der Proklamation des Titelträgers im Rahmen der gestrigen ARD-Sportschau gaben Besitzer Jacobs und Trainer Heinz Jentsch bekannt, daß Acatenango in der nächsten Saison voraussichtlich auch in ausländischen Prüfungen angeboten werden soll.

Den zweiten Platz bei der Wahl belegte mit dem dreijährigen Lirung gleich ein weiterer Fährhofer (25,9 Prozent der Stimmen), knapp vor dem Stuten Röttgen Dän, der gestern noch einen Start beim 5. Japan-Cup in Tokio absolvierte. In dieser 2400-m-Prokufung belegte der Vierjährige den fünften Platz und war mit Patrick Gilson im Sattel damit erfolgreichster europäischer Vertreter. Für seine Platzierung erhält das Gestüt Röttgen noch 90 000 Mark.

Beim internationalen Turnier in Wien verlor Michael Westphal nach seinem 6:4, 6:3-Sieg über Anders Jarvryd (Schweden) im Viertelfinale gegen dessen Landsmann Gunnarsson nach nur 48 Minuten mit 1:6, 2:6.

TENNIS

Kohde ist verletzt

Die 74. „Australian Open“ sind schon vor dem ersten Ballwechsel von ungewöhnlicher Heftigkeit geprägt. Denn diesmal ist im Kampf um 1,48 Millionen Dollar Preisgeld alles am Start, was im internationalen Tennissport Rang und Namen hat. Schillerndste Figur ist freilich auch in Melbourne Boris Becker, der im Vorjahr in Australien als fast Unbekannter startete und erst nach einer Viertelfinal-Niederlage gegen den Amerikaner Testerman das Turnier beenden mußte.

Becker trifft in seinem ersten Einzel am Mittwoch auf den Gewinner der Partie zwischen Wolfgang Popp aus Neuss und dem Holländer Schapers.

Claudia Kohde aus Saarbrücken muß hingegen um ihren Einsatz in Melbourne bangen. Beim Turnier in Sydney zog sie sich kurz vor ihrem Halbfinal-Spiel gegen Hana Mandlikova (CSSR) eine schwere Bauchmuskulverletzung zu, verdrachte sich obendrein das linke Knie - und verlor 0:6 und 5:7. Im Finale revançierte sich Martina Navratilova mit 3:6, 6:1 und 6:2 über Hana Mandlikova für ihre Niederlage bei den offenen amerikanischen Meisterschaften in Flushing Meadow.

Beim internationalen Turnier in Wien verlor Michael Westphal nach seinem 6:4, 6:3-Sieg über Anders Jarvryd (Schweden) im Viertelfinale gegen dessen Landsmann Gunnarsson nach nur 48 Minuten mit 1:6, 2:6.

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

GOLF

Europapokal der Landesmeister in Aloha-Marbella/Spain mit 21 Teams aus 20 Ländern, Endstand nach 72 Löchern: 1. Real GC El Prat, Barcelona (60 Schläge), 2. Club de Golf (Dänemark) 60, 3. Racing Club Paris 61, 4. Reykjavikur GC (Island) 61, 5-6. Claudeboyre GC (Irland), Royal Zoute GC (Belgien) je 67, 7. Porterspark GC (England) 69, 8-10. Grass nur Sirene GC (Schweiz), Hamburger GC Falkenberg, Wiener GC alle 65, 11. Huppelstein GC 68, 12. Einzelwertung (Standard 74/Par 72): 1. Vidor (Spanien) 74:73:73+74-29, 2. Basmusen (Dänemark) 75:74:75-29, 3. Dupas (Frankreich) 73:73:73+80-304 und Feltrussion (Island) 80:72:77+75-304, Feltrussioner: 8. Schuchmann 77:74:78+84-311, 23. Papei 82:78:78+80-320, 40. Huschke 77:85+80-325, Hubbelthaler: 8. Schlig 76:80:75+80-311, 28. Schieffer 86:77:72+85-320, 55. Hübner 90:83+82+83-337 von 62 Konkurrenten.

World Cup in La Quinta, US-Bundesstaat Kalifornien, Stand nach der dritten Runde: 1. Katoen 419 Schläge, 2. USA 418, 3. England 420, 4. Japan 424, . . . 21. Deutschland (Gideon, Kessler) 454.

ISHOCKEY

Bundesliga, 18. Spieltag: Kaufbeuren - Düsseldorf 6:4, Landstut - Iserlohn 6:5, Köln - Riehlsee 7:1, Mannheim - Schwenninger 8:4, Bayreuth - Rosenheim 1:2.

FUSSBALL

DDR-Oberliga, 11. Spieltag: Erfurt - Karl-Marx-Stadt 2:3, Zwickau - Brandenburg 1:3, Frankfurt - Dynamo Berlin 2:1, Jena - Dresden 2:0, Rostock 2:3, Aue - Magdeburg 1:1, Tschelchenspitze: 1. Dynamo Berlin 17:5, 2. Dresden 12:7, 3. Jena 14:8, 4. Brandenburg 13:9, - Erste englische Division, 18. Spieltag: Birmingham - Liverpool 0:2, Chelsea - Aston 2:1, Coventry - West Ham 6:1, Everton - Nottingham 1:1, Leicester - Manchester United 3:0, Manchester City - Newcastle 1:0, Oxford - Ipswich 4:3, Sheffield - Southampton 2:1, Tottenham - Queens Park Rangers 2:1.

BASKETBALL

Bundesliga, Damen, 10. Spieltag: Puz/Helmert - Barren 67:69, Düsseldorf - München 78:65, Hildesheim - Osterfeld 69:72.

HANDBALL

Super-Cup, Herren, Vorrunde: Rumänien - Schweden 26:23, Jugoslawien - DDR* 23:23, Dänemark - CSSR 20:20, Deutschland - UdSSR 23:16, Halbfinale: Dänemark - Jugoslawien 21:22, Deutschland - DDR* 18:28, CSSR - Schweden 31:26, UdSSR - Rumänien 26:28 (23:23, 20:20) nach zweifacher Verlängerung, 4:2 im Siebenmeterchießen. - Spiel um Platz fünf: Jugoslawien - CSSR 28:27, Spiel um Platz sieben: Schweden - Dänemark 20:21.

HOCKEY

Champions Trophy, Herren in Perth/Australien: Deutschland - Australien 1:2, Deutschland - Holland 3:3, England - Pakistan 1:1, England - Indien 2:1, Pakistan - Australien 3:1, Abschluß: 1. Australien 8:3, 2. England 8:4, 3. Deutschland 5:4, 4. Pakistan 5:5, 5. Holland 3:7, 6. Indien 3:7, - Bundesliga, Damen, Gruppe Süd: Hana - Frankenthal 7:4, BW Köln - Düsseldorf 11:4, Frankfurt - Bad Kreuznach 13:5, Leverkusen - Duisburg 5:4.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, 8. Spieltag: Steinbergen - Düsseldorf 8:8, Aken - Grenzau 2:9, Jülich - Bremen 9:2, Henssenstamm - Beutlingen 0:8, - Nischolspiel: Jülich - Henssenstamm 9:2, - Damen, 8. Spieltag: Frankfurt - Ahlem 6:1, Stuttgart - Dornbirn 7:9, Reizickendorf - Saarbrücken 3:9.

VOLLEYBALL

Bundesliga, Herren: Berlin - Fort Bonn 3:2, Deutz - Hamburg 0:3, Paderborn - Leverkusen 3:1, Friedrichshafen - Celle 2:1, - Damen: Rüsselsheim - Ansbach 1:3, Feuerbach - Münster 0:3, Oythe - Stuttgart 3:0.

RINGEN

Endrunde DM, Gruppe A: Achsfenberg - Reilingen 21:13, Wiesental - Schifferstadt 17:22, - Gruppe B: Ulfoten - Witten 15:22, Aidenhoven - Aalen 17:22.

TURNEN

„Chudoch-Cup“ in Nagoya, Japan, Männer, Kün-Sechskampf: 1. Pei (China) 57,80 Punkte, 2. Yamawaki (Japan) 57,75, 3. Siba (China) 57,70, . . . 12. Aguir (Deutschland) 54,45, - Frauen, Kün-Vierkampf: 1. Popa (Rumänien) und Ricca (CSSR) beide 38,90.

BOXEN

63. Deutsche Amateur-Meisterschaft in Mainz, Finale: Halbfliegen (48 kg): Dubielzig (Wolfsburg) 5:0-PS - Müller (Lamburg); Fliegen (51 kg): Kama (Neuzemmer) 5:0-PS - Becken (Dortmund); Bantam (54 kg): Naczaga (Stockstadt) 5:0-PS - Gailer (Nirnberg); Feder (57 kg): Gertel (Worms) 3:2-PS - Hammer (Hansham); Leicht (60 kg): Gies (Kaiserslautern) Aufgeb. 2. Rd. - Häuß (Trausnitz); Halb-welter (63,5 kg): Tencer (Kostheim); 41-PS - Junger (Berlin); Welter (67 kg): Gertel (Worms) 4:1-PS - Künzler (Sarrebourg); Halbmittel (71 kg): Nie-robe (Gleisenkirchen) 5:0-PS - Herrmann (Guzzenhausen); Mittel (75 kg): Otkle (Berlin) 4:1-PS - Zelenka (Düren); Halbchwer (81 kg): Bolt (Karlsruhe) 4:1-PS - Spürkin (Hamburg); Schwergewicht (91 kg): Schwab (Heidelberg) 5:0-PS - Künzler (Aisfeld); Superschwergewicht (+ 91 kg): Hossing (Mühlheim) 5:0-PS - Geuß (Kulmbach).

SEGELN

WM der olympischen Starboot-Klasse vor Nassau/Bahamas, sechste und letzte Wettfahrt: 1. Goria/Perraboni (Italien), 2. Buchan/Ericksen (USA), 3. Fritz/Hösch (Deutschland). - Endstand: 1. Buchan/Ericksen 30,7 Punkte, 2. Bakker/Vandenberg (Holland) 36,4, 3. Cayard/Keefe 40,4, 4. Diaz/Duane (alle USA) 42,7, 5. Fritz/Hösch.

REITEN

Internationales Mischleistungsspringen in Berlin: 1. Wittfang (Deutsch-

land) mit Wiland und Fröhmann (Österreich) mit Ferdi je 0 Fehlerpunkte, 3. Wittfang mit Gordio, Fessha (Brasilien) mit Miss Koch, Scherer (Deutschland) mit Ebrund, Simon (Österreich) mit Griffin und Luther (Deutschland) mit Landrätin je 4. - Nationale 8-Dressur: Kilmic (Münster) mit Pascal 890,0 Punkte, 2. Lange (Fritzheim) mit Caracas 878,0.

SCHACH

Mannschafts-WM in Luzern, 7. Runde: Deutschland - Frankreich 1,3, zwei Hängepartien, England - Argentinien 1,2,3, zwei Hängepartien, Schweiz - Ungarn 1,2,5, zwei Hängepartien, Afrika - UdSSR 0:4, zwei Hängepartien, Rumänien - China 2,5,1,5 zwei Hängepartien, - Stand: 1. UdSSR 26,5 vier Hängepartien, 2. Ungarn 25,0 drei Hängepartien, . . . 9. Deutschland 17,0 drei Hängepartien.

RAD

DM im Zweier-Mannschaftsfahren in Köln, 75 km in 1:36:18 Std.: 1. Domke/Messerschmidt (Worringen/Stuttgart) 29 Punkte, drei Rd. zur 2. Kappes/Günther (Bremen/Berlin) 31, vier Rd. zur 3. Bährich/Schäfer (Köln) 33.

ISSCHNELLAUF

Weltcup in Trondheim/Norwegen, Herren, 500 m: 1. Jansen 38,88 Sek., 2. Henken 39,19, 3. Thomsen (alle USA) 39,19, . . . 9. Oberhuber 39,59, 13. Stroh 40,01, . . . 18. Gawnens 40,85 (alle Deutschland), - 1000 m: 1. Jansen 1:17,72, . . . 8. Stroh 1:19,71, . . . 12. Gawnens 1:21,20, . . . 18. Oberhuber 1:22,00, - 1500 m: 1. Bergsson (Schweden) 2:00,68, . . . 16. Baltes 2:04,44, 18. Lemcke (beide Deutschland) 2:04,75.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 8, 15, 31, 39, 49, Zusatzzahl: 24, - Spiel 77: 0 4 9 1 8 3 6, - Toto, Extraverweite: 1, 1, 2, 1, 0, 2, 1, 0, 2, 2, 1, - Ghibberlatte, Endziffern: 5, 16, 977, 4796, 2299, 47202, - Los-Nummern: 3943896, 6237033, 9894054, - Prämienziehung: 285149, 359898, 451623. (Ohne Gewähr).

Schutz des Wettbewerbs in falschen Händen.

Das Unwesen sogenannter „Gebührenvereine“ greift um sich. Diese Vereine nutzen die gesetzlichen Möglichkeiten, um gegen tatsächliche oder vermeintliche Wettbewerbsverstöße mit Abmahnungen vorzugehen und ganz nebenbei einen kräftigen finanziellen Schnitt zu machen. Ihnen kommt es weniger auf den Schutz des Wettbewerbs an als auf das Kassieren der Pauschalgebühren für Abmahnungen.

Jeder am Wirtschaftsleben Beteiligte kennt sie. Viele resignieren. Immer stärker wird aber auch die Abwehrfront.

Was ist gegen Gebührenvereine zu tun?

- Prüfen Sie jede Abmahnung, bevor Sie eine Unterlassungserklärung abgeben und eine Kostenpauschale zahlen.

- Prüfen Sie sorgsam, wer hinter einer Abmahnung steht und ob der Verein überhaupt abmahnen und klagebefugt ist. - Fragen Sie Ihre Industrie- und Handelskammer, Ihren Berufsverband, oder ziehen Sie einen Anwalt zu Rate.

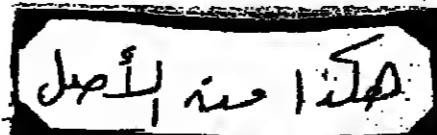
Der Zentralausschuß der Werbewirtschaft e. V. (ZAW) hat Ratschläge für das Verhalten bei Abmahnungen zusammengestellt. Fünf Spitzenverbände der Wirtschaft haben darüber hinaus „Grundsätze für die Tätigkeit von Wettbewerbsvereinigungen“ aufgestellt. Diese Unterlagen können Sie kostenlos beim ZAW anfordern.

Helfen Sie, einen fairen Wettbewerb zu verteidigen. Dazu gehört auch: Den Gebührenvereinen muß das Handwerk gelegt werden.

Form for requesting materials from ZAW, including fields for Name, Address, and Postal Code.



Zentralausschuß der Werbewirtschaft e.V. Postfach 20 06 47, 5300 Bonn 2



Pankraz, Budapest und das seichte Salonstück

In Budapest geht heute das sogenannte KSZE-Kulturforum zu Ende. Das Datum wäre kaum das Aufhebens wert, hätte es nicht ein Forum begleitende, „illegale“ Nebenveranstaltungen gegeben, auf denen sich ost- und westeuropäische Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler höchst ungeschickt und präzise zu Fragen der Zeit und der aktuellen Politik äußerten. Wegen dieser Äußerungen lohnte sich die Reise nach Budapest.

Was dem westlichen Beobachter an ihnen auffiel: Obwohl durch die Bank in privater Verantwortung und ohne Abstimmung mit irgendwem vorgetragen, zeichneten sie sich durch einen großen Gleichklang der Meinungen und der Rhetorik aus. Da gab es keine wahrnehmbaren Unterschiede zwischen rechts und links, zwischen Katholik und Atheist, zwischen Ungar, Pole und Rumäne, zwischen Lyriker und Soziologe. Offenbar ist in Ost- und Ostmitteleuropa ein ganz bestimmter Intellektuellentyp im Entstehen, der über weltanschauliche, fachliche und auch nationale Grenzen hinweg sehr leicht zu politischer Gemeinsamkeit findet, ja, die Gemeinsamkeit in politischer Absicht ausdrücklich herstellt.

Der Westen dürfte gut daran tun, sich so schnell wie möglich auf diesen „östlichen“ Intellektuellen einzurichten und ihn als ernstzunehmende politische Kraft zu respektieren. Das gilt nicht zuletzt für die vielen politisierenden Linkskriegler im Westen, besonders in der Bundesrepublik, die immer noch und immer wieder versuchen, bei Begegnungen mit östlichen Intellektuellen zwischen „gutem“ (sprich links) und „bösem“ (sprich rechts) Gesprächspartnern zu unterscheiden, „zwischen den Solchenzinyz und den Václav Havels“, wie es so falsch wie schön heißt, zwischen „verbissenen Antikommunisten“ und „kritischen Sozialisten“.

Es ist das verlorene Liebesmäh. Bei wirklich wichtigen Fragen ordnen sich die östlichen „Linken“, die Michniks und Zagajewskis, die Václav Havel und György Konrad, nahtlos in den allgemeinen Zug ein, nicht aus Opportunismus oder vordergründiger Taktik, nicht einmal aus bloßer Solidarität, sondern weil er den elementaren Erfahrungen und der unter Schmerzen erarbeiteten Überzeugung aus dieser Intellektuellen entspricht.

Was sind das für Erfahrungen und Überzeugungen? An erster Stelle steht stets, wenn Pankraz richtig zugehört hat, die vollkommene Desillusionierung über die marxistisch-kommunistische Glaubens- und Staatsdoktrin. Der östliche Intellektuelle erwartet nichts mehr von Marxismus-Kommunismus, auch nichts von der Theorie. Die hat er längst als Zwangsinstrument und sinnlos-zwangs Beschwörungserformel erlitten und durchschaut und kann nur noch müde und bitter lächeln angesichts westlicher Versuche, wenigstens Teile davon zu retten.

Mit fast noch größerer Bitterkeit reagiert er auf die von Moskau inaugurierte und im Westen vielfach nachgebetete Formel, daß es im Interesse des Friedens wichtig sei, in Europa den Status quo anzuerkennen und sich mit „Jalta“ abzufinden. „Jalta“ ist für ihn ein rotes Tuch, und zwar sehr im Recht, denn hinter dem Wort verbirgt sich faktisch alles, was ihn demütigt und unterdrückt: die vornehmhaltene Selbstbestimmung, die fremde Willkürherrschaft, das künstliche Abgeschmiltensein von gesamt europäischen Grundwerten und Traditionen.

Der östliche Intellektuelle mißtraut abgrundtief allen Verträgen, die der Westen mit dem Krimi schließt, allen Absprachen und Willensbekundungen, wie sie jetzt wieder in Genf laut wurden. Allzu große Einigkeit zwischen Washington und Moskau, so weiß er, geht immer auf seine Kosten. Er hat Angst, daß sich der „dumme, gutgläubige Westen“ von den Kommunisten aufs Kreuz legen läßt. Die ungeheure, systembedingte Militarisierung des Ostens tagtäglich vor Augen, wünscht er sich einen militärisch starken Westen. Nichts überzeugt ihn mehr als Reagan's SDI, also der Plan, die „plumpen“ Raketen der Moskowiter gegebenenfalls mit raffinierteren, eben „typisch westlicher“ Technik schon beim Anfang auszuschalten.

Das alles bedeutet freilich nicht, daß der östliche Intellektuelle dem Westen unkritisch gegenübersteht; er setzt nur die Akzente anders als unsere hiesigen Linkskriegler. Typisch dafür war die Rede des ungarischen Dramatikers István Csizka während eines der „illegalen“ Nebentreffen in Budapest. Csizka sagte, die liberale Demokratie, so wie sie im Westen im Augenblick praktiziert werde, komme ihm vor wie ein Drama von Sophokles oder Shakespeares, das man in eine seichte Salonkomödie umfunktioniert habe. Damit ist in der Tat der entscheidende Punkt bezeichnet.

Der östliche Intellektuelle zeigt sich oft abgestoßen von der Art, wie man im Westen mit dem Rechtsstaat, mit der Freiheit und der Demokratie umgeht. Was für ihn die einzige Hoffnung und heiligstes Gut ist, wird hier- und zwar besonders gern gerade von zwei Intellektuellen - scheidend mißachtet und verhöhnt. Statt mit den teuren Gütern klug hauszuhalten, werden sie leichtsinnig verschwendet und mittels wilder Provokationen ununterbrochen auf ihre „Belastbarkeit“ getestet. „Sie wissen gar nicht, was sie haben“, meinte in Budapest sichelzuckend György Konrad im Hinblick auf solche Exzesse.

Pankraz kann darüber nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Sicherlich, die Freiheit erfährt man dadurch, daß man sie in Anspruch nimmt, und die Lautstärke ihrer Verkünder bestätigt nur ihren Rang. Aber schon der Gedanke, daß diese gleiche Freiheit direkt nebenan im europäischen Haus nur noch ein ferner Horizont der Hoffnung ist und man sich „die Eintrittskarte zu ihr mit Blut erkaufen muß“ (Csizka), sollte alle Verantwortungsbehalten zum sorgsamsten Umgang mit ihr veranlassen. Nur so können wir auf die Dauer auch „Jalta“ und die Raketen überwinden.

Pankraz

Chouraquis Film „Duett zu dritt“ mit der Deneuve

Pop-Konzert mit Tarzan

Die Story ist banal, ohne große Sensations- oder Schockelemente: Ein Mann, Schriftsteller mittleren Alters und mittlerer Qualität, verläßt seine Frau und seine zwei Kinder, um wieder in Schwung zu kommen oder wie immer man das nennen mag, was Männer zur Flucht aus dem Ehebett treibt. Die Frau, Konzertagentin mittleren Alters und mittleren Erfolgs, findet einen jungen Lover, einen Pop-Musiker, den man auch nicht gerade als Genie bezeichnen kann. Ein Trio der Mittelmäßigkeit also, das sich mit kaum minder durchschnittlicher Leidenschaftlichkeit aneinander zu reiben beginnt. „Duett zu dritt“ nannte der deutsche Verleih des Franzosen Elio Chouraquis jüngsten Film „Paroles et musique“, in dem sich Catherine Deneuve mit dem soften Tarzan-Typ Christopher Lambert liiert.

Die Franzosen, man weiß es, verstehen es gemeinhin perfekt, eine Alltagsgeschichte mit Drei- oder Vier- Eckverschränkungen auf entzückend bellüftige und unsentimentale Art zu erzählen. Zwischen Beobachtung und Reflexion schieben sie statt Pseudotiefsinn einfach ein kleines, rasches Lächeln, das selbst frivole Anspielungen nicht als Schamlosigkeit erscheinen läßt. Einer der besten Distanzierungsakzte ist ohne Zweifel Eric Rohmer. Doch hat sich der heute 33jährige Elio Chouraquis nicht an ihm, sondern an einem seiner schlichteren Kollegen orientiert, an Claude Lelouch, dem der ehemalige „France Soir“-Sportjournalist einst als Assistent diente, bevor er seine eigene Regisseurskarriere begann.

So hat sein Film zwar eine leichte, improvisatorische Gangart und auch handwerkliche Pfif, das gestrichelt kalkulierte Pointenspiel, die subtile Aufspaltung und Analyse der Gefühle, die uns Rohmer förmlich so unvergleichlich in Vollmondnächten und anderen Gestirns-Konstellationen vorverzeitert, gehen ihm jedoch ab. Dabei ist die Deneuve, die unter mehrdeutigen Regisseuren oft so fide wirken kann, hier starker Facettierung fähig. Sie spielt die verlassene, irritierte und doch keineswegs zerbrechende Margaux mit jener sensiblen Härte und attraktiven Impulsivität, die die Figur souverän aus der Gefahrenzone des schwammigen Kinos herausholt.

Der Franko-Amerikaner Christopher Lambert, nach seinen Tarzan-Abenteuern Frankreichs neuer Superstar, zieht da ungleich blässere Spuren. Er turnt zwar mit jungmännlichem Charme und langmähiger Schlagsigkeit durch die Pariser Liebesangelegenheiten, die vom gefächerten Ehemann aus New York immer wieder eifersüchtig konterkariert wird, aber seine schauspielerische Ausstrahlung ist ohne Langzeitwirkung. Ja, mitunter wird er von seinem musikalischen Partner, dem aus „Wahl der Waffen“ und „Am Rande der Nacht“ bestens bekannten Richard Anconina, an die Wand gespielt.

Und die Pop-Duette, mit denen die beiden Sanges-Freunde ihre Karriere und die Stimmung der Kinogänger anzubieten versuchen? Sie sind recht hübsch, aber doch ohne jene treibende Kraft, die den Film über den Unterhaltungsdurchschnitt zu erheben vermöchte. KLARE WARNECKE

„Sie haben wie ein Mensch gespielt!“ – Gruß an den Pianisten Wilhelm Kempff zum 90. Geburtstag

Von den Einflüsterungen der Schönheit

Selbst „unter dem Zimbelstern“ läßt es sich irren, dem Orgelempfänger, das den Titel hergab zu den Jugenderinnerungen des Organistenopines und -enaks Wilhelm Kempff, der als Doyen der deutschen Pianisten heute seinen neunzigsten Geburtstag feiert. Der „Zimbelstern“ ist offensichtlich ein besonders glückliches Zeichen. Unter ihm irren aber kann man dennoch. Denn nicht erst im März 1917 gingen die Römer in Kempffs sinfonischer „Hermannschlacht“ mit Mann und Maus unter, wie Kempff (in seinem im Piper Verlag soeben neuangelegten „Unter dem Zimbelstern“) fröhlich erzählt. Die Niederlage für beide, Römer wie Kempff, erfolgte auf den Tag genau schon am 18. Januar im Berliner Beethovenaal.

Die Hermannschlacht, ein Vorspiel mit Männerchor und Laren“, streckte nach Kempffs gutgeleittem Bericht die Hörer reihenweis nieder, leider freilich in Lachkrämpfen. Denn der Potsdamer Sängerkhor sah sich aus unerfindlichen Gründen fährissigerweise in den Gewänden des Saals eingeschlossen, und der wackere Hermann Henze am Pult konnte sich abrackern, wie er wollte, er dirigierte nur mörderisches Schweigen herauf.

Wo war der Chor geblieben? Das fragten sich am nächsten Tag mit Mißleidvoller Wärme die Zeitungen. Derweil dampfte der Landsturmmann Kempff, zweihundzwanzig Jahre jung, in die Kaserne nach Groß-Breesen zurück - und einer großen musikalischen Zukunft entgegen, wenn auch nicht gerade als Komponist.

In Wilhelm Kempff verehrt und feiert die Welt einen Pianisten, dessen musikalisches Deutschland nie in Deutschlandeinsartete; in jene einfühlsame Gewächskulturverförmung des Ausdrucks, die noch jedem Schöneheiter allen Tiefstern der Welt aufzudrücken versucht. Aber auch pianistische Nüchternheit, gern zur Werkzeuge hochgehört, war Kempffs Sache nicht. Er war ein erfindungsreicher Geist, entdeckungsfreudig am Klavier wie auch fern von den Tasten. Er hat sich bis ins hohe Alter (erst mit 85, in Paris, zog er sich vom Podium zurück) eine glückliche Spontanität bewahrt, die es ihm gestattet, der Routine ein Schimpfchen zu schlagen. Er erhielt sich Impulsivität am Klavier, verstand es, die Kunst der Stunde zu nutzen. Er war unab-



Gourmet der Klavierspiel: Wilhelm Kempff, der sich vor fünf Jahren vom Podium zurückgezogen hat

hängig von ihr, aber er segelte hörbar gern mit dem Wind frischer Inspiration.

Der konnte von überall wehen und Kempffs Spiel hoch hinauftragen, das Wunder zündete, die Unvergesslichkeit. Ich erinnere mich eines Konzerts, das er eines Nachts unter offenem tusemischem Himmel gab, im Hof eines alten Palastes, umstellte von Geheimnis und Ehrwürdigkeit. Elisabeth Schwarzkopf sang, aber was und wie schön sie auch sang, es schien fehl am arabischen Platz, Wien in die Wüste zu verschlagen.

Den zweiten Teil des Konzerts bestritt Wilhelm Kempff. Als er sich anschickte, das behelfsmäßige Künstlerzimmer zu verlassen, hielt ihn der tusemische Türhüter erschrocken zurück. „Wo wollen Sie hin?“ - „Aufs Podium. Ich bin jetzt dran.“ - „Alte!“ - „Sie haben ja Mühe!“

Den hatte Kempff immer - und noch viel mehr. Er spielte mit einer inneren Begeisterungsfähigkeit, die

nie zu erlöschen schien. Er ließ sich von der Gnade des Augenblicks gern überwältigen. Er stand jeder Einflüsterung zusätzlicher Schönheit offen, doch hielt er die Stücke, die er unter den Fingern hatte, aus jeder improvisatorischen Läßlichkeit strikt heraus. Er gab sich gern preis dem glücklichen Moment. Die Werke hütete er wie mit Argusaugen.

Aus diesen subtilen inneren Auseinandersetzungen zwischen Werk und Mensch ziehen Kempffs Darstellungen einzigartig Gewinn. Sie blühen auf unter seinen Händen. Sie besitzen Charme; eine unübliche Eleganz bei aller ihr innewohnender Nachdenklichkeit. Sie wirken nie intellektuell kühl, eher warmblütig durchgesteigt. Gefühl und Verstand ergänzen sich.

Kempff ist so etwas wie die Überzeugung Arthur Rubinstens ins Deutsche: ein Grandseigneur, repräsentativ und witzig zugleich, seiner Sache und seiner selbst auf entschei-

dene, aber biegsame Art sicher. Ein Deutscher mit der Weltmusik als einzigem Vaterland und daher keinen Hymnen geneigt, nicht einmal denen, die man auf ihn selbst sang.

Er war und ist ein Mann der Heiterkeit und Vernunft, aber der Bewunderungsfähigkeit auch, und die gilt nicht einzig und allein Beethoven. Wer ihn einseitig zum Beethoven-Spieler hinab- (oder herauf-)interpretieren will, dem antwortet er unverhohlen mit seiner Bewunderung für Franz Liszt und Chopin. Dazu, schließlich, war Kempff auch als Pianist zu sehr Gourmet, von gerade den verführerischsten Platten der Klaviersmusik nicht immer wieder schleppend zu kosten.

Man hat ihn das mitunter verübelt, als stünde jeder Klavierspieler immerfort mit jedem andern im Wettstreit, Platzhalter einer Welttragödie im Chopin-, Liszt- oder Beethoven-Spiel. Noch immer aber spielt man selbst Beethoven nicht für das Guinness-Buch der Rekorde, wer denn am Ende der tiefste ist.

Kempff spielte Schumann mit nervöser Heilsichtigkeit für die irrlich-ten Stimmungen, die auf einzigartig klavierpoetische Weise unter seinen Händen zu Gebilden zusammen geschossen, die immer ein Zentimeterchen über den Tasten zu liegen schienen und deren es nur mit geradezu irrsinnigem Bedacht habhaft werden gelang wie in einem Akt der Beschworung. Kempff machte aber auch noch den vernachlässigsten Sonatensatz Schuberts ohne jede eigene Wichtigkeitsbewertung. Soviel er auch spielte, er spielte sich niemals auf.

Der fünfjährige Wilhelm hatte seinen in Jüterbog an Weihnachten schon empfunden, „daß Gottvater noch selbstens auf Erden nach dem Rechten sah“. Und wenn der ältere Wilhelm Kempff vielleicht später in dieser Ansicht mitunter ins Wanken geriet, so blieb sie doch offenbar, was das Klavierspiel betraf, für ihn ewig gültig. Er erkannte so etwas wie den Anteil Gottes an der Musik, und den versuchte Kempff unermüdet, wenn auch mit wechselndem Erfolg, hörbar zu machen.

Wodurch? - Darüber hat Jean Sibelius Auskunft gegeben. Nach dem privaten Vortrag der Hammerklaversonate sagte der Zweihundneunzigjährige zu Kempff: „Sie haben nicht wie ein Pianist gespielt, sondern wie ein Mensch.“ KLAUS GETTEL

Fortsetzung folgt: Uraufführung von Herbert Achternbuschs „Weg“ an den Münchner Kammerspielen

Was in Dallas das Öl, ist in Breitenbach der Mist

Endlich, mit fast dreistündigem Gebärme mit beschränkter Haftung, rüchelt Achternbuschs bleiche Oma zum letzten Mal. Die zwei Marsmenschen, nein, es sind zappelnde Grillen, legen sie auf Tüppel. Es folgen, nicht enden wollend, die von ungeschicklichen Bubs unterbrochenen Jammerlaute einer förmlichen Totenkäule. Da erscheint, nach einer Beifallsalve für das Ensemble, der (von „Theater heute“ gewählte) „Theaterstar des Jahres“ und hängt doch seinem verkannten, verkauften Stück-Werk eine neue, ganz persönliche Szene an. Mit Schlapphut, als Operettenfigur zwischen Gasparone und schwarzem Sheriff, stiehlt er die Rampe entlang. Beckt die Faust (dünne heißen: „Siegen tun mir eh!“). Zeigt dann ringum mit Daumen und Zeigefinger: „So klein seid“ und grinst sich an der flachen Hand sowas wie: „Wegblasen g'hort“! Gegenstimmen aus dem Publikum: „Gehintum!“ und als Titel-Returnierkarte: „Weg! Weg!“

Schauspieler verlas am Vortag im Residenztheater eine private politische Erklärung? Fallen sie zurück ins Theater-Mißverständnis der 68er, die einmal gelohnt haben, dieses „rückständige Medium“ müßte umfunktioniert werden zum politischen Bekenner-Forum für Schauspieler, denen auf der Bühne die Ausübung ihres Berufs nicht mehr genügt?

Den Fans ist die schon mehrfach ausgeschlachtete Familie so vertraut wie bei „Dallas“ (jemen ihr Öl ist den anderen ihr Misthaufen). Starring diesmal: Annamir Bierbichler als Herberts Oma, viel zu jung und daher mit einer grauen Perücke, Brille und zunehmend eckigen Bewegungen mehr künstlich als künstlerisch gealtert. Sie wirkt, bravbeit und kritzel in ihrer Breitenbacher Wohnküche, die Gunter Freyse mit Achternbuschs Spezial-Symbolik ausgestattet hat. Darunter ein paar Pierdeköpfe (? - denen sie womöglich, weil größer, das Denken überlassen? Wer hier eintritt, stößt an eine Kuhglocke, das ursprüngliche Auftrittsnotiv also.

Es fängt damit an, daß die Oma Ummengen von Hamstereiern bei

dem vor Schüttelfrost schier verzitternden Herbert im Bett versteckt, so daß fünf vollkommene Polizisten nichts finden, außer zwei alte Nummern im Mieder der Oma. Eine Nummer wie für den Touristen-Bedarf im alten Münchner Platzl. Aber gespielt als Kasperltheater mit Wegwerf-Ehrgeiz. Hat Achternbusch hier etwa vorbildlich gezeigt, wie die Texte des Jahres-Autors zu lesen wären? Nicht mit dem letzten Ernst, sondern als Vorschlag zum Blödeln für Anfänger?

Das täuscht. Nach der erbornswürdigen Zitter-Nummer (was steht der Kammerspiel-Schatz Irene Clarin als Kind Herberts alles durch?) spricht aus Annamir Bierbichler das warme, aber tonlose Herz einer Oma, die aus der aufdringlich sozial-realistischen „Heidi“-Neufassung einer Laiengruppe stammen könnte. Schlichter Blick und perlendes „R“. Still going resch. Und ein schulmäßiges Geleier, wenn sie an Tochter Luise diese naiv-genuinen Aufsatzebriefe schreibt, voller förmlichem Trödel und Klatsch und Essen und Ängsten ... was ja alles richtig gesehen und

ein bißchen larmoyant dahingewirgelt sein mag. Doch noch soviel Fakten-Kleinram führt unweigerlich zu der Frage: na und? Sollte es sich um eine Heimatdichtung handeln, die nicht ganz dicht ist?

Irene Clarin, die den Herbert nervös blinzelt und manchmal mit einem Abglanz des jungen Buster Keaton spielt, hat ihre dankbare Szene beim Malen eines Mädchenportraits, wenn sie Vergleiche mit dem Haar sucht und verwirrt - da glänzt auch Achternbuschs Hohn auf den unbehelflichen Kunst-Intellekt.

Als Mutter Luise muß Gabi Geist beim Weihnachtessen eine Horror-Pantomime an Affektiertheit liefern (offenbar als Herberts Erinnerung). Martin Flörchinger ist als Metzger wie als Postbote wohl aus demselben Grund ein ungeheuerlicher Dorf-Mythos. Und Josef Bierbichler, der „Gust“ vom Residenztheater, zieht seine kurze Alte-Manns-Nummer so rotznasig-verbierstert ab, als wollte er hier den besseren Weg finden zum aktuellen Polit-Clown des Abends. Das als Kammerspiel? Nein danke! ARMIN KICHHOLZ

Sammlung Reader's Digest zu Gast in Stuttgart: „Pariser Kunst seit Renoir“

Freuden einer Gärtnerin aus Liebe

Die Ausstellung ist zauberhaft schön, ihr Titel freilich nicht unbedingt korrekt. Er verspricht „Pariser Kunst seit Renoir“. Aber Renoir ist nicht der älteste der hier präsentierten Künstler: Pissarro, Manet, Monet, auch Degas waren zum Teil erheblich älter. Doch abgesehen von den Lebensdaten, die gewiß keine entscheidende Rolle spielen, setzt die Ausstellung auch entwicklungs-geschichtlich vor Renoir ein, mit Manet nämlich, der gemeinsam allzu unbedenklich dem Impressionismus zugerechnet wird; in Wahrheit hat er ihn entscheidend vorbereitet, sich später aber nie den Impressionisten angeschlossen.

Sie waren alle miteinander befreundet, mehr oder weniger, haben sich gegenseitig angeregt, ermuntert oder auch kritisiert; Paris war damals ein Tummelplatz der künstlerischen Individualitäten und Temperamente. So spiegelt es sich auch in dieser Ausstellung in der Stuttgarter Galerie Valentin wider. „Renoir“ bezeichnet einen Zeitraum; auf exakte Kunstgeschichte kommt es nicht an. Leicht ließe sich auch an dieser Auswahl die Reihenfolge der Ismen verfolgen vom Impressionismus über den Neo-Impressionismus, die Nabis bis zum Fauvismus, die fließenden Übergänge

der einzelnen Stilrichtungen und ihr allmähliches Verschwinden, das zwischen die großen Einzelgänger, Cézanne, van Gogh, Gauguin, später Brancusi, Picasso.

Aber das spielt hier keine Rolle: jedenfalls hat es die Sammler nicht in erster Linie interessiert. Es handelt sich bei dieser Ausstellung - die vorher bereits in mehreren amerikanischen Städten zu sehen war und anschließend noch in London, Mailand und Paris gezeigt wird - nämlich um eine Auswahl aus der Sammlung des Ehepaares DeWitt Wallace und Lila Acheson Wallace, der Gründer von „Reader's Digest“. Es ist eine im ursprünglichen Wortsinne Liehaber-Sammlung. Vornehmlich Mrs. Wallace hat diese Bild- und Skulpturen-sammlung, wenn man so will, „planlos“ zusammengetragen, indem sie Kunstwerke der letzten hundert Jahre erwarb, in die sie sich nach eigenem Geständnis „verliebt“ hatte. Die Auswahl bildet ein Kabinett erlesener Kostbarkeiten, beiläufig auch ein Stück Kunstgeschichte von den subtilen Farbgebungen der Impressionisten bis zu den kräftigen Pinselzügen der Fauves; im wesentlichen vereinigt sie Einzelwerke faszinierender Malerei.

Die Vorlieben der Sammlerin sind

unverkennbar. Sie liebt Blumen und Gärten. Mit ihrer finanziellen Hilfe, nebenbei, konnte der Garten Monets mit seinem berühmten Seerosenteich in Giverny wiederhergestellt werden. Eine „Seerosenstudie“ Monets ist auch in der Ausstellung zu sehen: neben Manets Gemälde einer „Jungen Frau im Blumengarten“, die übrigens die Frau des Malerfreundes Monet darstellt. Von diesem sind weiterhin ein blühender Obstgarten und ein blühender Wiesenpfad zu sehen, von Bonnard, van Gogh, Vlaminck, Vuillard, Matisse und Braque Blumenstillleben, von Chagall ein zauberhaftes Bild mit Blumen, Engeln, Musikanten, Tieren und einem Liebespaar. Von hier ist, mit Prousts Hilfe, leicht der Übergang zu finden zu dem „Zauber junger Mädchenblüte“, wie er uns aus den Bildern von Renoir, Degas, Berthe Morisot und Modigliani berührt.

Landschaften von Monet, Cézanne, Gauguin, Bonnard, Sisley, Pissarro, van Gogh, Seurat und Soutine, ein Stadtbild (Chartres) von Utrillo vervollständigendes Ensemble, das durch charakteristische Werke von Brancusi, Giacometti und Picasso auch einige skulpturale Akzente erhält. (Bis 30. Nov.; Kat. 23,50 Mark) EO PLUNTEN

JOURNAL

Fassbinder-Stück: Doch Aufführungen?

dpa, Köln
Beim Frankfurter Schauspiel gibt es „Überlegungen“, das nach Protesten aus jüdischen Kreisen wiederholt abgesetzte Theaterstück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ von Rainer Werner Fassbinder vom Jahreswechsel an in Frankfurt im Rahmen sogenannter geschlossener Aufführungen zu zeigen. Das deutete der Dramaturg dieser Inszenierung, Heiko Hoffmeier, in Köln an. Vereinigungen wie die „Dramaturgische Gesellschaft“ oder „Die Akademie der Darstellenden Künste“ könnten diese Aufführungen kaufen, um sie so ihren Mitgliedern zugänglich zu machen. Erklärtes Ziel aber bleibe es, die Inszenierung später öffentlich vorzuführen. Der Intendant des Frankfurter Schauspielers, Günther Rühle, sprach von „Gesprächen“ über geschlossene Aufführungen, die jedoch noch nicht weiter gediehen“ seien. Im Grunde seien aber geschlossene Aufführungen „ein übliches Verfahren, das nur in den letzten 30 Jahren nicht mehr praktiziert wurde, weil es um Theaterinszenierungen keine Konflikte mehr gegeben hatte“, betonte Rühle.

Landesarchiv erwarb Hans-Habe-Nachlaß
dpa, Berlin
Den Nachlaß des 1977 gestorbenen Schriftstellers und Journalisten Hans Habe hat der Berliner Kultursenator mit Unterstützung der Stiftung Preussische Seehandlung jetzt für das Landesarchiv Berlin erworben. Habe schrieb unter anderem die Romane „Die Mission“ und „Das Netz“ sowie den Bericht „Der Tod in Texas“ über die Ermordung John F. Kennedys.

Konferenz zum Jubiläum des Fontane-Archivs
dpa, Berlin
Das staatliche Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam besteht im Dezember 50 Jahre. Aus diesem Anlaß findet im Juni nächsten Jahres in Potsdam eine internationale Fontane-Konferenz statt, zu der Anmeldungen von Fontane-Forschern aus zahlreichen Ländern vorliegen. Das Archiv besitzt mehr als 2600 Bände Literatur von und über Fontane.

Stefan Pauls Argentinien-Film
dpa, Tübingen
Der Tübinger „Arsenal“-Kinobesitzer und Filmemacher Stefan Paul wird mit seinem Streifen „Sera posible el Sur“ auf drei Filmfestivals vertreten sein. In dieser Woche nimmt Paul in seinem Geburtsort Leipzig am viertägigen Internationalen Spiel- und Dokumentarfilm-Festival teil. Anschließend wird der Film bei den Filmfestspielen in Rio de Janeiro und später in Havanna im Wettbewerb zu sehen. Der Film begleitet die argentinische Sängerin Mercedes Sosa auf einer Konzerttournee durch ihre Heimat.

Gegen Enzensbergers „Fidelio“-Fassung
dpa, Leipzig
Als einen „ebenso ärgerlichen wie folgenreichen Mißgriff“ bezeichnete die „DDR“-Zeitung „Der Morgen“ eine Neuaufarbeitung von Beethovens Oper „Fidelio“ in der Textfassung von Hans Magnus Enzensberger, mit der das neue Leipziger Opernhaus sein 25jähriges Bestehen feierte. Die Zeitung nannte seine kurze Alte-Manns-Nummer so rotznasig-verbierstert ab, als wollte er hier den besseren Weg finden zum aktuellen Polit-Clown des Abends. Das als Kammerspiel? Nein danke! ARMIN KICHHOLZ

UN für später stattung von Kunstwerken
AFP, New York
Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat sich mit 123 Stimmen bei 15 Enthaltungen zum zehntenmal innerhalb der letzten zwölf Jahre für die Rückgabe von Kunstwerken an ihre Ursprungsländer ausgesprochen. Die Resolution war von 13 afrikanischen Staaten sowie von Ecuador vorgelegt worden. Nur die westlichen Länder enthielten sich ihrer Stimme. Der Delegierte Großbritanniens, das die Rückgabe des Parthenon-Frieses an Griechenland ablehnt, begründete die Haltung Londons damit, daß der Fries auf legalem Weg erworben worden sei.

Henri Vincenot i
AFP, Dijon
Im Alter von 73 Jahren starb in Dijon der französische Schriftsteller Henri Vincenot. Im Mittelpunkt seiner Romane („Le Pape des Escargots“, „La billebaude“, „Je fus un saint“, „Les Chevaliers du Chaudron“, „Walther, ce boche mon ami“) standen das Leben und die Traditionen in seiner burgundischen Heimat.

